Grundsätze

des

orthodoxen Judenthums

mit

Beziehung auf des Herrn Dr. Salomon's Sendschreiben.

Von Neuem freimüthig beleuchtet

von

Ant. Theod. Hartmann.

Rostock, 1835.

In der Universitäts-Buchhandlung.

Jud
212

WILH. SCHEBLER
Frz. Lipp's Nachf.
Buchbinderei
AUGSBURG

Grundsätze

des

orthodoxen Judenthums

mit

Beziehung auf des Herrn Dr. Salomon's
Sendschreiben.

Von Neuem freimüthig beleuchtet

von

Ant. Theod. Hartmann.

Rostock, 1835.
In der Universitäts-Buchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Aus dem Nachlass von Gustav Flesch

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Einleitung.

Die erste, nicht unerwartete, lobpreisende Kunde von dem Dasein der Salomon'schen Gegenschrift ertheilte die Neue Zeitung oder Hamb. Adreß-Comptoir-Nachrichten vom 7. April Nr. 83; schon am 11. April erschienen bestätigende Exemplare in der Oeberg'schen Buchhandlung zu Rostock.

Was ward erblickt? Ein rothgefärbter Umschlag, der auf Blut hindeutete: ein schreckliches Schicksal schien bereitet dem vermeinten Judenfeinde Hartmann. Mit bebender Hand wurden langsam entfaltet die verhängnißvollen Blätter; Beschuldigungen auf Beschuldigungen wurden vernommen aus dem Munde des zürnenden Richters; ein dem Untergange weihendes Verdammungs-Urtheil ward erbarmungslos gefällt über den armen Verklagten; das Schwert ward gezückt; rollen sollte das bezielte Haupt von dem widerstrebenden Nacken in den entehrenden Staub. Dies — ward tief geseufzt — der endliche Lohn für jahrelange rastlose Anstrengungen im Dienste der so schwer zu erringenden Wahrheit!

Sollte also die mit augenblicklicher Vollziehung drohende Gefahr noch zeitig genug (schon hatte ja unter

dem 18. April in Nr. 92 des Hamb. Correspondenten den Urtheilsspruch des Hrn. Dr. Salomon ein Verbündeter desselben Hr. Dr. Riesser unter glänzenden Lobsprüchen und neue erdichtete Schuld dem Verurtheilten aufbürdend vollkommen bestätigt!) von dem Unglücklichen abgewandt werden, so mußte mit der hier folgenden Vertheidigungsschrift geeilt, und so konnte bereits am 27. April der erste Bogen dem Drucke übergeben werden.

Nach diesem kurzen Eingange fahr' ich nun fort zu berichten, daß, als die gewöhnliche heitere Stimmung eine ruhige Prüfung zu gestatten, und ein klares Urtheil über den wahren Stand der Dinge sich zu bilden angefangen hatte, ich die ausgemittelten Ergebnisse der herbeigeführten neuen Untersuchung mit Vermeidung aller Leidenschaftlichkeit, die den Blick so leicht trübt und die reine Wissenschaftlichkeit, die allein die Wahrheit fördert, untergräbt, dem Nachdenken und der Abwägung unbefangener Leser vorzulegen beschloß.

Ungerechte Beschuldigungen muthvoll bekämpfend, habe ich gleichwohl keinen Augenblick gezögert, eingeschlichene Irrthümer und Fehler, die in einem Werke, welches nicht nur aus den biblischen Büchern, sondern aus fast allen Jahrhunderten zahllose Zeugnisse hervorzuziehen und zu besprechen bestimmt ist und von Druckfehlern aller Art wimmelt, eben so erklärlich, als entschuldbar sind, auch nicht die Hauptbollwerke, aus welchen der Angriff gebildet worden, bedrohen, sondern nur einige Nebenstützen nieder zu reißen vermögen, offen einzugestehen und zu bedauern.

Um die nöthige Uebersicht zu gewähren und die Aufmerksamkeit der Leser in steter Spannung zu erhalten, bin ich der Ordnung der Briefe meines Gegners streng gefolgt und habe nur da, wo die Deutlichkeit zu leiden schien, oder wo der Zusammenhang der Materien anders

gebot, eine Abweichung zu machen mir erlaubt. Durch passende Ueberschriften und Rubriken habe ich die Leichtigkeit der Auffassung zu befördern gestrebt.

Diese neue mühsame Arbeit, der ich alle irgend erreichbare Stunden ausschließlich bestimmen zu müssen geglaubt habe, ist theils dadurch rascher gefördert worden, daß ich, Stürme ahnend, die gegen mich losbrechen würden, seit dem Anfange des Octobers v. J. bis zur Mitte des März d. J. die angestrengtesten talmudisch-rabbinischen Studien, wovon auch diese meine Schrift mehrfache Beweise enthält, mir zum angelegentlichsten Geschäfte gemacht, theils dadurch, daß die beiden Aufsätze im Anhange durch das von mir in der vorjährigen Allgemeinen Kirchenzeitung im Junius Nr. 94. S. 755 u. 759 ertheilte Versprechen bedeutend vorbereitet worden.

Der erste Aufsatz: Jesu, Christenthum, Christen u. s. w., der aus früheren und späteren Studien mit Gewissenhaftigkeit entwickelt und zum ersten Mal in eine übersichtliche Ordnung gebracht worden, schien mir Bedürfniß zu sein, theils um in überzeugenden Beispielen zu lehren, welche durchgreifende Gewalt in der Periode des Talmuds und das ganze Mittelalter hindurch der Haß der Juden gegen die Christen als Götzendiener und als ihre unaufhörlichen Verfolger ausgeübt hat, theils um in der Seele nachdenkender Leser die Ueberzeugung zu befestigen, daß in dem Grade, wie die sittlich religiöse Aufklärung immer tiefere Wurzel gefaßt, und das Band gegenseitiger Achtung und Liebe die Getrennten fester umschlungen hat, jene Ausbrüche gehässiger Gesinnungen und eines verfolgenden Grolls einem reineren Geiste bis auf kaum sichtbare Spuren allmälig gewichen sind.

Der zweite Aufsatz: Der Handelsgeist der Juden entwickelt u. s. w., soll mehrere denkwürdige Erscheinungen im Judenthum, die so häufig dem Beobach-

ter entgegen treten und auch unserer Aufmerksamkeit sich nicht entzogen haben, von neuen Seiten beleuchten und den richtigen Gesichtspunkt eröffnen, aus welchem die Neigung der Juden zum Handel unparteiisch gewürdigt und mit Milde beurtheilt werden kann.

Möge es mir gelungen sein, das un?lige Vorurtheil auszurotten, als wolle ich, meinem ehemaligen Bekenntnisse ungetreu und meiner ganzen Denkart zuwider, den Juden die Hoffnung zum vollständigen Genuß einer staatsbürgerlichen Gleichstellung trüben, oder rauben: nein, aufdecken will ich nur und wenn möglich beseitigen die von den Christen wenig gekannten Schwierigkeiten, welche die Vorurtheile und die gefesselte Denkart der von dem Talmud und von den Rabbinen umklammerten und umdüsterten Juden den Staaten bereiten, damit die ersehnte Verschmelzung auf einer sicheren Grundlage zu einem fröhlichen Gedeihen sich gestalte.

Rückblicke des Verfassers in seine bisherigen jüdischen Studien.

Der Verf. vermochte erst nach dem Jahre 1811, also erst in seinem zurückgelegten 37sten Lebensjahre, wie er selbst erzählt (vergl. das biograph. liter. Denkmal: Oluf Gerh. Tychsen, Vorrede zu B. II. Abtheil. 3. S. LXXII. mit dem Bibl. Asiatischen Wegweiser S. VIII. IX.), die ihm früher völlig unzugänglich gebliebenen talmudisch-rabbinischen Kenntnisse durch die mündlichen Belehrungen und die mit freigebiger Hand gespendeten Mittheilungen des eben genannten Orientalisten in handschriftlichen und gedruckten Schätzen allmälig sich anzueignen.

Lexikographische Arbeiten waren die erste Frucht dieser neuen Studien:

1) Supplementa ad Buxtorfii et Gesenii Lexica. Rostochii MDCCCXIII.

Aus der Mischnah, den Targumim und einigen jüdischen Commentaren waren die Beiträge größtentheils gesammelt.

An diese schlossen sich an:

2) Drei Festprogramme aus den Jahren 1825 und 1826, betitelt: Thesauri Ling. Hebr. e Mischna augendi Partic. I. II. III.

Observationes grammaticae und Vocabula graeca atque latina in ling. hebr. recepta bildeten den Eingang.

3) Kurze Bemerkungen aus den Targumim, die hebr. Sprache betreffend, in Bengel's N. Archiv für die Theologie, B. IV. St. 2. Tübingen 1826. S. 253 — 273.

Philologische, sowohl grammatische, als lexikographische Bemerkungen, die spätere hebräische Schriften aus talmudisch rabbinischem und aramäischem Sprachgebrauche aufzuklären bestimmt waren, wurden niedergelegt:

4) In der Linguistischen Einleitung in das Studium der Bücher des A. Test. Bremen 1818. S. 214 — 231. 341—374. 384—386.

5) In der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie von Winer, B. I. Heft 1. Sulzb. 1826. Linguistische Einleit. in das Buch Koheleth, S. 36. 37—51. 52. 53. 68.

6) Ebend. Heft 3. 1829. Ueber Charakter und Auslegung des Hohenliedes, S. 421—425. 432.

7) Auf die reichen und seltenen Schätze der von dem ehemaligen Oberrabbiner zu Prag David Oppenheimer hinterlassenen Bibliothek machte Schreiber Dieses, nachdem er sie mehrere Male in Hamburg zu durchmustern Gelegenheit gefunden hatte, aufmerksam theils in der jüd. Zeitschr. Jedidja B. VI. S. 118—134, theils in der Leipz. Lit. Zeit. J. 1823. März. N. 73, wo neue gedruckte und briefliche Nachrichten mitgetheilt wurden;

und vielleicht verdanken dieser wiederholten Empfehlung die Erben den nicht geringen Preis von 1080 Pf. Sterl., den die Oxforder Universität für diese einzige Sammlung hat bezahlen müssen.

Diese Erzählung findet ihre Bestätigung in der ehrenden Anzeige des verstorbenen Dr. Gurlitt in dem Hamburger Correspondenten, Jahrg. 1826, von dem neugedruckten Katalog Collectio Davidis etc. Hamb. MDCCCXVI, den der befreundete Prof. Cornel. Müller mit einer schönen Vorrede geziert hat.

8) Die Abhandlung: Lehren und Grundsätze der Juden aus den chaldäischen Uebers. des A. T., entwicket von A. Th. H., die in dem August- und Octoberheft 1825 der von dem geh. Kirchenrath Schwarz herausg. Jahrb. der Theol. und Theol. Nachr. mitgetheilt worden, erstreckt sich nur über die Lehre von Gott, von den Engeln und bösen Geistern, von Mose und der Thorah, weil die Fortsetzung, da diese Zeitschrift einging, nicht aufgenommen werden konnte.

9) Ueber eine jüdisch deutsche Reisebeschreibung Darche Zion des R. Moseh Ben Naphtali in Bertholdt's Krit. Journal der neuesten theol. Lit. B. XIV. Sulzb. 1832. S. 123 flg.

Eine genaue Charakteristik des Jüdisch-Deutschen, dessen Wichtigkeit für mehrere Zweige der Literatur theils in Oluf Gerhard Tychsen B. I. S. 224 flg., theils in der Leipz. Lit. Zeit. Septemb. 1833. Nr. 212 von mir besprochen worden, bleibt meinem in der Allg. Kirchenz. J. 1832. Nr. 73 gegebenen Versprechen zufolge einer späteren Zeit aufbewahrt.

Preiswürdige Fortschritte der Juden in geistiger, sittlicher und religiöser Ausbildung.

Diesem anziehenden, mit den gerechtesten Erwartungen für die Zukunft erfüllenden Gegenstande hat der Verf.

mit der innigsten Liebe und der frohesten Theilnahme seine wiederholten Betrachtungen gewidmet. Z. B. in

10) O. G. Tychsen, B. I. S. 68 flg. Bibl. Asiat. Wegweiser, S. CXXXII—CXLIX.

Gleichem Zwecke dienten einzelne Aufsätze in Zeitschriften. Z. B. in dem Rhein. Westf. Anzeiger J. 1822. Nr. 26. Ueber „Judenbildung"; in Gubitz'ens Gesellschafter, März 1824. „Ueber einen in Parchim errichteten Israelit. Tempel"; in der Leipz. Lit. Zeit. 1824. Oct. Nr. 247. „Ueber eine seltene portugiesische Schrift, die Verfolgungen der Juden betreffend" u. s. w.

Diesen und ähnlichen Bestrebungen widmeten geachtete und berühmte jüdische Gelehrte eine aufmunternde ehrende Aufmerksamkeit. Z. B. Hr. Dr. Zunz in: Etwas über die rabbinische Literatur, Berlin 1818. S. 24, und in der Vorrede zu: Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, histor. entwickelt, Berlin 1832. S. IX. X. Hr. Landau in: Geist und Sprache der Hebräer, Prag 1822. S. 1; und in dessen Rabbin. aram. deutsch. Wörterbuch, Th. IV. S. 1069; Hr. Direct. Dr. Fränkel in: Sulamith, Jahrg. VII. Heft 3. S. 207 flg. Hr. Dr. Jost in d. Allg. Kirchenzeit. J. 1834. Nov. 191. S. 1553.

Eine Folge des gewonnenen Vertrauens war, daß Hartmann größtentheils von jüdischen Gelehrten um Aufklärung, Hülfe und Empfehlung begrüßt ward.

a) Rabbinische Urkunden gelangten zum Uebersetzen an ihn, oder Aufklärung einzelner schwieriger Ausdrücke ward nachgesucht.

b) Zwei wackere jüdische Jünglinge aus Güstrow, die eine Unterrichtsanstalt in Mecklenburg zu gründen beabsichtigten, meldeten sich zur Prüfung im Talmudischen, Rabbinischen und in den Grundlehren des Judenthums, welche ehrenvoll ausfiel.

c) Des verehrten und geliebten Freundes Dr. Maimon Fränkel's Trifolium, Hamb. 1832, ward zur Beurtheilung eingesandt, die in dem Hamb. Corresp. J. 1832. Nr. 95 abgedruckt worden.

d) Das zum Theil von demselben verfaßte Allgemeine Israelitische Gesangbuch, Hamb. 1833, erhielt in derselben Zeitung J. 1833. Nr. 222. eine den Freunden des N. Tempels gefallende Anzeige, deren Schluß also lautet:

„Nur auf diesem, von freisinnigen, einer ächten Menschenbildung zustrebenden Juden betretenen Pfade kann ein festes, allein wünschenswerthes (hört!) Gebäude der völligen bürgerlichen Gleichstellung derselben mit den christlichen Unterthanen gegründet werden. Möge daher die durch eine unselige, an herabgeerbten Vorurtheilen und veralteten Formen mit Unverstand nagende Beschränktheit erzeugte arge Verblendung, welche an manchen Orten die Thore des neuen Israelitischen Tempels zu schließen geboten hat, einem ruhigen, unbefangenen Nachdenken zum Heil der Staaten und zum Segen für die Menschheit auf immer weichen!"

Und doch soll der Verf. den würdigen Juden in ihrem edeln Streben nach Freiheit feindlich entgegengetreten sein, er, der durch eine feste Unterscheidung zwischen wohlthuender Aufklärung und starrer Buchstäbelei ihr wahres Glück zu befestigen strebt? O der verabscheuungswürdigen Täuschung!

e) Im Sommer des J. 1832 sandte Hr. Biesenthal in Berlin seine, viele unleugbare Vorzüge in sich vereinigende, Chrestomathia Rabbinica zur Beurtheilung, Ausstattung und Empfehlung.

f) Hr. Abrah. Geiger, Herzogl. nassauischer Rabbiner zu Wiesbaden, ein sehr beachtungswürdiger jüdischer Gelehrte, erbat sich eine Recens. für seine Preisschrift: Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufge-

nommen? Sie ist erschienen im Januar Nr. 9. der diesj. Allg. Kirch. Zeit., und jeder Kenner wird bezeugen müssen, daß Gefühle der Achtung und Freundschaft die strengste Wahrheitsliebe nicht verletzt haben *).

Uebergang.

Verzeihet, liebe Freunde, Bekannte und Unbekannte aus der Nähe und aus der Ferne, daß ich eure Blicke so lange auf meine Person, auf meine wissenschaftlichen Bestrebungen gefesselt habe. Es giebt gewisse Erscheinungen im Leben, wo ein Mann von Ehre, wenn er nieder getreten, wenn er dem Hohn und der Verachtung preisgegeben werden soll, im Gefühl seiner Kraft und seiner Würde mit gerechtem Stolze sich erheben, sein wahres Bild dem entstellten gegenüber ohne Erröthen zeigen darf. Er darf dann getrost mit dem Apostel Paulus (s. 2 Br. an die Korinth. Kap. XI. 1. 16. 19.) ausrufen: „Möchtet ihr mich doch ein wenig in der Thorheit ertragen. Haltet mir meine Thorheit zu Gute, daß auch ich ein wenig mich rühmen möge. Ihr ertraget ja gern die Thoren, da ihr so klug seid!"

Zwar weiß der Verf. sehr wohl, daß er in dem reichen Gebiete der talmudisch-rabbinischen Literatur, deren weiten Umfang Hr. Dr. Zunz in der letztgenannten Schrift vor unseren erstaunten Blicken aufgerollt hat, nur wenige Bezirke mit unermüdetem Fleiße und mit spähender Sorgfalt durchwandert; er weiß, daß er von dem zwölf Folio-Bände füllenden Talmud nur einzelne Abtheilungen entweder ganz durchstudirt, oder an besonderen

*) Dem wirklichen Staatsrathe Ritter v. Frähn in St. Petersburg schickte Schreiber Dieses Auszüge aus dem Talmud, aus Kelim und Bava Bathra, die auch in dessen Ibn Foszlan, St. Petersb. 1823. gr. 4. S. 121—123 abgedruckt worden.

Stellen verglichen; er weiß, daß er von den wichtigsten jüdischen Commentatoren und den Schriften des berühmten Maimonides u. s. w. längst nicht alle in zusammenhängenden Studien zu durchforschen vermocht hat.

Aber so gering auch der Kreis seiner errungenen Kenntnisse einem eingeweiheten gelehrten Juden scheinen mag, so ist er sich nicht minder dessen klar bewußt, daß er auf dem Grunde des schriftlichen und mündlichen Gesetzes zu den gewinnreichsten Entdeckungen für seine religiösen Zwecke, die namentlich auf das Verhältniß der jüdischen Religion zu anderen und auf die jüdische Streit-Theologie (vergl. meine früheren Bemerkungen in d. Allg. Kirchenz. J. 1832. Nr. 73. mit meinen späteren in Alex. Müller's Archiv, S. 14. 15.) gerichtet sind, durchgedrungen zu sein sich schmeicheln darf.

Auch ist ja Kennern nicht unbekannt, daß dieselben jüdischen Erklärungen mit unveränderter Starrheit wiederholt in dem langen Lauf der Jahrhunderte häufig vor die Augen treten, wie durch die überzeugendsten Beispiele aus Josephus, Hieronymus, dem Talmud, den Commentatoren Raschi, Aben Esral und Kimchi von mir in der Schrift: Die enge Verbindung des A. T. mit dem Neuem, S. 496. 497, bewiesen worden. Neue Bestätigungen reichen dar Selden in: De successionibus in bona defunctorum etc. Francof. 1695. 4. pag. 11, und Nicolai: De sepulcris Hebraeorum L. Bat. 1706. pag. 112. 113.

Eine andere denkwürdige Erscheinung darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, nämlich, daß derselbe Inhalt entweder mit wörtlicher Treue, oder mit geringeren oder größeren Abweichungen wiederholt wird. Vergl. z. B. nach der Amsterd. Ausg. vom J. 1644 Tract. Joma, Fol. 28, 1. mit Pesachim, Fol. 4. Col. 1. 2; Berachoth, Fol. 4, 1. mit Sanhedrin, Fol. 98, 2; Nedarim, Fol. 64, 1. mit Sanhedrin, Fol. 98, 2;

Sotah Fol. 19, 2. mit Kethuvoth Fol. 67, 2; Bava Metzia Fol. 59, 1. Berachoth Fol. 43, 2. Kidduschin Fol. 80, 2. mit Sanhedrin Fol. 21, 2; Avodah Sarah Fol. 36, 2.

Zu dieser Erscheinung, die auch auf einem kürzeren Wege die bezielten Vortheile den Forscher erreichen läßt, gesellt sich die überall sich hervordrängende Beobachtung, daß das Ansehen des Talmuds und der gepriesensten Männer der jüd. Nation das Urtheil aller übrigen unzählbaren Gläubigen leitet und fesselt, daher die Späteren die Aussagen der Früheren, häufig ohne ihre Gewährsmänner anzuführen (man s. die von Zunz a. a. O. zwischen S. 109—122. dargereichten Beispiele), zu wiederholen pflegen. Zur Erklärung dient, daß die eigenthümliche Art, die heilige Schrift auszulegen, von der eine besondere Charakteristik der Einleitung zu einem ausführlichen Werke über das N. T. einst vorgesetzt werden soll, die Hauptgrundsätze der vaterländischen Religion in folgerichtiger Durchbildung mit starrer Buchstäblichkeit entwickelt.

Der Verf. hoffte, den eben bezeichneten Weg streng verfolgend, in dem im J. 1821 des Sophronizon B. III. Heft 3. S. 139. bezeichneten Kreise von Studien, von welchen die beiden letzten Schriften Bruchstücke enthalten, zur Auffassung des orthodoxen Judenthums nicht vergeblich sich angestrengt, das Wesentliche richtig aufgefaßt zu haben: aber leider hat er der Versicherung des Hrn. Dr. Salomon zufolge, Irrthum auf Irrthum, Sünde auf Sünde, unwissend oder geflissentlich häufend, den Leser irre geleitet und statt einer gesunden Frucht nur taube Nüsse dem Sehnsüchtigen dargeboten. Hat er doch, wie in den fünf Briefen zuversichtlich verkündigt wird, nur oberflächliche biblische und rabbinische Kenntnisse, weiß das letztere nicht richtig zu schreiben; er citirt falsch; er schreibt einem Buxtorf blindlings nach; er ist ein boshafter Lügner, ein abscheulicher Verläumder; er

schreibt, was jüdische Schulknaben besser wissen, wie er; er ist ein Schriftverdreher; er liebt literarische Winkelzüge; er vermag nur eine verkürzte zweite Auflage von Eisenmenger in seinem Aufsatz zu liefern; der Talmud ist ihm ein verschlossener Garten, ein versiegelter Quell; er läuft Gefahr, Eselsohren zu bekommen u. s. w. Doch genug der Ehrentitel, mit denen Hr. Dr. Salomon meine Person geschmückt hat!

Mein wissenschaftlicher Werth ist also vernichtet, mein sittlicher Charakter geschändet, in ein reines Nichts verwandelt ist meine ganze literarische Thätigkeit durch das Machtgebot eines Israelitischen Predigers in Hamburg!

Wie vermag ich nun noch meine Augen um Erbarmen flehend zu erheben zu diesem jüdischen Unhold, der auch nicht einen Tropfen lindernden Balsams auf die immer von Neuem aufgerissene Wunde zu tröpfeln, nichts Gelungenes, nichts Dankenswerthes in meinen letzten Arbeiten aufzufinden vermocht hat! Recht ist dir geschehen, hör' ich von mehreren Seiten mir entgegen donnern, hast du nicht gewagt in deinem thörichten Sinn, dich zu erheben gegen das so empfindlich reizbare, gegen das so mächtig zürnende Israel?

Ist Hartmann seinen früheren Ansichten untreu geworden?

Hat dieser Rostocksche Professor das frühere Vertrauen durch eine entgegengesetzte Richtung verscherzt, ist er von seiner ehemaligen lichten Höhe, die Israel so freundlich beschien, herabgesunken in die dunkele Grube eines unseligen Irrwahns? Keinesweges! Er hat nur, um Verderben abzuwehren, aus einem anderen Gesichtspunkte eine warnende Stimme erhoben!

Rufen wir als Zeugen auf dessen Schrift: O. G. Tychsen, B. I., so vernehmen wir S. 72: Alsdann (wenn nämlich die Vorsteher jüdischer Schulen aufgehört

haben, den Kopf ihrer Schüler nur mit dem Wust talmudisch-rabbinischer Grillen anzufüllen) werden die Juden im Lauf der Zeit eine Stufe der Bildung und Verstandesaufklärung erhalten, die sie späterhin (noch ist dieser Zeitpunkt längst nicht erschienen!) würdig machen wird, gleiche bürgerliche Rechte mit den christlichen Staatsbürgern zu genießen. Sollten indessen einige über dem rohen Haufen ihrer Glaubensgenossen emporragende Männer sich zur Erfüllung aller der Verbindlichkeiten, an die solche Vorzüge als an unerlaßliche Bedingungen geknüpft werden müssen, freiwillig sich anheischig machen, so hat der Staat die Verpflichtung auf sich, solchen Ausgezeichneten in allen Aemtern, die nicht religiöser Art sind, den Wirkungskreis, der ihren Talenten und erworbenen Kenntnissen angemessen ist, als eine gerechte Belohnung anzuweisen.

Eröffnet sich nicht mein bestrittener Aufsatz in dem Archiv mit denselben, aber reiferen und ausgebildeteren Ideen?

Hab' ich nicht ebend. S. 182—194 in der Beurtheilung der Tychsen'schen Gutachten dieselben Grundsätze hinsichtlich der den Christen von den Juden ertheilten Lästernamen vertheidigt, die in dem genannten Aufsatze und in dieser meiner Gegenschrift eine tiefer begründete und umfassendere Gestalt erhalten haben?

Führt nicht meine Abhandlung in dem erwähnten Bande des Sophronizon S. 135—138. in Beziehung auf die Namen Goi und Nochri und die an dieselben geknüpften Grundsätze eine Denkart herbei, die später unwandelbar mein Eigenthum geblieben ist? Nur eine fortgeschrittene Kenntniß auf gleichem Grunde macht den einzigen Unterschied!

Was sagt der Biblisch-Asiatische Wegweiser, der vier Jahre später erschienen ist? Auch er kämpft aus dem treu bewahrten Standpunkte für Aufklärung in

der Religion und für politische Bedächtlichkeit S. CXXXII. — CXL. CXLII—CXLIX.

Welcher Zufall hat dann den beiden letzten unglückschwangeren Arbeiten Hartmann's das Dasein gegeben? Vernehmt, was der unmittelbar folgende Bericht verkündigt!

Entstehung und Zweck der beiden letzten Schriften Hartmann's.

Die Bitte des Herrn Kirchenraths Winer um eine Beurtheilung von vier Erzeugnissen der jüdischen Literatur, die in dem Septemberh. 1834 der Leipziger Lit. Zeit. Nr. 410—412; in dem Februarh. J. 1835. Nr. 34. 35 und März ebend. Nr. 63. 64 abgedruckt worden, hatte die nächste Veranlassung, meine seit dem Spätsommer 1813 bis zu Ostern 1834 aus meinen sämmtlichen jüdischen Studien gebildeten Sammlungen einer durchmusternden, vergleichenden Prüfung zu unterwerfen, um brauchbare Materialien für die neuen dargebotenen Zwecke zu gewinnen. Hier war es, wo die zahlreichen Beispiele von Täuschungen, groben und feinen, die die Juden, um drohende Leiden abzuwenden und lockende Vortheile zu erreichen, geglaubt haben gegen die Christen sich erlauben zu dürfen, die durch so häufig wiederkehrende neue Erscheinungen aufgeregte Aufmerksamkeit um so angelegentlicher zu beschäftigen anfingen, da eigene schmerzhafte Erfahrungen, die gelehrte Juden in Verdächtigungen und Unwahrheiten mir bereiteten (so hatte einer, den ich um Aufklärung bat, die Unverschämtheit, mich auf Dr. Riesser's Schriften zu verweisen, obgleich diese den fraglichen Gegenstand nicht einmal zu berühren veranlaßt waren, auch jede Hinneigung dazu geflissentlich vermieden haben würden), das empfundene Mißbehagen nicht wenig verstärkten.

Genauere Kenntnisse, die ich um jene Zeit über den Verfasser, die Entstehung und die Schicksale des Entdeckten Judenthums mir anzueignen glücklich genug war, auf der einen Seite, und die immer erneuerten Schmähungen und ungerechten Beschuldigungen gegen Eisenmenger auf der anderen Seite ließen mich hoffen, eine verdienstliche Arbeit zu unternehmen, wenn ich den richtigen Gesichtspunkt zur Beurtheilung des Werks und zur Würdigung der vorgebrachten Vorwürfe zu eröffnen mir angelegen sein ließ. Und so trat hervor die Schrift:

Joh. Andreas Eisenmenger und seine jüdischen Gegner u. s. w. Parchim 1834.

Statt nun die geschichtliche Einleitung, die in Verbindung mit einer Schilderung der religiösen Denkart am Ende des siebzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nie zuvor in der erreichten Vollständigkeit S. 1—22. gegeben worden, mit Dankbarkeit anzunehmen und das durch sorgfältige wissenschaftliche Erörterungen ausgemittelte Ergebniß:

Das entdeckte Judenthum ist ein ächt wissenschaftliches, tief gelehrtes und hinsichtlich der gestellten Aufgabe ganz gelungenes Werk,

durch gründliche Prüfung umzustoßen, begnügt sich Hr. Dr. Salomon S. 9. auszurufen: Eisenmenger hat auf Eintausend einhundert und zehn großen großen Quartseiten nur Ungereimtes, Schiefes und Schädliches mitgetheilt. Lag's denn im Plane Es., ein treues, vollständiges Bild des Judenthumes zu liefern, war's nicht vielmehr, wie ich selbst S. 17 u. 19. meines Schriftchens ausdrücklich erinnert habe, der Angabe auf dem Titel zufolge, die hier allein entscheiden muß, sein eigentlicher Vorsatz, das Judenthum in seiner feindlichen Stellung gegen das Christenthum und hinsichtlich der von ihm entdeckten Ungereimtheiten und Lächer-

lichkeiten zu schildern? Sind nun die aus den gepriesensten Werken der jüdischen Nation u. s. w. (s. S. 26.) entlehnten Beweise richtig angeführt und übersetzt (wie vermögen auch einige Dutzend minder probehaltige Stellen ein Bollwerk von mehr als zweitausend anderen umzustürzen?), so hat der Verf. das aufgesteckte Ziel in seinem tief geschöpften Werke eines neunzehnjährigen angestrengten Fleißes glücklich erreicht. Daß das Judenthum, aus einem anderen Gesichtspunkte betrachtet und in seiner ganzen Tiefe und in seinem ganzen Umfange aufgefaßt, die köstlichsten Schätze bewahre, hab' ich ja selbst S. 29. offen bekannt. Hat hier Hr. S. Gerechtigkeit und nicht vielmehr Täuschung geübt?

Meine Behauptung, daß aus dem Eisenmengerschen Werke der christliche Theolog für Bibel-Auslegung, Dogmatik und andere religiöse Zwecke die reichsten Belehrungen gewinnen könne, wird eben daselbst durch die kahle Bemerkung abgefertigt: „Das müssen saubere Theologen und Exegeten sein, die ihre gründlichen (eingeschwärzt!) Kenntnisse aus Eisenmenger schöpfen müssen! Ist denn der Verf. ein solcher Fremdling in der biblischen Literatur und in der christlichen Glaubenslehre, um nicht zu wissen, daß mehrere Bücher des A. u. N. T. religiöse Bestandtheile, und mehrere christlich dogmatische Artikel Ideen, Sätze und Bestimmungen enthalten, die durch die von Eisenmenger aus wenigen zugänglichen Quellen bereiteten Sammlungen trefflich aufgeklärt werden können? Tritt ein solches Bedürfniß ein, so wird der Hülfe suchende Ausleger u. s. w. wohl thun, zu dem Eisenmengerschen Werke, welches S. ohne Beweis zerbrochene Gruben nennt, seine Zuflucht zu nehmen; wo aber eine solche Nothwendigkeit nicht vorwaltet, kann einer der gründlichste Exeget sein, ohne die geringste Kenntniß von diesem angefeindeten Werke zu besitzen.

Sagt, ihr Männer, die ich tief verehre, fährt der Verf. fort, Gesenius, Ewald u. s. w., wie viel ihr wohl dem großen Eisenmenger zu verdanken habt!

Erinnert sich denn der Fragende nicht, daß gerade Ewald in s. Commentarius in apocalypsin pag. 120. 127. 130. 131. 165. 177. 180. 190. 198. 203. 218. 221. 225. 243. 258. 261. 266. 288. 297. 303. 312. 314. 319 auf den Eisenmenger sich bezieht, und daß Gesenius und Hitzig in ihren Erklärungen des Jesajah, jener z. B. Th. I. Abth. 2. S. 916, dieser S. 402, sein Ansehen anerkennen. Haben nicht Corrodi, der in seiner kritischen Geschichte des Chiliasmus die Eisenmengerschen Sammlungen sich ganz angeeignet hat, Dr. Lücke in seiner Erklärung des Johanneischen Evangeliums, Wegscheider und Brettschneider in ihren dogmatischen Lehrbüchern ein Gleiches gethan? Doch wo wollt' ich anfangen, wo wollt' ich endigen, wenn ich die dem Ansehen des Eisenmenger huldigenden Zeugnisse aus der älteren, neueren und der neuesten Zeit namhaft machen wollte?

Aber, versichert Hr. Dr. Salomon, je gründlichere Kenntnisse christliche Gelehrte in der rabbinischen Literatur besitzen, desto abgeneigter zeigen sie sich dem Eisenmengerschen Werke. Wie mochte er, ohne vor sich selbst zu erröthen, einen solchen unwahren Ausspruch niederschreiben? Waren nicht Mai der Jüngere *), Professor in Gießen, Heinr. Jak. von Bashuysen in Hanau,

*) Dessen Observationes Sacrae Francof. ad Moenum 1713. 1714, ein gelehrtes Werk, welches ich erst seit einigen Monaten aus eigener Ansicht kenne, beurkunden von Neuem die Belesenheit des verdienstvollen Mannes in talmud. rabbin. Schriften, dessen Kennerschaft z. B. Liber I. pag. 3. 50. 53. 63. 79. 81. 82. 84. 90. 92. 97—100. 131. 132. 141. 145. 150. 154. 155. II. pag. 32—43. 82—84. etc. III. pag. 23. 57. 101. sqq. 133. sqq. 147 bis 149. IV. pag. 24. 28. 48. 49. 82. 92. 131. 136. 137.

Joh. Christoph Wolf, Schöttgen in Dresden, Hirt in Jena, Sticht in Altona, der Lehrer O. G. Tychsen's, und dieser selbst, die alle günstig von dem Entdeckten Judenthum urtheilten, kundige, eingeweihte Männer? Gaben nicht jüdische Zeitgenossen selbst (vergl. m. Schriftchen S. 13. mit Schudt's Jüdischen Denkwürdigkeiten Th. III. Nr. 1. S. 2.) der Wahrheit die Ehre?

Endlich wird S. 10. das Zeugniß des gründlichen J. Dav. Michaelis (welches aber den eigentlichen Streitpunkt nicht trifft), dieses originellen Schöpfers gegen den oberflächlichen Schwätzer Hartmann, geltend gemacht. Schon wieder eine neue Autorität! Im Reiche der Wissenschaften gilt indessen kein Ansehen der Person, sondern allein überzeugende Entscheidung durch Gründe.

Doch, um die Akten zu einem gültigen Richterspruch vorzubereiten, fordere ich den Hrn. D. Salomon auf, zu beweisen, daß dieser Göttingensche Professor in dem Gebiete der talmudisch-rabbinischen Literatur zur Kennerschaft, die ein reifes Urtheil allein zu geben vermag, vorgedrungen sei, wo ich alsdann, der ich dessen sämmtliche Schriften besitze und genau studirt habe, den Gegenbeweis zu führen mich anheischig mache.

Also auf in die Waffen, Herr Doctor, um die so verführerisch lockende Siegespalme wider einen Gegner zu erringen, der ja nur ein ohnmächtiger Schwätzer ist. Haben Sie den Unhold überwältigt, dann soll das entzückendste Triumphlied zu ihrer Verherrlichung öffentlich angestimmt werden; hat er aber, durch keine Drohungen geschreckt, den Untergang Ihnen gebracht, so wird er mit dem schönen Lohn, den die Vertheidigung der Wahrheit mit sich führt, gern allein sich begnügen.

Eine andere wichtige Erscheinung, die früher meiner Aufmerksamkeit sich entzogen hat, aber kein schwaches Gewicht in die Wagschale für Eisenmenger werfen dürfte,

ist, daß der berühmte Esra Edzardi, Professor am Gymnasium zu Hamburg und Schüler Buxtorf's, dessen gediegene talmudisch-rabbinische Gelehrsamkeit theils die Commentatio: Consensus antiquitatis Judaicae super locum Jerem. XXIII. 5. 6. Hamb. 1670 und das in der Tychsenschen Bibliothek (s. Catalog. pag. 126. Nr. 78.) befindliche, reich beschriebene Edzardische Hand-Exemplar des Jalkut Schimoni, theils der denkwürdige Umstand verbürgt, daß aus seiner Schule die gelehrtesten Männer seiner Zeit, ein Hermann von der Hardt, ein Odhelius, ein Theodor Dassov, ein Joh. Andr. Danz u. s. w. hervorgegangen, so wie dessen Sohn Georg Eliezer Edzardi, aus dessen Händen wir Avoda Sara Cap. I. II. Hamb. 1705. 1710 und Tract. Berachoth Cap. I. ibid. 1713 erhalten haben, in ihren völlig unabhängigen gründlichen Studien zu denselben Vorstellungen, die Eisenmenger vertheidigt, gelangt sind.

Es bleibt nach allem Diesem mein Ausspruch, daß Eisenmenger's Entdecktes Judenthum ein ächt wissenschaftliches, tief gelehrtes, ein für die bezielten Zwecke gelungenes Werk sei, aus dem mit Zuversicht geschöpft werden kann, in seiner vollen Kraft!

Woher die Wuth der Juden gegen Eisenmenger?

Die Antwort ist leicht. Diese Auffassung des Judenthums in seiner feindlichen Stellung gegen das Christenthum und hinsichtlich so vieler abgeschmackten Ausgeburten einer buchstäbelnden Auslegungsweise hat neuen Hohn, Spott und Haß auf das leidende Volk der Juden gebracht und ist fast eine wandernde Rüstkammer geworden, aus der die christlichen Feinde ihre giftigen Geschosse unaufhörlich entlehnt haben. Diese Wirkungen eines tiefen Grolles hat E. durch seine eigene Schuld

in Ton und Einkleidung verstärkt. Ist er es nicht, der, so oft sich eine nur irgend scheinbare Gelegenheit darbietet, die plumpsten Ausfälle, die witzlosesten Scherze, die grimmigsten Schmähungen und Schimpfreden sich erlaubt? Ist er es nicht, der die bezielten Juden durch alle Schlupfwinkel, durch alle Vermummungen hindurch mit Eifer verfolgt und, hat er sie endlich erhascht und fest umklammert, in einer beschämenden Gestalt hervorzieht und dem Hohngelächter der gaffenden Zuschauer Preis giebt?

Warum hat man nicht, die reine Wissenschaftlichkeit von jedem Privatinteresse streng scheidend, die gesammelten Beweisstellen als Erzeugnisse finsterer Jahrhunderte, die fast der Vergessenheit übergeben werden könnten, und als Wirkungen einer ehemaligen gefesselten Exegese, die nur noch in den Köpfen abergläubischer Finsterlinge spuke, betrachtet? Warum hat nicht ruhiges Nachdenken und das Licht der heutigen so weit verbreiteten Aufklärung die Pfade bezeichnet und erleuchtet, die zur parteilosen Würdigung des Eisenmengerschen Unternehmens, welches Staatsmänner nicht weiter zur Bedrückung der Juden mißbrauchen wollen, allein führen können.

Bildliche Erklärungen, um Anstoß zu vermeiden, sind unverträglich mit der jüdischen Starrgläubigkeit.

Zwar haben, wie ich S. 28 meines Schriftchens bemerkt habe, manche einsichtsvolle, verständige Juden, um widersinnige, abergläubische, lächerliche Vorstellungsarten, die Eisenmenger aus den ältesten Denkmälern des Judenthums gesammelt hat, zu vernichten, zu einer allegorischen Deutung ihre Zuflucht genommen, aber theils sind sie, wie z. B. Salomon Maimon, Th. I. Berlin 1792. S. 168, die rechtfertigenden Beweise schuldig geblieben, theils haben sie nicht bedacht, daß selbst der berühmte Maimonides, der die Anerkennung eines höheren

Sinns für nothwendig erachtet (vergl. Eisenmenger I. 59. 60. mit II. 885—887.), selbst aufrichtig gestanden, daß beschränkte Menschen und der große Haufe seiner Glaubensgenossen, die am Sinnlichen, am Buchstäblichen hafteten, zu solchen freien Ansichten sich nicht zu erheben vermöchten.

Solche sinnlichen Erwartungen und Träumereien, wie z. B. von den köstlichen Genüssen, deren die Frommen in jener Welt theilhaftig zu werden hoffen dürften, bilden (s. die Anmerkungen Edzardi's zu Avoda Sara Cap. I. Praef. pag. 9. 12. 16 und Eisenmenger I. 401. II. 872 flg.) Erscheinungen, die noch in unseren Tagen (vergl. Seckel Isaac Fränkel's Schutzschrift u. s. w. Hamb. 1819. S. 33.) sowohl unter den Rabbinen, als unter den von ihrem Ansehen gefesselten Frommen nicht verschwunden sind.

Die Ausmahlungen der erquickenden Freuden, welche den treuen Verehrern Jehova's im Paradiese bestimmt seien nach der Aussage der Targumim, z. B. Jonathan's zu 1. B. Mos. III. 24. Jerusch. zu 5. B. Mos. 32, 14. Hos. 14, 8. Psalm 50, 10. II. Targ. Esther 3, 7 und Targ. Hohelied VIII. 2, lassen keinen Gedanken an eine geistige Auffassung aufkommen.

Von den aberwitzigen, wahrhaft tollhäuserischen Auslegungen des biblischen Textes endlich, denen man in den Eisenmengerschen Sammlungen so häufig begegnet, hab' ich allein aus Raschi's Commentar über die Genesis in der vorjährigen Allgem. Kirchenzeitung, Decbr. Nr. 148. 149. des Theol. Literbl., nicht wenige bestätigende Beispiele, die fast immer auf den Talmud zurückführen, zu geben und so auch von dieser Seite Eisenmenger's Zuverlässigkeit zu retten versucht.

Noch jetzt, wie uns der neulich verstorbene Fränkel a. a. O. S. 39—45. in den auffallendsten Beispielen verkündigt, dauern solche tolle, die Reinheit der jüdischen

Religion entwürdigende Auslegungen in den Schriften der Rabbinen fort, die (hört!) Alles, was die Talmudisten entweder zum Scherz, oder aus anderen Absichten sagten, für gleich heilig halten. Solche fromme Strenggläubige lassen es sich recht angelegen sein, ihre gelehrteren, heller denkenden Mitbrüder zu verläumden und zu verfolgen.

Und diese von Vorurtheilen umstrickte, ungeläuterte Masse soll fähig und würdig sein, mit den christlichen Staatsbürgern gleiche Pflichten zu übernehmen, gleiche Vortheile zu genießen!

Ehe wir uns von Eisenmenger auf immer trennen, erlaube man die Bemerkung, daß die von jüdischen Schriftstellern der neueren Zeit über seine Person und sein Werk vorgebrachten Lügen und gehässigen Beschuldigungen von dem Schreiber Dieses aufgedeckt und gewürdiget worden, ohne daß mein Gegner sie in Schutz zu nehmen gewagt hat.

Es kommt nun die Reihe an

Hartmann's Aufsatz in Alexander Müller's Archiv, B. V. VI.

Uebt der Talmud oder das mündliche Gesetz, dessen Entstehung und Charakter in der Einleitung S. 213 bis 218. zu schildern versucht worden, auf den starrgläubigen Juden dieselbe bindende Kraft, als auf den unaufgeklärten Katholiken die Tradition der Kirche aus, und hält der Rabbinismus und eine verkehrte Erziehung die eingedrungenen Einwirkungen fest, so sind ja die drei Punkte bezeichnet, auf welche das Auge des menschenfreundlichen Beobachters, der das wahre Wohl der Juden zu befördern strebt, gerichtet sein muß. Auch glaubt Schreiber Dieses ein befriedigenderes Licht und einen festeren Zusammenhang in die einzelnen hier abzuhandelnden Materien zu bringen, wenn er, dieser dreifachen Rich

tung folgend und die Ergebnisse späterer Studien und eine zweckmäßige Rückerinnerung an frühere Thatsachen benutzend, nachstehende Betrachtungen gleich am Eingang einflicht.

Aufforderung zum eifrigen Studium der Thorah.

Die Gesetze Mosis oder die Thorah, die als Gottes Wort keiner Veränderung, keiner Zerstörung unterworfen, sondern ewig dauernd sind, wie nicht nur aus den von mir B. VI. S. 214 angeführten Stellen, denen ich 4. B. Mos. 25, 13. hier hinzufüge, bewiesen, sondern auch aus Jeremijah 31, 36. 37. Jes. 40, 8. Psalm 119, 89. Sirach 45, 15. verb. mit Philo II. der Mangeyschen Ausg. S. 136. 363. Matth. 6, 18. Joh. 10, 15. Maimonides's Jesode Hattorah Kap. IX. §. 1. und Abulfeda's Aeußerung in Abulfedae Historia Anteislamica ed. Fleischer pag. 158. 160. gefolgert werden darf, bis in die tiefsten Gründe zu durchforschen, die himmlische Kraft derselben bis in die verborgensten Winkel, zu den leisesten Spuren zu durchspähen, war die erhebendste, beglückendste Aufgabe, die der fromme Jude sich gestellt glaubte.

Der Reiz, immer weiter vorzudringen in die geweiheten Schätze der heiligen Nationalreligion, welche Gott selbst vor der Erschaffung der Welt (so wähnte der Aberglaube z. B. in der Mischnah IV, 469. in dem Talmud. Tract. Sebachim, Fol. 116. Col. 1. Schabbath, Fol. 88. Col. 2. Pesachim Fol. 54. Col. 1. Nedarim Fol. 39. Col. 2. vergl. mit B. Sirach 24, 9.) dem auserkorenen Israel bestimmt hatte, ward mächtig gesteigert durch die Vorstellung, deren älteste Spur Sirach IV, 21. XIV, 21 aufbewahrt, daß (vergl. Gfrörer's Schrift: Philo, Th. I. Stuttg. 1831. S. 65. 105—107. mit Zunz a. a. O. S. 164.) hinter dem Vorhange des Buch-

staben ein geheimer geistiger Sinn weile, der dem geschärften Blicke des Eingeweiheten zur unnennbaren Seligkeit sich enthülle.

Daher wird das Schöpfen aus der unversiegbaren Quelle der Thorah so laut, so oft gepriesen, bald in dem Talmud, z. B. in dem Tract. Sukkah Fol. 51, 1. Jevammoth Fol. 99, 2. Megillah, Fol. 60, 2. Kidduschin Fol. 82, 1. Berachoth Fol. 17, 1. 20, 2. Pesachim Fol. 50, 1. 118, 1. Eruvin Fol. 54, 1. 2; bald in den Targumim, z. B. Targ. Jerusch. 1. B. Mos. III. 15. XVII. 40. 5. B. Mos. 32, 30. 33, 29. Jes. K. 32, 6. 34, 4. 38, 17. 50, 4. Ezech. 19, 10. Psalm 78, 61. 82, 1. 84, 7. 8. 87, 2. 89, 20. 94, 4. 10. 102, 5. 121, 8. Hiob 2, 16. 3, 17. 5, 7. 17. 16, 20. 30, 2. 36, 33. vergl. Kimchi zu Ps. 19, 7.

In dem Grade, wie die Außenwelt mit ihren unzähligen Drangsalen auf die Ruhe und das Leben der Juden immer heftiger und zerstörender losschlug, wohin konnten sie dann sicherer sich flüchten, als in die unerreichbaren Tiefen der Thorah? Hier war der Hafen ihrer Tröstungen und Hoffnungen, hier war der einzige Anker, der unter den brausenden Wogen der Gegenwart das Schiff eines verzweifelnden Daseins vor dem gänzlichen Untergange bewahrte. Aber je einheimischer sie sich fühlten in dem fast allein ihnen übrig gelassenen Gebiete, je theurer ihnen geworden jeder Fleck des von den Vätern ererbten Besitzes, desto eifersüchtiger mußten sie wachen über die ungestörte Bewahrung des köstlichen Nationalgutes, welches ihnen dargeboten war in dem geschriebenen und mündlichen Gesetze.

Ohne Bild gesprochen: je reichere Nahrung der Haß gegen das Christenthum fand, je mehr sich steigerte die Erbitterung der Juden gegen die Grausamkeit der Christen, desto hartnäckiger mußte sich festsetzen die Anhänglichkeit an die Grundlehren der uralten Religion, an die

unendlichen Auslegungen und Satzungen, die der fromme Eifer der Altvorderen mit erfinderischer Kunst herausgeklügelt hatte im langen Laufe der Jahrhunderte.

Was folgt aus dieser mit schwachen Pinselstrichen versuchten Schilderung Anderes, als die doppelte, vor Uebereilung warnende und tröstliche Lehre, einmal, daß die starre Scheidewand zwischen Juden und Christen, an welcher unzählige Hände mit unermüdetem Fleiße gearbeitet haben, nicht plötzlich niederstürzen, sondern allmälig nur aus den einzelnen widerstrebenden Fugen sich lösen kann; dann, daß immer lautere und durch überzeugende Beweise bethätigte Anerkennung der lange genug verletzten Menschenwürde in unseren jüdischen Brüdern, gegenseitige Achtung, Vertrauen und Liebe die getrennten Parteien in stufenweiser Fortschreitung mit den Banden der Versöhnung, der Annäherung und der gänzlichen Verschmelzung einst umschlingen wird. Nur muß fortwährend immer stärker bekämpft werden

Die widerstrebende Macht des starren Rabbinismus.

Die unaufgeklärten Rabbiner, die eine unverletzliche Beibehaltung des jüdischen Gottesdienstes in alterthümlichen Formen und Ceremonien als ein unantastbares Heiligthum bewahren und eine jede Abweichung von den Geboten des orthodoxen Judenthums mit der Beschuldigung des schrecklichsten Verraths brandmarken, sind, wie Gregoire in Observations nouvelles sur les Juifs pag. 6. sich ausdrückt, die Geißel der Vernunft.

Der von mir über dieselben nach Charakter, Grundsätzen und Handlungsweise S. 232—236. ertheilte Unterricht hat eine willkommene Bestätigung erhalten durch einen unbekannten jüdischen Gelehrten in einem besonde-

ren Aufsatze, der unter dem Titel: Ueber den Einfluß des Rabbiners auf den ungebildeten Juden in dem Novemberheft der Allgem. Kirchenzeit. J. 1834. Nr. 178. mitgetheilt worden.

Schon das Wort Rabbi, hören wir hier, bezeichnet den strengen Despoten, welcher herrscht und gebietet. Er lebt gänzlich nach asiatischer Sitte abgeschlossen von der Welt. Er giebt seine talmudischen Entscheidungen über casuistische Zweifel und lernt sich den Talmud mit seinen Commentatoren und Epitomatoren auswendig. Gelingt es einem befangenen Juden, von einem Rabbiner gesegnet zu werden, so glaubt er sich auf einmal von allen Sünden befreit und ohne sein Zuthun mit Gott wieder völlig versöhnt zu sein. Der Rabbiner ist ein unversöhnlicher Feind gegen eine jede Neuerung veralteter Religionsformen, er ist ein kräftiger Gegner gegen eine jede Aufklärung, gegen die Freiheit des Denkens. Man darf nach rabbinischen Grundsätzen nicht nach der Ursache irgend eines religiösen Gebrauchs fragen; sie fordern blinden Gehorsam und suchen auf eine jede Weise das freie Denken zu unterdrücken, weil dieses allzu leicht zur Frage führen kann: Wozu nützt uns ein Rabbiner?

Der Rabbiner bildet den sichtbaren Ahriman, welcher unversöhnbar das Licht verfolgt, welcher Alles aufbietet, um den zu einer höheren Kenntniß strebenden Menschengeist zu unterdrücken; er ist die Ursache, welche im Judenthum die lange Stabilität so lange schützte.

Durch die Häßlichkeit des Rabbinismus ist gegenwärtig in dem sogenannten (hört!) aufgeklärten Judenthume ein Indifferentismus gegen alles Religiöse (hört!) eingerissen, welcher dem Menschenfreunde und dem Staatsmann (hört! und abermals hört!) nicht gleichgültig sein darf u. s. w.

Jüdische Bildungs-Anstalten dringendes Bedürfniß.

Sind aber die religiösen Vorurtheile und Schroffheiten der Juden durch einen mechanischen, in veraltete Formen geschmiedeten, jede freie Bewegung des Geistes hemmenden Unterricht früher festgehalten und fortgepflanzt worden, so muß auf dem seit einigen Jahrzehenden mit den heilsamsten Folgen zur Veredelung der Juden betretenen Pfade einer geistigen, religiösen und sittlichen Ausbildung mächtig fortgeschritten werden.

Dahin zielen die von mir S. 236—240 ausgesprochenen Wünsche und Ermahnungen; dahin sind auch gerichtet die rühmlichen Bestrebungen freisinniger, aufgeklärter Genossen der Mosaischen Religion in der Gegenwart; nur darf die zur Hülfe, zur Zersprengung trennender und entfremdender Hemmketten des religiösen Aberglaubens dargebotene Hand nicht mißtrauisch und verächtlich fortgestoßen, der redliche Wille christlicher Regierungen von dem Unverstande nicht verdächtig gemacht werden, wie fremde und eigene Erfahrungen leider noch in den neuesten Zeiten bewiesen haben. Solche betrübenden Erscheinungen der Verblendung, welche mehrere Zeitungsblätter aus entfernteren Gegenden Deutschlands, z. B. der Hamburg. Correspondent J. 1821. Nr. 71. und die Bremer Zeit. J. 1821. Nr. 117. berichten, kann ich durch ein neues Beispiel, welches die genaueste Kenntniß mir zugeführt hat, aus unserem Mecklenburg vermehren und bestätigen.

Die beiden oben erwähnten Jünglinge in Verbindung mit einem dritten hatten sich entschlossen, wie eine in Güstrow am 8. Febr. 1828 erschienene gedruckte Anzeige aussagt, eine Schulanstalt zu gründen, die theils die moralische und religiöse Ausbildung der Israelitischen

Jugend überhaupt bezweckte, theils einheimische Jünglinge zu tüchtigen Schulmännern ausbilden sollte; aber sie sahen sich endlich durch die hartnäckigen Widerstrebungen ihrer eigenen beschränkten, durch rabbinischen Einfluß irregeleiteten Glaubensgenossen genöthigt, den heilbringenden Plan wieder aufzugeben.

Der Aeltere, der jetzt ein geachteter Arzt ist, schrieb klagend unter dem 23. Januar 1829: „So muß denn diese verkrüppelte unglückselige Menschenklasse durchaus in ihrer Unwissenheit die Veranlassung ihrer Immoralität finden; so sollen denn die inneren Fesseln nie gebrochen werden — der geistigen und daher um so schmerzlichern Gefangenschaft, nie der Freiheitsmorgen anbrechen? nie? Schrecklich! Wahrlich, ich kenne Jünglinge, die mit einem warmen, vollen Herzen ausgegangen waren, der Menschheit zu nutzen und sich einem andern Fache zu widmen, als dem so oft und noch immer angefeindeten Handel, Jünglinge, die unter andern Umständen Bäume der Gerechtigkeit hätten werden können, und die nun erstarren und erschlaffen müssen, weil sie außer dem unerträglich unduldsamen Pharisäismus ihrer Brüder noch Alpen von feindseligen Vorurtheilen und Hindernissen von Außen zu übersteigen haben, und von Oben herab nichts geschieht, ihren sinkenden Muth aufrecht zu halten. Und dabei die marternden Klagen über Sittenlosigkeit, über Mangel an intellektueller Bildung! Aber warum sag' ich Ihnen das? Das sind in der That Betrachtungen, die zu menschenfeindlichen Schlüssen führen, und über die ich gern schweige; aber mir erscheint es nunmehr fast als Pflicht, nachdem ich zur Verbesserung ihrer Lage alle mir zu Gebote stehenden Mittel vergebens angewendet, durch meinen Austritt aus ihrem Bunde die Zahl der verblendeten Unglücklichen um Einen zu verringern."

Aus der vorliegenden Mittheilung ergiebt sich von Neuem die von dem Schreiber Dieses streng festgehaltene

Nothwendigkeit einer sorgfältigen Unterscheidung zwischen freisinnigen und gefesselten Juden. Indeß jene mit ihren vortrefflichen Talenten und Kenntnissen das Wohlsein der christlichen Staaten in den mannigfaltigsten Beziehungen befördern würden, müssen diese noch verschiedene Stufen der Bildung und Läuterung durchlaufen, ehe das goldene Geschenk einer unbedingten Freiheit ihnen ohne Gefahr gespendet werden kann.

Fortgesetzte Betrachtungen über den Hartmannschen Aufsatz.

Den oben ausgesprochenen Zweck glaubte der Verfasser am Sichersten zu erreichen, wenn er aus einer geschichtlich psychologischen Entwicklung der beiden Hauptgrundsätze des Mosaismus: Die Lehre von der Einheit Gottes, und: Die Israeliten sind das ausgewählte Volk Jehova's, den Uebergang bildete zu denjenigen anziehenden Materien, deren Berücksichtigung und Erörterung ganz besonders im Interesse der Zeit zu liegen scheinen.

Wie wenig aber feindliche Absichten seine Schritte geleitet haben, das hätte gar nicht bezweifelt werden sollen, weil fast überall das Gegentheil dem Unbefangenen sich offenbart. Der Schwachen wegen, die täuschenden Ueberredungen sich so gern hingeben, werde hier erinnert, daß S. 32. ausdrücklich bemerkt wird, wie gegenseitiger Haß allmälig sich abgekühlt habe, milderen Gesinnungen gewichen sei und in eine vertrauensvollere Annäherung sich aufgelöst habe. Wird nicht S. 178. offen eingestanden: der christliche Staat dürfe die Zuverlässigkeit eines jüdischen Eidschwurs nicht bezweifeln, nur müßten gegen rohe Juden von abgestumpftem sittlichem Gefühle die größten Vorsichtsmaßregeln angewandt werden? Wird nicht S. 192. flg. gegen die Verlegung des Sabbaths auf

den Sonntag gekämpft? Vergl. S. 198. 205. Wird nicht S. 248. die Zulässigkeit der ehelichen Verbindung zwischen Juden und Christen, also Fremden, gepredigt, die doch, wie spätere Studien mich belehrt haben, z. B. Targ. Ruth 1, 4. 5. und Maimonides in Hilch. Melachim K. 8. §. 7. verdammen?

Aber aufgedeckt mußten werden mit schonungsloser Freimüthigkeit

die Täuschungen der Christen durch jüdische Schriftsteller,

damit nicht die Leichtgläubigkeit unkundiger Christen, glatten Vorspiegelungen arglos vertrauend, Schritte in Ertheilung einer bürgerlichen Gleichstellung an alle Juden ohne Ausnahme übereile, und, wenn spätere Erfahrungen durch traurige Ereignisse gegen eingebildete Theorien, in denen man sich eingewiegt hatte, aufschreckend entschieden haben, nicht neue Leiden auf die kaum Befreiten gehäuft würden. Sollte denn nicht der in dieser mächtig aufgeregten Zeit fast überall verborgen liegende Gährungsstoff unsere christlichen Staatsmänner zur umsichtigsten Behutsamkeit warnend auffordern? Sind denn die Spuren eines bedauernswürdigen Hasses zwischen Christen (nicht bloß dem Pöbel) und den Juden so ganz verschwunden, als daß nicht neue Ausbrüche der Erbitterung in gereizten Gemüthern befürchtet werden müßten? Erinnern wir uns nicht mehr an die verabscheuungswürdigen Auftritte in Würzburg (wenn ich nicht irre) und in Mannheim aus der neuesten Zeit? Verkündigen uns nicht öffentliche Blätter von dem im vorigen Jahre in einem preußischen Städtchen am Niederrhein von Christen gegen Juden verübten Gewaltthätigkeiten? Erzählt nicht die in diesen Tagen erschienene Hamb. Neue Zeit. Nr. 102. vom 30. April von rohen Handlungen, die aufgeregte Christen durch Erbrechen und Zerschlagen in dem

kleinen kurhessischen Städtchen Windecken an jüdischen Häusern verübt haben?

Es mußten also, um das Urtheil sicherer zu leiten und drohende Gefahren zu beseitigen, den freien Ansichten und kühnen Behauptungen aufgeklärter Juden gegenüber die Grundsätze einer den Buchstaben pressenden jüdischen Auslegungsweise und die beschränkten Vorstellungen einer ängstlichen Religiosität der unbefangenen Betrachtung vorgelegt werden, und diese strenge Unterscheidung zwischen den Aussagen unserer jüdischen Freiheitsprediger und den Geboten einer kirchlichen Rechtgläubigkeit ist der Verf. nicht abgeneigt für den verdienstlichsten Theil seiner Arbeit zu halten.

Die Glaubwürdigkeit Eisenmenger's in seinen Mittheilungen aus den ältesten, geachtetsten jüdischen Denkmälern mußte gegen die abgeschmacktesten Lügen und ungereimtesten Beschuldigungen (s. meine kleine Schrift) in kräftigen Schutz genommen; es mußte die bindende Kraft des mündlichen Gesetzes (s. Archiv V, 218—232.) dem ewig wiederholten Widerspruche zum Trotz bündig erwiesen werden; die feindlichen Grundsätze des Talmuds u. s. w. gegen Jesus und die Christen mußten (vergl. S. 6—36. mit dem Anh. Nr. 1.) in den vielfachsten Beziehungen beleuchtet werden, wenn jede Ausflucht abgeschnitten werden, jede Stimme des Zweifels auf immer verstummen sollte.

Wie tief eingewurzelt aber das Spiel der Täuschung noch in unseren Tagen sich zeigt, wie erfinderisch die Schlauheit Aushülfen erdichtet, wenn Steine des Anstoßes fortgeschafft werden sollen, davon giebt ein auffallendes Beispiel Herr Distriktsrabbiner Gutmann zu Radwitz in Bayern, und zwar in der Allg. Kirchenz. Decemb. 1833. Nr. 176. 177. Dieser läugnet geradezu, daß in dem Talmud von Christen die Rede sei, und daß sich dort schmutzige Ausdrücke gegen Jesus fänden; doch

läßt er sich unmittelbar nachher die Worte entschlüpfen: „Ich kann mich zwar noch erinnern, von meinen Talmudlehrern gehört zu haben, daß in den ganz alten Ausgaben (aber dies sind ja gerade die vorzüglichsten, die glaubwürdigsten!) einige Stellen gegen Jesus vorkämen, gesehen habe ich sie niemals." Wenn Stellen späterhin aus Furcht (s. weiter unten) ausgemerzt worden, fehlen sie dann auch in allen anderen Ausgaben, die die Hand der Vernichtung nicht getroffen hat?

Derselbe behauptet, die Worte Gojim, Nochrim, Akum und Kuthäer bezögen sich nicht auf die Christen, wovon das Gegentheil klar erwiesen in dem eben genannten Anhange und auch von aufrichtigen Bekennern des Judenthums eingeräumt worden. Bei vielen Ausgaben des Talmuds, wird fortgefahren, sei auch dieses bemerkt worden. Gesetzt, diese Aussage sei in der Wahrheit gegründet, obgleich ich keine solche Ausgabe kenne, so kann ja ein späteres Erzeugniß der Furcht vor Gefahren oder neuen Verfolgungen das frühere Dasein nicht umstoßen, möchte vielmehr gerade dadurch dasselbe dem Eingeweiheten bestätigen.

Hätte sich doch dieser jüdische Fürsprecher erinnern mögen an Wähner's Antiquitates Ebraeorum, welche Herr Dr. Jost in seiner Schrift gegen Chiarini, Berlin 1830. S. 53., mit Recht als ein überall durch Sachkenntniß sich auszeichnendes Werk rühmt, indem er dort Vol. 1. pag. 244. Goettingae 1743 unumwunden erklärt: Die gotteslästerlichen Reden der Talmudisten von unserem Heiland befinden sich allerdings in diesem jüdischen Denkmale!

Die Buchstäbelei in der jüdischen Auslegungsweise der heiligen Schrift auf der einen Seite, und die christlichen Verfolgungen der Juden auf der andern Seite, die, wie Herr Dr. Jost in der Allg. Kirchenz. Novemb. 1834. Nr. 191. wahr erinnert, sie zwangen, den Krieg

mit List fortzuführen und sich für alle Leiden durch Lug und Trug zu entschädigen, lassen uns mehrere wichtige Erscheinungen aus dem Gebiete der Lüge und der Täuschung, auf die ich jetzt die Aufmerksamkeit der Leser hinlenken will, aus dem rechten Gesichtspunkte würdigen.

a) In dem Talm. Tract. Jevammoth Fol. 65. Col. 2. steht klar ausgesprochen: Man darf eine Sache anders vortragen, als sie sich verhält, um Frieden zu bewahren, d. h. um jede Gelegenheit zu feindlichen Verhältnissen zu vermeiden. So sei ja das Vorgeben der Söhne Jakobs 1 B. Mos. 50, 16. 17: „Dein Vater hat vor seinem Tode geboten sprechend: So sollt ihr sprechen zu Joseph: O, vergieb doch deinen Brüdern das Böse, das sie an dir begangen", eine Täuschung gewesen; denn Jakob habe dieses nicht gesagt, sondern diese reine Erdichtung der Söhne habe die Furcht veranlaßt, Joseph möge nun wegen des ehemals begangenen Frevels Rache an ihnen ausüben.

So verhalte es sich auch, fährt Nathan hier fort, mit dem Befehl Jehova's 1 Sam. 16, 2; er habe seine wahre Absicht verheimlicht, um Samuel vor Saul zu schützen. Es ist, so wird uns berichtet von dem Hause Ismael's, eine herrliche Sache um den Frieden! Um diesen zu erhalten, habe Gott selbst 1 B. Mos. 18, 13. den Ausspruch der Sarah nicht ganz treu wieder gegegeben, sondern die letzten Worte: „und auch mein Herr ist alt", geflissentlich ausgelassen. Dieselben Betrachtungen knüpft auch hier an R. Menasseh Ben Israel in s. Conciliator pag. 48. 49. edit. Amstelod. 1633. 4., auf ähnliche Bibelstellen sich stützend, die ihn den Ausspruch thun lassen: „Eine Lüge aus Noth, die keinem Andern schadet, mir aber nützt, ist erlaubt."

Zu welchen verderblichen, gefährlichen Handlungen kann aber eine solche Lehre von einem Strenggläubigen,

der erfinderisch genug ist, sein Gewissen durch Ausflüchte und Sophismen zu beschwichtigen, gemißbraucht werden? Es genüge dieser Wink!

Ich knüpfe hier, weil sich später keine so passende Gelegenheit darbieten mag, den Satz an:

Eine Unwahrheit des Friedens wegen ist zulässig.

Aus der Bibel selbst wird im Talmud ein Rechtfertigungsgrund geholt, nämlich in Avodah Sarah Fol. 25. Col. 2. Wenn, so lesen wir hier, ein Heide einen Juden fragt, wohin willst Du, so muß er eine lange Reise fälschlich angeben, so wie es unser Vater Jakob mit dem gottlosen Esau gemacht hat. Diesem sagte er 1 B. Mos. 33, 14: Ich kann wegen der zarten Kinder und wegen des schwächlichen Viehes nur langsam fortschreiten, aber ich werde mit Dir in Seir wieder zusammentreffen; jedoch nach V. 17. nahm er, als Esau sich entfernt hatte, seinen Weg nach Sukkoth.

Aus dem Betragen des Jakob gegen Esau, 1 B. Mos. 33, 10., folgert auch R. Bechai in Kad Hakkemach Fol. 30. Col. 1. den Satz: man dürfe gegen einen Nicht-Juden einen heuchlerischen Charakter annehmen in Fällen der Noth, oder der Furcht.

Furcht war es auch, die nach Bava Bathra Fol. 10. Col. 2. es räthlich finden ließ, ein Geschenk von 400 Denaren, welches Ephra Hormis, die Mutter des Königs Schabur, gesandt hatte, obgleich sie eine Heidin war, dennoch anzunehmen. Dieselbe Rücksicht bewog auch (s. Tract. Gittin Fol. 59, 2.) zu gestatten, daß die Armen der Fremden auf dem Felde eine Nachlese hielten.

Besorgniß vor neuen Anfeindungen der Christen veranlaßte endlich den Abravanel, wie dieser selbst erzählt (vergl. die von mir in dem Juniush. 1834. d. Allg. Kirchenzeit. Nr. 94., nebst mehreren anderen, angeführte Stelle),

eine falsche Erklärung gegen dessen bessere Ueberzeugung zu geben.

Verstümmelte und ausgemerzte Handschriften und Ausgaben, um den Frieden mit den Christen zu bewahren.

Ein reiches Feld von absichtlichen Täuschungen eröffnet sich uns hier, welches ich aber, von Mangel an Zeit und Raum gedrängt, jetzt nicht durchwandern, sondern nur mit flüchtigen Andeutungen zum Weiterforschen bezeichnen kann.

Die Juden haben nämlich der ewigen Plackereien, mit denen sie gequält wurden, müde und durch drohende Gefahren geschreckt gewaltsame Veränderungen mit ihren religiösen Schriften hinsichtlich der den Christen gotteslästerlich, ketzerisch und gehässig scheinenden Stellen in früheren, späteren und den neuesten Zeiten, aus welchen von mir S. 20 a. a. O. u. in Dr. Paulus's Sophronizon B. III. H. 3. S. 136. ein Beispiel gegeben worden, vorzunehmen sich veranlaßt gefühlt. Bald haben sie einzelne anstößige Wörter entweder ganz ausgelassen, oder mit scheinbar harmlosen vertauscht, bald haben sie die gelassenen Lücken durch einen leeren Raum zum Ausfüllen, bald durch ein Zirkelchen, um die Aufmerksamkeit auf etwas Fehlendes hinzulenken, bezeichnet. Das geübte Auge eines Kenners vermag aber durch eine sorgfältige Vergleichung mehrerer Ausgaben und handschriftlicher Sammlungen die wahre Gestalt bald wieder herauszufinden. Beispiele in Menge reichen dar Wagenseil, Bartoloccio, Eisenmenger, Schöttgen, De Rossi u. s. w.

Vorzüglich hat das schneidende Messer erfahren der Talmud, z. B. die zu Frankfurt a. d. O. 1697 in 12 Folio-B. erschienene, und die Baseler Ausg. v. 1578, die jämmer-

lich verstümmelt ist und sogar den ganzen Tract. Avodah Sarah eingebüßt hat.

Wenn also jüdische Gelehrte, wie neulich Hr. Distrikts-Rabbiner Gutmann, eine solche verstümmelte Ausgabe (so scheint es!), um Angriffe abzuwehren, als Gegenbeweise anführen, so wird der Eingeweihete sich nicht täuschen lassen.

b. Andere bemerkenswerthe Entschuldigungen und trügerische Grundsätze müssen aber auf Rechnung eines unversöhnlichen Hasses gegen Nicht-Juden gesetzt werden. Dahin gehört die hier wiederholte Bemerkung Raschi's zu Jerem. 39, 6. 52, 10: Die Mitglieder des Hohen Synedriums hätten Zedekijah von dem dem Könige Nebukadnezar (einem Götzendiener) geleisteten Eide entbunden; und die Erinnerung desselben zu 1 B. Mos. 42, 15: Joseph habe beim Leben Pharao's geschworen, weil es ihm mit seinem Schwur kein rechter Ernst gewesen.

Es offenbart sich also in diesen beiden Beispielen von Neuem die auf die religiöse Denkart und die ganze Handlungsweise der Juden gegen die Nicht-Juden einwirkende Kraft der

Lehre von der Einheit Gottes,

die in allen den Jahrhunderten, wo die Christen als Abgötterer oder Götzendiener verabscheuet waren, alle die lehrreichen und denkwürdigen Erscheinungen hat beobachten lassen, die wir uns hier durch einige neue Beispiele vergegenwärtigen wollen.

Abrabanel z. B. sagt in der Schrift מפעלות אלהים d. h. die Werke Gottes, S. 87. Col. 4. Vened. 1692. 4: „Spricht zu Dir ein Prophet: Uebertritt die Worte des Gesetzes, so gehorche ihm. Will er Dich aber zum Götzendienst verleiten, so folge ihm nicht; denn hierauf stehet die Todesstrafe.

Aus gleichem Gefühle untersagt R. Bechai im Kad Hakkemach Fol. 21. Col. 4., Streitigkeiten der Christen (als Götzendiener) mit Juden vor ein weltliches Gericht zu bringen.

Ein anderer zweiter Hauptgrundsatz des Mosaismus:

Die Israeliten sind die Auserwählten Jehova's,

spendet uns nicht minder einen ergiebigen Stoff zu den anziehendsten Betrachtungen von religiöser und politischer Bedeutung.

In dieser Hinsicht verkündigt uns der Talm. Tract. Fol. 9. Col. 2: das Land Israels werde durch den reichsten Segen getränkt, die übrige Erde empfange aber nur die Ueberbleibsel; oder, wie die beigefügte Glosse weiter bemerkt: das Land Israel bekomme den herabsteigenden Regen zuerst, die übrigen Länder zuletzt.

An dem Tage, so läßt sich vernehmen der Talm. Tract. Bava Bathra Fol. 91. c. Col. 1., an dem Tage, wo unser Vater Abraham aus der Welt geschieden ist, haben die Großen aller Nationen in Reihen aufgepflanzt ausgerufen: Wehe dieser Welt, der Anführer derselben ist dahin!

Der Tract. Jewammoth Fol. 63. Col. 1. weissagt: Alle Familien, die von Geschlecht zu Geschlecht auf der Erde leben, werden allein um Israels willen gesegnet, so wie auch alle die Schiffe, die aus Gallien nach Spanien fahren.

Und in dem Tract. Avodah Sarah Fol. 8. Col. 1. erhalten wir die geheime Nachricht: 32 Schlachten haben die Römer den Griechen geliefert, aber sie haben nicht eher gesiegt, als bis sie ihre Waffen mit denen der Israeliten verbunden haben. (Wer möchte nun noch die Tapferkeit der Juden bezweifeln?)

Warum, wird in dem Tract. Schabbath Fol. 146. Col. 1. gefragt, warum werden die Heiden für befleckt gehalten? Antw. Sie haben nicht am Berge Sinai gestanden, wo die Israeliten von allem Schmutz gereinigt worden.

Waren aber die Israeliten unter allen Völkern des Erdbodens so geweiht, so bevorzugt, so mußte ihnen die Beschneidung, in welcher sie gleichsam einen Adelsbrief besaßen, ein Gut von unnennbarem Werth bedünken, wie von mir bewiesen worden. Denn so erfahren wir aus dem Tract. Nedarim Fol. 31, 2: Die Beschneidung ist ein wichtiger Schatz; ist doch, wie 2 B. Mos. 4, 24 sagt, dem Mose, dem Gerechten, nicht einmal der Raum einer Stunde zur Aufschiebung gestattet worden!

Eben so einzig mußte ihnen aus gleichem Grunde auch die Thorah erscheinen, wie ebenfalls von mir bewiesen worden. Ganz folgerichtig flehet daher die Esther (s. Targ. II. Kap. 5, 1) den Jehovah um Erbarmen an mit der nicht zu übersehenden Wendung: „Wenn Du die Israeliten aus der Welt vertilgst, wer soll dann alle Tage drei Mal zu Dir rufen: Heilig! Heilig! Heilig!" Hat nicht Gott (ebend. Kap. V., 1. VI., 1. VIII., 13.) die Welt der Israeliten wegen geschaffen?

Aber, waren die Heiden unrein, und die Juden rein, mußten dann nicht die letzteren von den ersteren sich absondern, um der Gefahr der Ansteckung, der Befleckung zu entgehen? Daher auch leicht der Gedanke sich bilden konnte: Dem Frommen (s. Sirach XII., 4. 5.) gieb, aber eines Gottlosen (d. h. eines Nicht-Israeliten) nimm dich nicht an; denn es ist (ebend. 13, 15) allzu natürlich, daß jeder Mensch seinen Nächsten oder seinen Volksgenossen liebt.

Eben so wenig durften verbotene Speisen die Lippen der Sauberen berühren, wie ebenfalls von mir bewiesen worden. Prunkt nicht die Esther im ersten Targ.

Kap. II., 20. vergl. mit Kap. III. 8.: Wein und Speisen fremder Völker habe sie nicht auf ihre Lippen genommen? Sie habe sich mithin als eine ächte Israelitin bewährt!

Getäuscht durften jedoch auch nicht werden die den Altvordern unaufhörlich gegebenen Verheißungen eines kommenden Retters, eines glanzvollen Messias, wenn Israel als das geliebkos'te, verherrlichte Kind des Höchsten den Augen der Welt sich offenbaren sollte.

Mit Recht haben daher die jüdischen Buchstäbler, die Altgläubigen, diese sinnlichen Erwartungen als ein süßes Kleinod bis in die neuesten Zeiten treu bewahrt, wie ich ebenfalls durch die überzeugendsten Beweise unseren jüdischen Templern zum Aerger bewiesen habe.

Die Worte der Aufforderung, die Sirach K. 32, 7—10. anstimmt: Vertilge unsere Widersacher, laß Untergang finden, die dein Volk mißhandeln, beschleunige die Zeit der Rettung, tönen uns in den chald. Verdolmetschungen seit Jahrhunderten entgegen, wie Onkelos 1 B. Mos. 41, 15. Targ. Jerusch. 1 B. Mos. 49, 11; 2 B. Mos. 12, 42; Jonath. zu 3 B. Mos. 26, 44; Targ. Jes. 33, 4. 63, 1; Ps. 18, 27; II. Targ. Esther I, 1. IV, 13. V, 1. u. s. w. vergl. mit Kap. III, 8. ebend. u. Targ. Hohel. VIII, 14. mit dem Talm. Tract. Schabbath Fol. 191. Col. 2. über jeden Zweifel erheben. Sie schlagen noch immer vernehmbar genug an unser Ohr in den täglichen Gebeten der heutigen Juden, wie außer den früher angeführten Stellen die Aurichsche Sammlung S. 209. 296. 409. beurkundet.

Gezeichnet hab' ich in den vorstehenden Zeilen den Hauptgang der früher von mir genommenen Untersuchung mit Hervorhebung der leitenden Ideen, die ich durch Benutzung späterer Studien an passenden Stellen noch mehr zu verdeutlichen gestrebt habe. Mir schien dieses doppelt

nothwendig, theils, weil ich voraussetzen mußte, daß der Inhalt meiner in einer juristischen Zeitschrift niedergelegten Abhandlung nur wenigen Lesern zugänglich gewesen seyn möchte, theils, weil ich zu befürchten Grund hatte, daß ohne eine solche kleine Beihülfe die Salomonsche und meine Schrift der nöthigen Klarheit ermangeln dürften.

Woher der tiefe Groll des Predigers Dr. Salomon?

Mit der Beantwortung dieser Frage wollen wir eröffnen den hinlänglich vorbereiteten Kampf.

Schon eilten aus allen Gegenden Deutschlands die versammelten Söhne Abrahams herbei, um endlich zu betreten den ach! so lange vergebens ersehnten Boden der Freiheit, als plötzlich an der Grenze erschien der vermeinte Judenfeind Hartmann, der, durchmusternd die Angekommenen, theils Unwürdige fand, theils der Bedenklichkeiten gar manche äußerte über die Zulässigkeit Vieler, die übersehen worden waren in dem wogenden Gedränge der Menge.

Weg mit dem lästigen Ruhestörer, der neue Zögerung bereitet dem ungestümen Verlangen der Harrenden: so schallte es durch die langen Reihen der Staunenden. Verdächtig muß gemacht werden seine Person; seine Urtheilsfähigkeit muß durch fortwährende Zweifel beargwohnt, seine Stimme muß als die eines Unwürdigen, die nicht länger verdient gehört zu werden, im Kreise der Versammlung immer von Neuem gebrandmarkt, kurz zur ewigen Ruhe muß fortgeschleudert werden dieser widrige Stein des Anstoßes. *)

---

*) Manche Leser werden lächeln, daß der Herr Verf. in unbewachten Augenblicken Ausdrücke sich hat entschlüpfen lassen, wie z. B. S. 54. von Ihrem als Schriftsteller erlangten

Berufen fühlte sich, diese ehrenvolle Aufgabe zu lösen, der gepriesene Israelitische Templer Salomon; schon schien den fernen Zuschauern unter den verdoppelten Schlägen des Gewaltigen zu sinken der Unhold. Auf, so riefen die Freudetrunkenen, erschlagen hat unser Held (gesegnet sey sein Andenken!) den Gottlosen! (über die Bedeutung dieses Ausdrucks s. den Anhang Nr. 1.); verflucht sey sein Name! todt, maustodt liegt er hingestreckt am Boden! Jubelnd laßt uns nun über seine Leiche unaufhaltsam hineilen zum Tempel der Freiheit und danken dem Herrn, daß er also gethan an Israel, seinen Geweihten!

Der andere Grund ist ernsterer Art und erneuert die schmerzhaftesten Gefühle in meinem Innern. O, des unglückseligen Verhängnisses, welches mir in einer durch einige widrige Erscheinungen in dem Judenthum aus der Gegenwart (Archiv V. S. 38. 39.) gereizten Stimmung eine Stelle in einer Salomonschen Predigtsammlung zuführen mochte, die wörtlich also lautet: „Es gehört zu den gräßlichsten Abscheulichkeiten, wenn Großältern ihre zarten Enkel in den Schooß einer anderen Kirche legen, damit sie später dem Schooße fluchen, der sie geboren. Gott bewahre uns, auch nur Einen solchen unnatürlichen Alten in unserer Mitte zu haben!"

Werden nicht, dacht' ich, aus solchen Aeußerungen der augenblicklichen Verblendung unsere Judenfeinde neue Nahrung ziehen und den Argwohn schöpfen, daß auch in dem Kreise der aufgeklärten Juden ein gehässiger Feind lauere, der eine Verschmelzung derselben mit den christli-

---

Renommee; S. 59. Ihre Kenntnisse in der hebr. rabbin. Literatur; ferner S. 35. Sie als Bibelkenner, — die also den Entwürdigten und Vernichteten plötzlich wieder mit Würde bekleiden und zu Etwas machen.

chen Staatsbürgern höchst bedenklich mache. Verehren nicht die Christen mit den Juden gemeinschaftlich das A. T. als das heilige Archiv der göttlichen Offenbarungen; spricht sich nicht das N. Test. als eine Vollendung des A. Test. in Lehre und Geschichte aus? Sagt nicht Dr. S. selbst Br. 1. S. 9, daß der größte Theil der im N. Test. befindlichen christlichen Sittenlehren im Talmud sich nachweisen lasse? Da nun bekanntlich die Mitglieder des N. Israelit. Tempels den rein religiösen und sittlichen Gehalt des Alt. Bundes allein für das würdige Strebeziel ihres Nachdenkens und ihrer Anwendung fürs Leben halten: wo bleibt denn die mächtige Kluft, die die ausgesprochene Verfluchung nur irgend rechtfertigen könnte? Zwar hat der Verf. Br. II. S. 26—29. die Leser eines Andern zu belehren gesucht; aber die vorgebrachten irren Vorstellungen umgaukeln bloß den fraglichen Gegenstand, aber berühren ihn nicht und vermögen nicht, was rettungslos verloren ist, von Neuem wieder aufzurichten.

Leider muß ich nun fortfahren zu beichten, daß, als unser Hamb. Prediger deswegen von dem verstorbenen Dr. Gehren in der Allg. Kirchenz. 1830. Nr. 113. hart bedrängt ward, er in einen Schlupfwinkel flüchtete, den er nicht hätte unglücklicher wählen können. Vielleicht, rief er aus, hab' ich an die Sunniten, Schiiten, Ismaeliten u. s. w. gedacht!

Ref. schrieb S. 40: Dachte Herr Dr. S. nicht an die christl. Kirche, sondern an eine der eben genannten Religions-Vereine oder Sekten, so erklären wir ihn für einen Verrückten, der Fälle, die in dieser Beziehung nicht vorkommen, und an die die Hamburger nicht einmal im Traume denken konnten, berücksichtigt haben will.

Dieser letzte aus einem Bedingungssatze richtig abgezogene Schluß, der unerschütterlich wie ein Fels dasteht, daher auch Hr. Dr. Salomon, der wohlweislich

diese Stelle verschwiegen, demselben sich nicht zu nähern gewagt hat, loderte als ein rasch entzündeter Funke zu einer hellen Flamme auf, von der alle fünf Briefe bis in die kleinsten Falten hinein durchleuchtet sind.

Vielleicht, will der Verf. uns glauben machen, habe er unter dem Ausdrucke: andere Kirche nicht das Christenthum bezeichnet, und doch hat er, wie er S. 28. offen gesteht, allein das Christenthum bezielt! Welche Achtung, welches Vertrauen verdient ein solcher Heuchler?

Prüfung der Salomon'schen Anklagen und Beschuldigungen.

Erster Brief.

Dieser Brief beginnt mit Irrthümern und windet sich fort durch Schliche, die den Unkundigen bethören.

Raschi soll (S. 4.) nicht ein Schriftsteller des eilften, sondern des zwölften Jahrh. gewesen seyn. Falsch! Er ist, wie der gründliche Forscher Zunz in seiner Zeitschrift S. 279. bewiesen hat, im J. 1040 zu Troyes geboren. Abravanel soll (eben daselbst) geschrieben werden müssen Abarbanel. Falsch! die wahrscheinlichsten Gründe zeugen für die erste Schreibung, daher auch Zunz überall derselben gefolgt ist.

Die geschichtlich psychologische Entwicklung des mündlichen Gesetzes aus dem eifrigen Studium des geschriebenen, die Charakteristik des Talmud nach seinen wesentlichen Eigenschaften in lobender und tadelnder Würdigung, die Wichtigkeit desselben in bindender Kraft für den rechtgläubigen Juden durch alle Jahrhunderte bis in unsere Tage (S. 205—232.), alle diese aus den angestrengtesten Studien langsam herangereiften Forschungen werden mit der kahlen Bemerkung abgefertigt: alle diese gelehrten Sächelchen wüßten Schulknaben weit gründlicher, als ich, und er, Salomon, habe schreckliche Langeweile dabei empfunden. (Natürlich, weil hier Ent-

deckungen mitgetheilt werden, die die Väter der gelehrten jüdischen Schulknaben hartnäckig leugnen!)

Mögte doch mein gelehrter Gegner meiner Unwissenheit zu Hülfe kommen und mir eine frühere Schrift nennen, worin die genannten Gegenstände in einem planmäßigeren Zusammenhange, zeitgemäßer und unparteiischer vorgetragen wären!

Daß der Pentateuch allein ein geschriebenes Gesetzbuch sei, habe ich ja selbst oft genug gesagt, aber das hab' ich mit gerechtem Unwillen getadelt, daß Juden hinter Worte sich verstecken, um das Geständniß zu unterdrücken, daß für den Altgläubigen das mündliche und schriftliche Gesetz ein Ganzes ausmachen, gleich verbindende Kraft haben. Diese Täuschung läßt sich durch die flüchtigen Bemerkungen S. 7. 8. wahrlich nicht wegleugnen!

Ich werde hart darüber angelassen, daß ich die Sammler der Blumenlesen aus dem Talmud der Unredlichkeit angeklagt haben soll; nein denjenigen, welche solche reizende Gebilde als das wahre Bild des Talmuds christlichen Lesern schmunzelnd unter die Augen zaubern, habe ich wegen eines solchen Gaukelspiels meine gerechte Verachtung zugewandt. Diese allein hier entscheidenden Worte hat indessen unser jüdischer Prediger geflissentlich ausgelassen, um neue unverdiente Schuld auf mein Haupt zu wälzen.

Druckfehler und falsche Citate richtig gewürdigt.

Mein Aufsatz in Alex. Müller's Archiv wimmelt von Druckfehlern, z. B. S. 209. 210. 213. 215. 219. 220. 228. 233. 237. 4. 11. 16. 23. 24. 25. 190. 202. 217. 219. Unter diesen Druckfehlern befinden sich mehrere Sinn entstellende und kaum zu entziffernde z. B. S. 221. Hakkmach st. Hakkemach, eben daselbst Habock st. Habakuk, S. 11. Grinelsuppe st. Greuelsuppe,

S. 222. Bmah st. Binah, S. 223. Pelzsure st. Petzsure, S. 226. Juden st. Hunden, S. 17. Hipmans st. Lipmans u. s. w.

Viele Druckfehler, namentlich in ausländischen Wörtern, sind nach diesen unleugbaren Thatsachen eine ganz natürliche Erscheinung, die ein billiger Leser alsofort entschuldigen wird. Unser Verf. hingegen, der jede Gelegenheit willkommen heißt, wo er Armseligkeiten auszuspähen vermag, um Verdacht zu erregen und Unwissenheit anzuschuldigen, ruft recht glücklich aus (S. 11.): Berachoth muß es heißen st. Brochoth, Jesode st. Jesude. Einmal, so lesen wir S. 49, schreiben Sie Hilchoth, einmal Halichoth, welches ist denn wohl das Richtige?

Zähle, unbefangener Leser, und beschäme den Kritiker! Fünf mal, S. 30. 5. 212. 222. 235., zeigt sich richtig gedruckt B'rachoth oder Berachoth, und vierzehn mal richtig Hilchoth, S. 220. 175. 193. 201. 204. 216. 232. 240. 248. 250. 253. *)

Aus demselben Grunde müssen unter den Hunderten von biblischen und unter den Hunderten von jüdischen Stellen, die angeführt worden, allerdings mehrere Druckfehler, sei es aus Schuld des Setzers, oder des Schriftstellers, sich eingeschlichen haben. Die wenigen, von unserem Splitterrichter ausgespähten falschen Citate finden aber keine Entschuldigung vor dem Unversöhnlichen, sondern treten als anklagende Zeugen auf (S. 11. 49.), ausrufend: hier ist falsch citirt, statt aus den Quellen geschöpft, Andern nachgeschrieben.

Daß, wenn nicht immer dieselben Ausgaben gebraucht worden, bald so, bald anders hat citirt werden müssen,

---

*) Lustig ist's, daß unser Verfasser, der Lappalien so begierig nachhascht, einer doppelten Sünde in zwei unmittelbar folgenden Zeilen sich schuldig macht, indem er statt Winer schreibt Wiener und statt Dathe (s. S. 9.) Date, dessen Stelle überhaupt eine völlige Unkunde verräth.

liegt am Tage; auch hat der Verf., wenn seine eigene Bibliothek, oder die ihm zu Gebote stehenden Sammlungen nicht ausreichten, aus Greifswald, Stralsund, Hamburg u. s. w. den nöthigen Bedarf kommen lassen; auch erinnert er sich, im Sommer 1824 in Kopenhagen, sowohl auf der Universitäts-, als auf der öffentlichen Bibliothek brauchbare Materialien gesammelt zu haben: weil aber der gegenwärtige Zweck nicht bestimmt vor Augen lag, sondern mehr der Inhalt die Aufmerksamkeit beschäftigte, so mögen in wenigen Fällen, die aber bei dem Reichthum von anderen Gewährsmännern gar nicht nachtheilig wirken, kleine Versehen untergelaufen seyn.

Doch muß ich bei dieser Gelegenheit dem Auflauerer einen Hauptfang, den er gemacht zu haben glaubt, leider wieder entreißen. Die Stelle, die ich S. 292. angeführt habe, ist, wie gar nicht verschwiegen worden, aus Wilh. Schickard's Jus Regium genommen, wo Kap. VII .§. 4. 5. angeführt werden. Setzt der Verf. einen Punkt hinter 4., der offenbar ausgelassen ist, so ist ja jeder Grund der Beschwerde mit einem Mal gehoben!

* *
*

Unser emsiger Forscher, der seine überwiegende Gelehrsamkeit so gern geltend macht, um mich Unwissenden zu meistern, säumt auch nicht, S. 13. mich auf Wähner's Werk als eine Quelle der Belehrung zu verweisen. Aber auf den ersten Blick offenbart sich, daß er nicht aus eigener Ansicht, sondern nach Anderen und zwar falsch citirt, denn der Titel heißt nicht: De libris Judaeorum Symbolicis, sondern Antiquitates Ebraeorum de Israeliticae Gentis origine etc. Auch kommt der gegebene Rath zu spät, denn ich habe schon seit Jahren den Inhalt des gründlichen Werks mir angeeignet, wie meine beiden letzten Schriften: Die enge Verbindung u. s. w. S. 82. 497. 504. 519. und:

Die histor. kritischen Forschungen u. s. w. S. 381. durch die unzweideutigsten Beweise darthun. *)

Allerdings hält der orthodoxe Jude das mündliche Gesetz für göttlich, und die S. 12. 13. gemachten Gegenreden treffen das Ziel nicht. Werden nicht die mündlichen Gesetze von Jehova's geheimer Unterredung mit Mose abgeleitet (s. die unwiderleglichen Beweise S. 218. flg.), und doch sollen sie nicht göttlichen Ursprungs seyn?

Das große Sanhedrin in Paris hat allerdings getäuscht. (Vergl. meine Schrift S. 231. Gegenschrift S. 13—18.)

Als ich a. a. O. die Worte niederschrieb: Die in Paris versammelten Jüdischen Deputirten hätten mit keiner Sylbe des mündlichen Gesetzes erwähnt, wußte ich sehr wohl, daß der Talmud von ihnen an mehreren Stellen angeführt worden, wie sich auch ein jeder Wißbegierige aus meinen handschriftlichen Sammlungen B. VIII. S. 32—45. überzeugen kann; es sollte mithin der auch in den unmittelbar vorhergehenden Zeilen ausgedrückte Sinn, daß das mündliche Gesetz mit dem geschriebenen gleich verbindende Kraft habe, aber als solches gar nicht besonders bezeichnet worden, dem Leser vor die Augen gerückt werden.

Daß aber Napoleon von dem Sanhedrin geäfft, und daß mit der Wahrheit ein verabscheuungswürdiges Gau-

---

*) Der Verf. nennt es S. 13. kurzweilig, daß ich einen jüdischen Romanschreiber den Zeugen zugesellt habe; hätte er aber aus meiner Recension der Schrift: Jom Kipur u. s. w. in dem Schweriner Freim. Abendbl. J. 1832. Nr. 694. 695. gewußt, daß Herr Assur wegen der Wahrheit und Freimüthigkeit, mit welcher er das orthodoxe Judenthum in seiner schroffsten Gestalt geschildert hat, von seinen finsteren Glaubensgenossen angefeindet und verfolgt worden ist, so würde er bald den rechten Gesichtspunkt gefunden haben.

kelspiel getrieben worden, das getrau' ich mir bündig zu erweisen; nur muß ich, weil ich diesen Gegenstand hier nicht ganz erschöpfen kann, nur auf die wesentlichsten Punkte in nachstehenden Sätzen mich beschränken, ohne daß ich die zwischen Tychsen und S. de Sacy über die jüdischen Verhandlungen in Paris brieflich gewechselten Bemerkungen nach den ausgesprochenen fruchtbaren Winken zu der herrschenden freisinnigen Partei, unter welcher die streng gläubigen orthodoxen Mitglieder kaum aufzutauchen vermochten, in einer festen Charakteristik entwickeln kann.

S. 153. B. 1. der Bran'schen Ausgabe streitet die Erklärung, daß der Talmud förmlich die neueren Völker nicht als abgöttische, sondern als solche betrachte, die den Gott des Himmels und der Erde anbeten, gegen alle Wahrheit, ist eine offenbare Täuschung.

S. 155. ist der Satz, daß nach dem wahren Judenthum der Fremde als Bruder angesehen werden müsse, weder in dem Sprachgebrauch, noch in der alten Denkweise begründet, wie S. 233 — 241. und in dem Anh. unter dem W. Nochri, Fremder, erwiesen worden ist. Daher glaubt auch S. 364. ein Mitglied, wahrscheinlich ein orthodoxes, das W. Bruder sei nur auf Glaubensgenossen anwendbar.

Diejenigen Gebote, die man Noachiden nennt (den ersten vollständigen Unterricht ertheilt darüber der Talmud. Tract. Sanhedrin Fol. 5. 6. Col. 2.) werden nach S. 156. 245. als hinreichend zur ewigen Seligkeit bezeichnet. Aber da nun ein Hauptsatz unter ihnen verbietet, sich alles Götzendienstes zu enthalten, die Katholiken aber, die die heil. Jungfrau göttlich verehren und die Heiligen anrufen, nach dem orthodoxen Glauben der Juden den Abgötterern anheim fallen, bleibt dann diese Behauptung auch noch in Kraft?

Die Vaterlandsliebe, S. 159, ist freilich unter den Juden ein natürliches, lebendiges und ihrem religiösen Glauben angemessenes Gefühl; aber auch für einen christlichen Staat dem starrgläubigen Orthodoxen, der (s. Archiv, VI. S. 249.) fest auf die Ankunft des Messias harrt, in den täglichen Gebeten sich nach Palästina, dem Lande, welches Gott dem Abraham geschenkt hat, als dem eigentlichen Vaterlande sehnt? Vergl. m. Schrift, S. 235. 251 flg.

Der dürftige Unterricht über den Rabbinismus, S. 168 flg., den wir in seiner verderblichen und das Gewissen beschränkter Juden einschnürenden Gestalt kennen gelernt haben, ist wahrscheinlich auch nicht von verkehrten Bildern der Täuschung frei zu sprechen.

Daß die Behauptung des Maimonides (S. 182), gegen einen Fremden sei der Wucher erlaubt, alle jüdischen Lehrer wider sich gehabt habe und von berühmten Rabbinen verworfen worden, ist ein luftiges Mährchen, welches wohl geeignet war, einen Napoleon zu äffen.

Muß nicht, soll Verwirrung vermieden werden, eine strenge Grenzlinie zwischen religiöser Aufklärung und dumpfer Beschränktheit gezogen werden, wenn man die eine, S. 346. 347, die eheliche Verbindung zwischen Juden und Christen begünstigen, die andere, S. 344. 346, eine solche verwerfen sieht? Wer gewinnt nicht an der letzten Stelle den Rabbiner lieb, der frei bekennt, man müsse die Wahrheit sagen ohne Rückkehr auf die Folgen.

Schließlich frag' ich, ist es nicht mehr als Gaukelspiel, ist es nicht vielmehr eine empörende Entweihung des Heiligsten, wenn B. II. S. 3. Cologna des unsterblichen Napoleon's wunderbares Genie den lebendigen Ausfluß der ewigen Weisheit nennt, wenn S. 104 eben daselbst ein anderer Lobredner Napoleon den Großen als einen gesalbten Liebling feiert, wenn

S. 226 ein Rabbiner Segre ausruft: ein übermenschlicher Geist, angethan mit der Fülle der Ehre, mit der Größe der Macht, ist auf Erden erschienen! Und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn! u. s. w. Also eines der merkwürdigsten prophetischen Orakel, Daniel VII. 13, welches die Christen auf den Erlöser Jesu, und die orthodoxen Juden auf ihren Messias geweissagt glauben (s. die von mir angeführten Stellen in Bengel's N. Archiv. B. IV. St. 1. Tübingen 1826. S. 21. 22.) ist hier auf den Napoleon bezogen worden! O der Lästerung!

Nach S. 19. soll ich mich und Andere haben bereden wollen, daß die Juden des neunzehnten Jahrhunderts in religiöser Hinsicht keine Fortschritte gemacht hätten; ich, der ich in der Schrift: Oluf Gerhard Tychsen B. I. S. 68—73. und in d. Bibl. As. Wegweiser, S. CXXXVI—CXLV, die erhebenden Fortschritte der Juden in der Geistesbildung eifriger, wie irgend einer meiner christlichen Zeitgenossen, verfolgt habe, und fortwährend mit der regsten Theilnahme begleite!

Zweiter Brief.

Ist Mendelssohn von Täuschungen frei zu sprechen?

Nein! Man prüfe und entscheide!

1. Die Worte: das Reich des Hochmuths wollest du ausrotten, schwäche und vertilge es bald und in unseren Tagen, die mit der Vertilgung aller Ketzer in einem der täglichen Gebete verbunden werden, sollen nach Mendelssohn's Anmerkungen zu Manasseh Ben Israel a. a. O. S. 30. nicht auf die Christen, sondern auf das Römische Reich bezogen werden, wenn man nicht lieber an ein bestimmtes Reich gar nicht denken wolle.

Aber die ganze Verbindung zwingt, an das bildlich dargestellte Christenthum, für welches (s. Anh. Nr. 1.) die Ausdrücke Römisches und Hochmüthiges Reich üblich waren, allein zu denken.

2. Behauptet Mendelssohn hinsichtlich des Gebets Alenu (s. Archiv S. 34.), daß dasselbe von Josua verfaßt worden, mithin an die Christen gar nicht, sondern nur an Götzendiener gedacht werden könne. Gesetzt aber (s. S. 21.), daß ein so frühes Zeitalter erwiesen werden könnte, welches aber ein kritischer Forscher schlechterdings verwerfen muß, so ist ja durch unumstößliche Thatsachen bewiesen, daß die bekannten Stellen der Lästerung in diesem Gebete auf Jesu in früheren Jahrhunderten angewandt worden. Dieses übergehet aber Mendelssohn, um weitere Nachstellungen gegen Juden zu vermeiden und dem ärgerlichen Handel ein Ende zu machen. Andere Trugschlüsse aufzudecken, dazu gebricht es an Zeit.

3. Wird gespottet von Dr. S., daß ich ausgespähet habe, es möchten die Lehre von der heil. Dreieinigkeit und ähnliche Bestimmungen des christl. Kirchenthums den Mendelssohn und dessen gleichgesinnte Freunde von der Annahme des Christenthums abgehalten haben, und doch ist nichts gewisser, als dieses. Sagt nicht, um der Kürze wegen ähnliche Schriften zu verschweigen, Mendelssohn in dem von meinem Gegner S. 29 eingerückten Briefe an einen Prinzen: „Ich kann kein Zeugniß gelten lassen, das meiner Ueberzeugung nach einer ausgemachten unumstößlichen Wahrheit widerspricht. Nun müßte ich aber nach der Lehre des N. Test. bei Verlust meiner ewigen Seligkeit glauben: (1) eine dreieinige Gottheit, (2) die Menschwerdung einer Person dieser Gottheit u. s. w." Welche Zeugnisse können meine Vermuthung stärker bestätigen, und doch höhnet mich deswegen der Wahrheitlose!

4. Zu meiner Anmerkung S. 36, daß das Wort חסידים religiöse Israeliten bedeute, ruft der Gegner aus: Grundfalsch! Sie sind ein tüchtiger Talmudist. Ich muß also den Zuversichtlichen mit den Waffen der Gelehrsamkeit bekämpfen und beschämen.

Das Wort חסיד heißt ein Ueberfrommer, der mehr thut, als die Pflicht erheischt, ein spiegelreiner, heiliger Mann, welchen Sprachgebrauch ich durch eine Reihe von bestätigenden Stellen in: Die enge Verbindung des A. T. mit dem N. T. S. 828. 829. in das hellste Licht gesetzt habe. Demselben Gesichtspunkte reihen sich an, außer Wolfii B. Hebr. I. pag. 65, der Talmud. Tract. Taanith Fol. 11. Col. 2. Avodah Sarah Fol. 65. Col. 1. Tract. Berachoth nach der Ausg. von Rabe, S. 189. 201. R. Dav. Kimchi zu Psalm 4, 3. Die strenge gewissenhafte Ausübung der Pflicht tritt ja gerade in den von meinem Gegner aus Maimonides entlehnten Worten: ונזהר לעשותן hervor.

Es ist diesem nach der Begriff Tugendhaft, wie Mendelssohn übersetzt hat, offenbar unbegründet, und der von mir aufgefaßte Sinn der allein richtige.

Erinnert werde auch noch an den Ausspruch in Avoda Sara, pag. 8. Cap. I.: „Ein Heide, der eifrig mit der Thora sich beschäftigt, ist einem Hohenpriester gleich zu achten", und wenn also ein Nicht-Israelit ein eifriger Verehrer Jehova's ist und die wesentlichen Religionspflichten ausübt, hat er Antheil an der künftigen Welt. Aehnliche Grundsätze predigt der Apostel Paulus Röm. 11, 13—15. 25—29.

Der aus dem Talmud S. 26. angedeuteten Stelle mißtrau' ich, so lange nicht dieselbe zum Nachlesen genau nachgewiesen ist. Der Verf. hole das Versäumte nach, und dann wollen wir weiter sehen!

Dritter Brief.

Daß ich S. 172 den König von Salem mit Malchisedek vertauscht habe, welches, da die Personen fast in unmittelbar folgenden Versen schnell wechselten, sehr leicht geschehen konnte und völlig wirkungslos geblieben ist, durfte nicht ohne eine derbe Lection hingehen. Es wäre dieses wieder eine leichte und leichtsinnige Art zu citiren. Ich wäre ein completter Rabbi. Da haben wirs!

Ein roher Schacherjude (S. 36.) sollte nicht begierig einen Eid auf Jesu, der ja gar keine verbindende Kraft hat, ablegen, wenn die Uebereilung eines christlichen Richters einen solchen argen Mißgriff begangen hat? Ein solcher Fall (s. S. 180.) sollte nie vorgekommen sein?

Am Schlusse, S. 37—39, sehen wir unseren israelitischen Prediger der heftigsten Galle sich entladen; eine unverzeihliche Bosheit habe eine Stelle aus einem jüdischen Kalender so falsch zu übersetzen sich erlauben können, habe sich nicht entblödet, eine ganze Nation auf das Boshafteste zu verläumden.

Wir lassen ihn ruhig austoben, und dann ziehen wir ihn vor ein demüthigendes Gericht!

Genau an der bezeichneten Stelle befinden sich in dem Altona'er jüdischen Kalender vom J. 1771, den ich selbst besitze, folgende hebr. Worte: מצאתי כתו̀ באלו הימי̀ אין משביעין אפי̀ שבוע̀ אמת מסיב̀ סכנה, d. h. ich habe geschrieben gefunden, daß man an jenen Tagen nicht schwören lassen dürfe, selbst nicht einen wahren Eid aus Furcht vor Gefahr.

Der Titel meldet die Zeitrechnung nach jüdischer und christlicher Weise, die Quatember, die Neumonde, die Hohenfeste, Sabbathe, gemeinen Feste, Jahrmärkte, wann es nicht erlaubt sei, zur Ader zu lassen u. s. w.

An welchen Tagen man nicht schwören solle, z. B. am ersten des Monats Nisan, am achten desselben Monats, am fünften Jar u. s. w., ist ausdrücklich genannt, wie kann also der Verf. ausrufen: Nein, nein, mit Nichten befindet sich diese Stelle in dem Altonaer Kalender! Indessen leugne ich nicht, daß durch ein Versehen, welches der Zusammenhang jedoch berichtigt, statt nicht das Wörtchen nur entschlüpft ist. Die von mir hinzugefügten Worte, woraus natürlich gefolgert werden kann, sind ja deutlich genug von dem Texte abgesondert worden?

Nach diesem buchstäblich wahren Berichte kann mithin der von meinem Gegner in den Text geschobene Zusatz der לשום אדם unmöglich in dem Kalender vom J. 1771 gestanden haben. Auf welcher Seite ist also die Schuld? mit Nichten auf meiner!

Auch falsch übersetzt mit willkührlichen Einschiebseln hat der Unverbesserliche. Wo steht denn: Die Obrigkeit lasse Niemand einen Eid thun, da durch משביעין allein die abergläubischen Juden bezeichnet werden; wo steht: selbst wenn der Richter überzeugt ist? Der Sinn ist offenbar kein anderer, als, die ängstlichen Juden lassen an solchen gefürchteten Tagen keinen Eid thun, auch nicht (אפילו ist ja zusammengesetzt aus אף, auch, und אלו, wenn selbst), wenn der Eid ein wahrer ist. Ganz unbeschädigt gehe ich diesem nach aus dem Vernichtungsprocesse!

Vierter Brief.

Dieser blickt verächtlich in den S. 180—198. gegebenen Unterricht über den Sabbath, obgleich mein Gegner aus den neuesten Zeiten keine Abhandlung zu nennen vermag, welche eine gründlichere, zeitgemäßere Entwicklung versucht hat. Die verwetterten Judenknaben schreien ja

schon wieder: Das wissen wir besser, als Sie, Herr Professor! Ich schlage beschämt und gedemüthigt meine Augen vor diesen Helden nieder!

Die ausführliche Verneinung der Verlegung des Sabbaths auf den Sonntag, die ich gegen Tychsen, Dr. Paulus, Dr. Klüber und unzählige andere Gelehrte mit Gründen, die früher nicht berücksichtigt worden, kräftig ausgesprochen habe, hätte mir doch einen freundlichen Dank zuziehen sollen: aber nein! dann hätte ja Hartmann sich ein kleines Verdienst erworben, dann wäre ja wenigstens ein Mal ein günstiges Vorurtheil für denselben erregt worden. Statt dessen erfahren wir nur: Den Juden als einer Gesammtheit (man übersehe dieses unterstrichene Wort nicht) ist der Sabbath ein am Sinai heilig geoffenbartes Gesetz.

Daß die Juden von je her einen tiefen Widerwillen gegen den Kriegsdienst empfunden haben, beruhet auf Zeugnissen der Geschichte und der Erfahrung, die sich nicht wegvernünfteln lassen; daß aber S. 205. ausdrücklich von mir bemerkt worden, wie sehr bei der unter den heutigen Juden mächtig fortgeschrittenen Aufklärung die früheren Hindernisse immer mehr hingeschwunden wären, und daß die lästigen Schranken in rascheren Schritten, als die Kurzsichtigkeit ahne, gewiß niederstürzen würden, hätte S. 41. nicht geflissentlich verschwiegen werden sollen. Einzelne Ausnahmen, die Keiner williger einräumt, als ich, vermögen um so weniger zu entscheiden, sobald freisinnige, entfesselte Juden die Mehrzahl bilden. Daß Fälle der Noth die Macht des Sabbaths brechen, welches ich nie in Abrede genommen habe, hätte mir nicht S. 44. 45. als eine wichtige Entdeckung mitgetheilt werden sollen, da ich diesen Gegenstand schon längst erschöpft habe.

Daß (s. S. 46.) die Regenten und obrigkeitlichen Personen des die Juden emancipirenden Staates ihnen ein heiliger Gegenstand der Verehrung seyen, darin stimme

ich freudig bei, weil dieses mit meinen innigsten, oft genug geäußerten Empfindungen überein stimmt.

Aber eben so freimüthig bekenn' ich von Neuem, daß unter den alten Hebräern und späteren Juden Feigheit, Scheu vor körperlichen Anstrengungen und Empfindlichkeit gegen sinnliche Schmerzen als charakteristische Merkmale hervortreten.

1. Die von mir vorgebrachten Beispiele sind S. 46—49. wohl bespöttelt und gefällig erklärt, aber nicht gründlich widerlegt worden.

Ich erlaube mir daher, aufmerksam zu machen auf die peinigende Furcht, die Jakob nach 1. B. Mos. Kap. 32 befiel, als ihm verkündigt worden, daß Esau mit vierhundert Mann sich ihm nähere. Wie bebte sein Herz, als Kap. 33 Esau mit ihm gemeinschaftlich weiter zu reisen wünschte.

Die Israeliten, die doch nach 4. B. Mos. 1, 46 sechshundert und dreitausend fünfhundert und funfzig streitfähige Männer bildeten, wagten es gleichwohl nicht, bei dem Auszuge aus Aegypten den nächsten Weg durch das Land der Philister zu nehmen, aus Furcht, sie möchten dann (2. B. Mos. XIII, 17) ganz entmuthigt dem Druck, aus dem sie entflohen, schnell wieder zueilen. Und als die Kundschafter eine furchtbare Schilderung von dem verheißenen Lande gemacht hatten, so wollten sie (4. B. Mos. Kap. 14), der Obhut ihres Gottes mißtrauend, unter einem eigenen Anführer nach Aegypten zurückkehren!

An dem Vorwurfe der Feigheit haften allerdings 5. B. Mos. XX, 1. 8, und der Kundige wird sich durch scheinbare Beispiele, S. 47, nicht täuschen lassen und über die Aufforderung, erst die Bibel zu verstehen, eben so wenig erschrecken, als sich des Lachens erwehren, daß die von mir citirten Stellen der Tapferkeit und der Unerschrockenheit der Israelitischen Heere das unwidersprechlichste Zeugniß geben.

Ohne die unaufhörlichen Klagen der Bangigkeit, welche die Israeliten, so oft benachbarte Völker sie überfielen, oder drängten, z. B. Jos. VII, 5—8. B. d. Richt. III, 9. vergl. 11, 14. IV, 3. VI, 6. anstimmten, von Neuem in verstärkten Tönen an unser Ohr schlagen zu lassen, erinnere ich an zwei Thatsachen, die den auflodernden Muth unseres Israelit. Predigers bedeutend abkühlen werden.

Einmal lesen wir B. d. Richt. VII, 3—6: Jehova habe ausrufen lassen vor den Ohren des Volks: Wer feige und bange ist, der wende sich, und es wandten sich (hört und staunt!) von zwei und zwanzig Tausend nicht weniger als zwölf Tausend. Aber auch die übrig gebliebenen zehn Tausend verliefen sich zuletzt (hört und staunt!) bis auf die winzige Zahl von drei hundert Mann!

Dann zeigen sich selbst in dem ewig denkwürdigen Freiheitskampfe der Makkabäer nach 1. B. d. Makkab. III, 56: Furchtsame, die nach Hause zurückgeschickt wurden, und die ausdrücklich von Denen, die Häuser gebauet und mit Weibern sich verlobt hatten, unterschieden werden. Solche Feige waren nach 2. Makkab. VIII, 13 rasch davon gelaufen, und anderen Haufen vermochten, S. 16 flg., nur die stärksten religiösen Beweggründe neuen Muth einzuhauchen. Und dennoch verliefen sich nach 1. Makkab. IX, 6, als neue Haufen der Feinde drohend heranzogen, von drei tausend auserlesenen Männern 2200, zur Verzweiflung Juda's. Einzelne Ausnahmen von Tapferkeit, Muth und Entschlossenheit vertragen sich mit diesen Erscheinungen sehr wohl.

2. Abneigungen gegen leibliche Anstrengungen und eine vorherrschende Neigung zur Bequemlichkeitsliebe, die angreifende Arbeiten scheuet (s. S. 202. 203.), sind ja in der ganzen politischen Lage und in dem Jahrhunderte lang geübten Wucher und Schacherhandel zu

nothwendig bedingt, als daß sie hätten geleugnet werden sollen.

Sagt nicht ein neulich verstorbener jüdischer Schriftsteller selbst, man möge einen Theil der Juden wegen ihrer körperlichen Schwäche vor der Hand von dem Militairdienst befreien!

Auch in früheren Zeiten zeigt sich eine besondere Vorliebe für minder beschwerliche Erwerbszweige, z. B. B. Sirach 10, 26. 7, 16, wo: „Hasse nicht beschwerliche Arbeit und den von Gott geschaffenen Ackerbau.“ Vergl. Mischnah III, 383 und die Pfeiffer'sche Ausg von סור מרע wo mehrere Stellen gesammmelt sind. Es wäre daher eine Belohnung Gottes, wenn (s. Pinner S. 52.) Fremde solche Arbeiten für die Israeliten übernähmen.

3. Empfindlichkeit gegen körperliche Schmerzen leitete ich im Fortgange der Rede von der so häufig wiederkehrenden Schilderung der drückendsten Noth durch das Angstgeschrei einer Gebärerin ab. Ich wußte sehr wohl, daß unzählige Dichter zu einem ähnlichen Zwecke dergleichen Bilder gebrauchten, ich glaubte aber dann, wenn solche Beispiele in dem angeführten Grade sich häuften, eine durch eine besondere Weichlichkeit erzeugte Erfahrung annehmen zu dürfen. Doch will ich solche Deutungen gern aufopfern.

Unser Verf. hingegen fährt wieder heftig auf, ausrufend: Weißt du denn nicht, was Homer gesungen hat? „Sei ruhig, Jude“, möchte ich (S. 5.) auch hier auf den Polterer anwenden. Denn habe ich nicht gerade dieselbe Stelle, die so triumphirend angeführt wird, in der Erklärung des Propheten Micha, Lemgo 1800. S. 128 namhaft gemacht?

Eine neue Beschämung und Demüthigung nehme der Uebermüthige hin für die Frage S. 50: „Haben sie denn, seitdem Sie sich mit der hebr. Literatur beschäftigen, die griechische vergessen? Büße für deine Unwis-

senheit durch widerlegende Zeugen, (a) in der Schrift: Ueber die Ideale weiblicher Schönheit bei den Morgenländern, Düsseldorf 1798. S. 52. 61. 71. 77. 81. 82. 91. 104. 106. 116. 119. 123. 136. 191. 213. 216—218. 265. 310—312. (b) in der angef. Erklär. d. Micha, S. 46. 55. 65. 66. 73. 90. 100. 133. 137. 141. 152. 171. 179. 182. 186. 202. 203. 208. 211. 213. 217. 218. 224. 225. (c) in d. Schrift: Aufklärungen über Asien, B. I. S. 61. 62. 86. 89. 153. 158; B. II. S. 15. 488. 528. 543. (d) in der Hebräerin am Putztische, Th. 3. S. 42. 52. 56. 58. 59. 70. 71. 84. 86. 123. 124. 130. 133. 134. 135. 144. 145. 147. 153. 156. 180. 181. 183. 184. 186—188. 191. 195. 203. 211. 222. 223. 233. 244. 245. 249. 251. 259. 262. 285. 287. 292. 300. (e) in: Die enge Verbindung des A. T. mit dem N. S. 568—572. (f) in: Histor. kritische Forschungen u. s. w. S. 301. 303. 337. 338.

Daß die Juden die bezielten Interessen, die sie an dem denkwürdigen Freiheitskriege Theil nehmen ließen, nicht erreicht haben, darüber empfindet Hr. Dr. S. einen gerechten Schmerz, nur hätte die Veranlassung, die mir allein vorschwebte, von dem Erfolge, nach welchem er sein Urtheil bildete, sorgfältig geschieden werden sollen. Denn würde wohl eine so rühmliche Theilnahme sich gezeigt haben, wenn nicht die Ueberzeugung obgewaltet hätte, daß die christlichen Staaten die den Juden gewährten Vortheile bewahren und aus einem Gefühle von Dankkeit mit neuen vermehren würden?

Die beiden übrigen Sätze, daß der größte Theil der jüdischen Theilnehmer aus freisinnigen Männern bestanden, und daß die waffenführenden Juden mit denen, die ruhig zu Hause geblieben wären, in gar keinem passenden Verhältnisse sich befunden, stehen unerschütterlich fest. Aber, um das Urtheil zu verwirren und einen leichten Sieg zu erringen, hat der schlaue Jude mit einer

wahren Taschenspieler-Gewandtheit meinen Satz: der größte Theil, S. 204, flugs in nur solche, oder alle, S. 52, verwandelt und den Ausspruch des Maimonides: Der Krieg fürs Vaterland sei ein heiliger Krieg und dispensire von allen religiösen Satzungen in einem nicht beabsichtigten Sinne genommen.

Fünfter Brief.

Aehnliche Entdeckungen, die (Archiv VI. S. 226.), wie der ganze Zusammenhang beurkundet, in der Verachtung der Israeliten gegen die Heiden überhaupt wurzelten, werden S. 54. mit einer schnellen Bewegung der Finger, gegen die man nicht genug auf seiner Hut sein kann, unvermerkt in: Ihre Entdeckung, daß nämlich gegen Heiden ungescheut Betrug und Lüge geübt werden dürfte, und daß den Juden gegen die verachteten Heiden eine Vertilgungslust beiwohne, zu bewahrheiten, führen Sie u. s. w., beschränkt und so leicht die boshafte Verläumdung herausgeklügelt, daß die Stellen: Joel II, 17. Mich. I, 10. Zephan. III, 9. Habak. III, 13. Ezech. XVI, 3 nicht die leiseste Spur von der Lust und Begier der Juden, die Heiden zu betrügen und gar zu vertilgen, auffinden ließen.

An den mir untergelegten doppelten Zweck habe ich an dem genannten Orte gar nicht gedacht, sondern, wie der Unbefangene sich bald überzeugen wird, nur diejenigen Stellen gesammelt, welche ähnliche, d. h. mehrere andere übereinstimmende Merkmale feindlicher Gesinnungen der Juden gegen die Heiden oder Götzendiener enthielten.

Mit einer geheimnißvollen Miene wird mir anvertraut, daß der ganze Abschnitt von des Maimonides Isure Biah von der Unreinigkeit des weiblichen

Blutflusses und der weiblichen Periode handele, als wenn ich nicht dieses längst besser gewußt hätte! Denn der Ausdruck Isure Biah heißt wörtlich die verbotenen Fälle der Beiwohnung, oder bezeichnet die Fälle, in welchen die Beiwohnung gesetzlich unerlaubt ist.

Gern erwiedere ich dem freundlichen Geber meinen Dank durch die ihm gewiß unbekannte Nachricht, daß in der seltenen und schätzbaren Folio-Ausg. von Spenceri de legibus Hebraeorum ritualibus Libri quatuor, Tubingae 1732, am Schlusse eine lehrreiche Uebersicht aller einzelnen Abhandlungen des Maimonides in seinem Jad Chasaka gegeben worden ist.

Der verderbliche Grundsatz 5. B. Mos. XIV, 21: „Verrecktes Vieh oder Aas" (welches ganz richtig übersetzt ist; denn ist nicht gefallenes Thier, welche Uebersetzung S. 57. vorgezogen wird, verrecktes Thier?) „sollt ihr nicht essen; dem Fremdlinge in deinen Thoren magst du es geben, daß er es esse, oder verkaufe es einem Fremden", dauert in seiner Kraft fort und heiligt einen Betrug gegen einen Nicht-Juden, wenn man auch geneigt sein mag, dem Dr. Salomon stinkendes Fleisch, Haut, oder Talg zu überlassen. Denn immer wird statt eines geschlachteten Thieres ein gefallenes verkauft, ein schädliches und unbrauchbares Stück Vieh für ein ächtes und brauchbares heimlich zugeführt, indem Das, was ein Israelit nicht anrühren mag, für einen Heiden oder Götzendiener ja gut genug ist. Zu welchen Spitzbübereien kann eine solche Lehre im Verkehr mit den Christen von einem schändlichen Juden nach seiner gewöhnlichen Auslegungsweise gemißbraucht werden!

Maimonides solle meinen Fehlschluß von Grund aus entkräften, wird entgegen gerufen. Dieser verbiete nämlich, einem Götzendiener Fleisch eines gefallenen Thieres für Fleisch von einem geschlachteten Thiere

und Leder eines dahin gestorbenen Thieres für Leder von einem geschlachteten Thiere *) zu verkaufen.

O, der Kurzsichtigkeit, die nur den Unkundigen bethören kann! Setzt denn nicht das Verbot des trefflichen Maimonides die verderbliche Anwendung des Mosaischen Grundsatzes voraus, und weiß nicht Dr. Salomon, daß dieser Weise gegen die Verkehrtheit und Beschränktheit seiner Zeitgenossen oft vergebens kämpfte?

Noch eine Nutzanwendung für meinen Gegner! Am Ende der angeführten Stelle lesen wir: Verboten ist jedes Wort der Schmeichelei und der Täuschung. Es hüte sich also in Zukunft unser israelitischer Prediger, für die christliche Kirche Sunniten, Schiiten, Ismaeliten, oder gar eine der polytheistischen Sekten einzuschwärzen, damit er nicht Gefahr laufe, den Tollhäuslern zugezählt zu werden.

Noch nie, wird uns S. 57. zu Gemüthe geführt, hat ein jüdischer Gerichtshof den Betrug gegen einen Christen gerechtfertigt, oder auch nur vertheidigt. Ganz natürlich! entgegnen wir. Weiß denn nicht der Verf., daß die Juden in allen geforderten Mittheilungen, oder Geständnissen, aus denen irgend ein Nachtheil befürchtet werden kann, entweder ganz verschlossen, oder äußerst behutsam sind? Ist denn der hinreichend besprochene Grundsatz: Unwahrheit oder Heuchelei des Friedens wegen ist erlaubt, so ganz vergessen? Daß man doch Ihnen (S. 13.) eine und dieselbe Sache tausend Mal und immer vergebens ins Gedächtniß rufen muß!

S. 59. wird der Rath ertheilt: ich solle nur besser in den Geist des Talmud eindringen, zwischen den Behauptungen in der Agada und in der Halacha u. s. w. genau unterscheiden.

---

*) Im hebr. Text steht מנעל: heißt aber dieses Leder?

Den Unterricht, den die neuesten jüdischen Schriftsteller über diese Gegenstände gegeben haben, kenn' ich sehr wohl, aber eben so wohl die Irrthümer und Täuschungen, die daran geknüpft worden.

Der Verf. lege mir gründliche Belehrungen aus dem Talmud zur Beurtheilung vor und ziehe die gewünschten Grenzen, dann wollen wir sehen, auf welcher Seite Trug, oder Wahrheit sich befinden wird. Nimmer wird sich übrigens die Entscheidung anders gestalten, als ich sie in meinen neuesten Untersuchungen ausgesprochen habe. Doch mich eckelt's an, weiter fortzufahren.

Schluß.

Angekommen am Ziel der Laufbahn, welche durch die fünf Briefe abgesteckt worden, lege ich ohne alle rückblickende Betrachtungen die Feder nieder, einem leidenschaftslosen und eingeweihten Leser allein ein gerechtes Urtheil mit Zuversicht überlassend. Als reinen Gewinn habe ich auch hier die wiederholte Ueberzeugung gewonnen, daß ein treues Bild des Judenthums von der Feder eines jüdischen Schriftstellers nicht erwartet werden kann. Denn entweder üben verjährte Vorurtheile in Erbleichung und Vermischung der Farben ihre unsichtbare Kraft aus, oder Besorgnisse vor schädlichen Einwirkungen rücksichtsloser Freimüthigkeit beschränken den Gesichtskreis und hemmen den Flug der Wahrheit.

Schreiber Dieses wird daher — denn dieses hält er für seinen heiligen Beruf — durch alle Schwierigkeiten, Anfeindungen und Lästerungen hindurch redlich aus den Tiefen der Wissenschaft zu forschen fortfahren, um den Ruf einer gründlichen Gelehrsamkeit zu bewahren und das wahre Wohl seiner jüdischen Brüder ohne Täuschung zu fördern.

Abschiedsgeschenk an die Leser.

Mein wiederholter Aufruf zur reiflichen Prüfung und weisen Behutsamkeit, ehe der allgemeine Ausspruch einer unbeschränkten Freiheit den ihren eignen Vortheil übersehenden Juden zu einem festen Besitz verkündigt werden kann, scheint unabhängig in den letzten Monaten einen erfreuenden Anklang gefunden zu haben. Möge die gleich zu vernehmende dreifache Stimme noch lange segenreich wirken.

1. In der Allg. Kirchenzeit. März 1835 frägt ein Herold aus Ungarn: Kann man solchen Menschen alle bürgerlichen Rechte ertheilen, welche die bürgerliche Verbindung zerreißen, ihre ehrlichen Mitbürger für unrein erklären? u. s. w.

2. In dem Allg. Anz. der Deutschen, März 1835, rechnet sich ein menschenfreundlicher Christ zur Pflicht, die christlichen Regierungen aufmerksam zu machen, welche großen Nachtheile aus der vollen Emancipation der Juden ohne das Gebot der ehelichen Vermischung mit Christen entstehen würden. Beherzigungswerthe Wahrheiten, die hier entwickelt werden, wolle man nicht übersehen!

3. Der ehrwürdige Bretschneider (s. Allgem. Kirchenz. Nr. 178. Novemb. 1834) beschließe den Reihen: „Der Emancipation der Juden steht nach meiner Ansicht besonders das entgegen, daß sie ein eigenthümliches Nationalleben haben und festhalten und sich an das christliche Nationalleben nicht anschließen wollen, oder können. So lange der Jude nicht an unseren Sitten, an unseren Nationalfesten, unseren Festtafeln und unserem ganzen Volksleben Antheil nehmen kann, so lange bleibt er ein Fremdling in unserer Mitte und kann nicht Anspruch darauf machen, jedem anderen Nationalgliede gleich gehalten zu werden."

Anhang.

Nr. I.

Jesus, Christenthum und Christen,

gezeichnet nach den Aussagen des Talmuds und der ältesten jüdischen Denkmäler.

A. Jesus.

1. Bedeutung, Abkürzung und Umbildung dieses Namens.

א. Der Name Jesus, entsprechend dem hebräischen Worte ישוע, Esr. II, 2. Nehem. VII, 7., welches abgekürzt worden aus der häufig vorkommenden Form יהושע, die die griechischen Uebersetzer des A. T. Ἰησοῦς ausdrücken, in Uebereinstimmung mit Apost. Gesch. VII, 45. Hebr. IV, 8., zeigt sich in der Ueberschrift des apokryphischen Buchs: Die Weisheit Jesu, des Sohnes Sirach's, welche die neuesten jüdischen Uebersetzer Jehuda Leb Ben Seeb (Wien 1814), Fränkel (Leipz. 1830) und S. Plessner (Berlin 1833.) durch יהושע richtig bezeichnet haben. In der zu London erschienenen hebräischen Uebersetzung des N. Test. (Londini 1821. 8.) finden wir überall für den Namen Jesus das Wort ישוע passend gesetzt.

Der Grundbegriff von Rettung und Heil, der in dem Zeitwort ישע und in allen abgeleiteten Formen (s. meine linguistische Einleitung in das Studium

der Bücher des A. Test., Bremen 1818. S. 238—240) hervortritt, zieht sich wie ein leuchtender Faden durch die entscheidendsten Stellen des N. Test. Ein Engel des Herrn selbst kündigte den Hirten, Luc. II, 11., den neugeborenen Sohn der Maria als einen σωτήρ, Heiland, an, welchen Namen er auch Joh. 4, 42. Ap. Gesch. V. 31. XIII, 23. 2 Petr. I, 1. II, 20, und zwar mit desto größerem Rechte führt, da Jesus, Joh. 12, 47., ausdrücklich erklärt, er sey auf der Erde erschienen, um Heil zu bringen der Welt. Und war nicht die sittlich religiöse Umwandlung des inneren Menschen, die er Joh. III, 3. 17—21 forderte, der eigentliche Grund, worauf das politische Glück sich stützte, welches die sinnlichen Erwartungen der Zeitgenossen nach Luc. I, 32. 33. 47—55. II, 25—32. Matth. II, 3. Luc. 24, 21. Ap. Gesch. 1, 6. mit der lebhaftesten Begierde ersehnten?

In dem Namen Jesus, den Matthäus I, 21. durch die Worte: denn er wird sein Volk retten von seinen Sünden, verdeutlicht, vereinigten sich also alle die Segnungen, σωτηρία, welche die Juden, gestützt auf die zahlreichen alt-testamentlichen Verheißungen, von der Ankunft des Messias ableiteten, mit welchen übereinstimmend der Heiland offen gestand, Joh. IV, 22: das Heil, ἡ σωτηρία, gehe allein von den Juden aus; daher sei er (vergl. Matth. 10, 6. 15, 24. 18, 11. Luc. 18, 10.) zu den verlorenen Schafen Israels gesandt. Euch, ruft Petrus Ap. Gesch. II, 39 aus, und euren Kindern gehört die Verheißung, und betheuert Kap. IV, 12: In keinem anderen Namen ist Heil zu finden, und es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch welchen wir wahres Heil erwarten dürfen, als der Name Jesus von Nazareth. Auch Paulus, der II. Timoth. 1, 10 Jesum den Heiland der Christen nennt, bekannte unumwunden, Ap. Gesch. XIII. 26: An euch, meine Brüder aus dem Geschlechte Abra-

hams, ist diese heilbringende Lehre gesandt. Deswegen trugen auch, wie V. 46. meldet, Paulus und Barnabas die Lehre Gottes zuerst den Juden vor; und als sie von diesen verschmähet worden, wandten sie sich dem Befehl des Herrn gemäß (vergl. Matth. 21, 43 mit Röm. 10, 19) zu den Heiden.

Die heilbringende Periode, die Jesus von Nazareth als der verheißene Messias zunächst über die Juden und dann über die Heiden auszubreiten bestimmt war, begreift mithin den eben mitgetheilten Bemerkungen zufolge eine gänzliche Umwandlung des bisherigen drückenden Zustandes, unter welchem die jüdische Nation seufzte und dem göttlichen Wohlgefallen entfremdet war, in einen neuen beseligenden, auf das Herrlichste ausgemahlten Zustand und wird durch ein σωτήριον, Luc. II, 30. III, 6., und ein σώζεσθαι, gerettet, beglückt, d. h. der Segnungen des Christenthums theilhaftig werden (s. Ap. Gesch. XV, 1. XVI, 30. Röm. V, 9. Ephes. II, 8.), sehr zweckmäßig dargestellt. Hier werden wir von Neuem an die völlig gleichen hebr. Vorstellungsarten, an das Wort יְשׁוּעָה Ps. 98, 2. Jes. 52, 10., an הוֹשִׁיעָה־נָּא Ps. 118, 25. 26. vergl. Matth. 21, 9. und 23, 39. und an נוֹשָׁע Zach. 9, 9. und Ps. 33, 16 erinnert. Eine höchst willkommene Bestätigung gewährt das zuerst genannte Wort יְשׁוּעָה, Heil, Beglückung, welches als Quelle, Urheber der (sehnlichst erwarteten) Nationalbeglückung, d. h. als Messias, Genes. 49, 18., von den Targumim, den wichtigsten jüdischen Commentatoren, gedeutet worden ist. Ja selbst in jüdischen Gebetsammlungen erscheint das Substant. יְשׁוּעָה als Messias, wie die von Theod. Dassov in Thesauro Theol. Philol. Tom. I. Amstelod. 1701. fol. pag. 827. 828. zahlreich gesammelten Beispiele gegen jeden Widerspruch erhärten.

Als aufklärende Nebenbeweise reihen sich das Wort גּוֹאֵל, Retter, Erlöser, Jes. 59, 20., welches Röm. XI

26. auf Jesum angewandt wird, und das chald. Wort פָּרוּקָן, Retter, an, welches sowohl in dem Targ. Hieros. Genes. 49, 18., als auch von dem Targumisten Ps. 119, 166. auf die Heilperiode unter dem Messias bezogen wird. Denselben Sinn schließen ein die gleichbedeutenden Wörter λυτροῦσθαι, Luc. 24, 21., und ῥύεσθαι, Röm. XI, 26. (eine schlagende Stelle, die Jes. 62, 1. 11. 12. ins Andenken zurückruft!). Entschieden ist diesem nach die Bedeutung Heiland, welche auch (s. Suizeri Thesaur. Eccles Tom I. pag. 1447. 1448.) die ältesten und angesehensten Kirchenschriftsteller in dem Namen Jesus erkannt haben.

Wird nicht das der jüdischen Nation unter dem Messias aufblühende Glück eine παράκλησις τοῦ Ἰσραήλ Luc. II, 25. genannt, die, wie eine Vergleichung mit λύτρωσις V. 38. eben daselbst außer allen Zweifel setzt, das (ersehnte) Heil Israels bezeichnet? Diesen allein richtigen Gesichtspunkt haben auch die neuesten Ausleger, H. A. W. Meyer in dem krit. exeg. Commentar über das N. Test. Abth. 1. Göttingen, 1832. S. 260. und Dr. Olshausen in seinem Bibl. Commentar aufgefaßt. Verwandelt man das Abstractum in ein Concretum, so gewinnt man das Wort παράκλητος, d. h. Hülfespender, in welcher Bedeutung auch Philo und andere klassische griechische Schriftsteller (s. Lücke's Commentar über das Evangelium des Johannes, Th. 2. Bonn 1834. S. 542.) dasselbe gebrauchen. Nicht zu übersehen ist auch, daß das entsprechende Wort מְנַחֵם ein Tröster (durch thätige Hülfe), von dem Targumisten Jes. 62, 1. und von Maimonides in dem Tract. Sanhedrin Kap. XI. §. 3. ausdrücklich als Messias aufgeführt worden ist. Der verwandte Ausdruck καιροὶ ἀναψύξεως, Apost. Gesch. III, 19., die Zeiten der Erquickung (in dem beseligenden Messiasreiche), erhält in Verbindung mit dem Targ. Jes. X. 27. 58, 11. Jerem.

31, 6. Hos. 6, 24. 2 Sam. 23, 1. 4. durch die vorstehenden Betrachtungen das befriedigendste Licht.

ב. Aber Jesus, welcher Name vollständig geschrieben bald יְהוֹשֻׁעַ (s. die aus Maimonides's Tract. Avodah Sarah in Wülfer's Theriaca Jud. pag. 205. nach der Dilherr'schen Handschrift angeführte Stelle), bald ישוע, wie in Abravanel's Maschmia Jeschuah zu Numer. 24, 25., ausgedrückt worden, erscheint dem rechtgläubigen Juden, weit entfernt ein Heiland zu seyn, vielmehr als die Quelle des unseligen Jammers und der unbeschreiblichen Leiden, unter deren Druck die verfolgte Nation Jahrhunderte lang geseufzt hat, wie die bald anzuführenden gehässigen Bezeichnungen durch die untrüglichsten Thatsachen beweisen werden.

Vorläufig werde erinnert an die merkwürdige Aeußerung des Maimonides in dem Tractat Melachim Kap. 11. §. 4. in den Worten: „Alle Propheten verkündigen einstimmig, daß der Messias Israel retten und beglücken werde u. s. w.; jener aber (Jesus) ist die Veranlassung gewesen, daß Israel mit dem Schwert hingewürgt, die Ueberbleibsel desselben zerstreut und niedergedrückt, die Thorah verändert, und der größte Theil der Menschen verleitet worden, einem anderen als dem wahren Gott zu dienen. Aber wer vermag, Gottes Rathschluß zu fassen"? u. s. w.

Ein berühmter jüdischer Schriftsteller aus dem funfzehnten Jahrhundert, Joseph Albo, spricht die Gedanken seiner Glaubensgenossen aus, wenn er in seiner lehrreichen Schrift: Ikkarim III, 25. offen bekennt: Ein Jude, der in den heiligen Schriften wohl bewandert ist, kann den gehaltlosen Beweisen, die in den Evangelien und in den übrigen Büchern für die Messianität Jesu vorgebracht werden, gar keinen Glauben schenken.

Einen polnischen Rabbi hören wir noch in unserem Jahrh. (s. dessen Bekehrungsgeschichte in dem Baseler Magazin für die neueste Gesch. der evangel. Missions- und Bibelgesellschaften, Jahrg. 5. Basel, 1820. S. 73.) versichern: „Man lehrte mich aus den väterlichen Ueberlieferungen, stündlich den im alten Testamente verheißenen Messias zu erwarten, was bei mir auch wirklich der Fall war. Natürlich wurde dadurch das Vorurtheil gegen den Namen Jesus mit der tiefsten Verachtung und Gotteslästerung meinem jugendlichen Gemüthe eingeprägt, ob ich gleich nie gehört hatte, wer denn eigentlich Jesus sei, noch was er von sich gelehrt hatte. Ungefähr in meinem zwölften Jahr sagte man mir, Jesus habe vorgegeben, der Messias Israels zu sein; er sei aber gekreuzigt worden, und seine Schüler hätten behauptet, er sei wieder von den Todten auferstanden und im Angesicht vieler Leute in den Himmel gefahren."

Und selbst in unseren Tagen (s. die A. K. Zeit. Junius 1834. Nr. 88.) erklärt W. J. Sophar, Lehrer an der Israelit. Schule in Rendsburg, unumwunden: „Der jüdischen Kirche gilt der große Jesus von Nazareth nicht als Prophet, nicht als Gottessohn — wenn nicht im Sinne, worin wir Alle Gotteskinder sind, und durchaus nicht (hört!) als Messias."

Wie mag's diesem nach befremden, daß man bereits im Talmud (vergl. außer den weiter unten vorkommenden Stellen Wolf's Bibl. Hebr. P. II. pag. 979. mit Eisenmenger's Entdeckt. Judenth. I, 64—68.) den Namen Jesus, weil er nicht Heil, sondern Unheil gebracht habe, mit Auslassung des letzten Buchst. Ain in ישו abzukürzen angefangen habe? Dieser Gewohnheit ist man auch, wenn abmahnende Furcht nicht anders gebot, späterhin, namentlich in polemischen, sowohl ge-

druckten (s. Wagenseil's Tela ignea Satanae), als ungedruckten jüdischen Schriften (vergl. Bibliotheca Uffenbachiana Mssta Halae, 1720. fol. mit De Rossi's Bibliotheca Judaica Antichristiana. Parmae, 1800.) als einer hergebrachten Sitte gefolgt.

Ein ausgezeichneter jüdischer Schriftsteller, Elia Levita, aus dem sechszehnten Jahrhundert bestätigt die gegebene Erklärung, wenn er in seinem hebräischen Wörterbuch Tischb. unter dem Worte Jeschu schreibt: „weil die Juden nicht einräumen, daß er der Heiland sei, so wollen sie nicht ihn יֵשׁוּעַ nennen, sondern werfen das ע heraus und nennen ihn יֵשׁוּ. Diese drei Buchstaben sollen zugleich nach einer geheimen Auslegungsweise, die von mir in Nr. 148. des Dezemberstücks der Allg. Kirchenz. neulich beschrieben worden, die Worte יִמַּח שְׁמוֹ וְזִכְרוֹ, d. h. vertilgt werde sein Name und sein Andenken, andeuten, welches sich um so weniger bezweifeln läßt, da in Maimonides's Hilch. Melachim Kap. XI. §. 4. in der zu Upsala aufbewahrten Handschrift (s. Peringer's Officium Messiae Judaici. Upsaliae, 1692. 12. pag. 11. 31.) nicht nur, sondern auch in dem Dilherr'schen Codex (s. Wülfer l. c. pag. 39. vergl. mit Wagenseil's Sota pag. 346.) diese Worte zu dem Namen ישו hinzugefügt worden. Auch in der verrufenen Schrift: Toledos Jeschu, pag. 6. der Wagenseil'schen Tela etc., deren Verf. im dreizehnten Jahrhundert lebte, haben wir diese Entdeckung zu machen Gelegenheit. Und gerade dieser Fluchformel: „Vertilgt werde sein Name!" die an Exod. 17, 4. und Deuter. 9, 14. vergl. mit Proverb. Kap. 10. V. 8. erinnert, bedienen sich die Juden gern gegen einen Ketzer (z. B. in Wagenseil's Tela ignea und in andern Erzeugnissen der jüdischen Polemik), und für einen solchen

ward ja, wie wir bald uns überzeugen werden, Jesus von den Juden gehalten.

Nach einer anderen jüdischen Auslegungsweise, Gematria genannt, die a. a. O. ebenfalls von mir erklärt worden ist, hat man in dem Worte ישו (vergl. Tract. Talmud. Avoda Sara Cap. I. ed. Edzardi. Hamb. 1705. 4. pag. 303. mit Wülfer's Animadversiones l. c. pag. 309—312.) und in dem Ausdruck וריק, d. h. und Nichtigkeit, welcher in dem von dem Schreiber Dieses in Alex. Müller's Archiv u. s. w. B. V. H. 2. S. 19—23 ausführlich besprochenen Gebete Alenu vorkommt, worauf auch in Guil. Henr. Vorstii Observationes ad R. David. Ganzii Chronologiam Sacro-Profanam Lugd. Bat. 1644. 4. pag. 269. aufmerksam gemacht worden ist, einen gleichen Zahlenwerth erblickt und daher kein Bedenken getragen, in dem Namen Jeschu einen nichtigen Abgott zu erkennen.

ג. Endlich drittens erlaubt man sich eine Versetzung mit den einzelnen Buchstaben des Namens יֵשׁוּעַ, um den Namen עֵשָׂו, eigentlich עֵשָׂיו, d. h. Esau, zu gewinnen. Diesen Weg betritt Abravanel in der angeführten Schrift Maschmia Jeschuah Fol. 19. Col. 4., bemerkend: „Unseren Religionsweisen verdanken wir durch mündliche Ueberlieferung die Nachricht, daß die Seele Esau's in den Körper Jesu aus Nazareth gewandert sei, deswegen habe er in der freien Natur sich so gern aufgehalten, deswegen habe er mit den Weisen unter den Pharisäern so lebhaft sich herumgezankt. Daher sind Alle, welche an die Lehre Jesu glauben, Söhne Edom's, Söhne Esau's. Da dieser Gegenstand in den Artikeln Esau, Edom und Edomiter unten vollständig erörtert werden wird, so begnüge man sich hier mit der kurzen Bemerkung, daß in dem Talmud. Tractat Bava Bathra Fol. 141. Col. 1. vergl. mit Fol. 16. Col. 2. die schrecklich-

sten Sünden dem armen (gottlosen) Esau aufgepackt, und die ärgsten Lästerungen auf sein Haupt gewälzt worden sind.

II. Gehässige Bezeichnungen und Beschuldigungen Jesu.

a) negative.

α) פְּלוֹנִי, ὁ δεῖνα, ein Gewisser, dessen (verächtlichen) Namen man nicht nennen mag; wovon das Femin. פְּלוֹנִא in der Mischnah VI, 338 vorkommt.

Ein auffallendes Beispiel giebt Tract. Talm. Avoda Sara Cap. I. pag. 301.

β) אִישׁ הַהוּא, im N. Test. οὗτος ὁ ἄνθρωπος, Joh. XI, 47. vergl. mit Apost. Gesch. V, 28., der Bewußte (gl. derjenige, dessen voller Name die Lippen nicht weiter beflecken solle.)

Vergl. Maimonides's Melachim l. c. K. XI. §. 4. Aben Esra zu Genes. 27, 40. Jes. 63, 1. Dan. XI. 14. Abravanel zu Jes. LII, 13. Avoda Sara nach der angeführten Ausgabe, pag. 304.

b) positive.

1) Jesus, ein Galiläer. Galiläa, der nördlichste Theil Palästina's, war bekanntlich das Vaterland und der vorzüglichste Schauplatz seiner segensreichsten Thätigkeit (vergl. Luc. II, 4. Matth. IV, 21. flg. XIII, 54—57. mit Luc. IV, 44. XXIII, 5. 25.); daher auch seine eilf Jünger, Apost. Gesch. I, 11., mit Recht Männer aus Galiläa genannt wurden. Weil aber Galiläa, worauf schon Jesaja VIII, 23. hindeutet, rings um von Heiden umgeben war, und die Bewohner desselben, unter Fremde vermischt, den altgläubigen Juden nicht immer streng genug den Glauben der Väter zu bewahren scheinen mochten, auch durch eine unrichtige Aussprache der Kehlbuch-

staben, so wie durch eine Verwechselung ähnlich lautender Consonanten, vielfältigen Spott sich wahrscheinlich zugezogen hatten: so wurde sehr bald der Begriff der Geringschätzung und der Verachtung an den Namen eines Galiläers als eines ketzerischen und ungebildeten Juden geknüpft, wie nicht nur aus Joh. I, 46. VII, 58. Apost. Gesch. II, 7. Matth. 26, 73. vergl. mit Luc. 22, 59., sondern auch aus dem Targ. Jonath. Genes. 47, 21 hervorgehen dürfte. Und des Wortes Galiläer bediente sich als eines beschimpfenden Beinamens der Christen der Kaiser Julian, wie Gesenius in seinem Commentar zu der angeführten Stelle des Jesaja durch mehrere kirchenhistorische Zeugnisse bewiesen hat, die sich mit anderen Bestätigungen aus Suizeri Thesaurus Eccles. Tom II. pag. 1542 vermehren lassen.

2) Ein zweiter Spitzname ist הַנּוֹצְרִי der Nazaräer (Nazarethaner).

Die Bemerkungen, die eben über Galiläer mitgetheilt sind, finden hier ihre volle Anwendung, weil ja ein Nazarethaner zugleich auch ein Galiläer war. Was kann aber, hören wir Joh. I, 46. den Nathanael ausrufen, Gutes aus Nazareth kommen?

Schon im Talmud Sanhedrin Fol. 103, 1. Schabbat Fol. 104, 2. Avodah Sarah l. c. pag. 130. vergl. mit 300. 301. erscheint Jesus als Nozri, eben so in Nizzachon Nr. 226. und in Toledos Jeschu pag. 16—18. der angef. Ausgabe. Vergl. den Artik. Nozrim unten.

Die Stelle Matth. II, 23.: „Damit der Ausspruch der Propheten erfüllt würde: er wird Nazaräer heißen", gehört nicht hierhin, weil daselbst nicht die Stadt Nazareth, sondern das hebräische Wort נֵצֶר den allein anwendbaren Vergleichungspunkt bildet, wie ich in der Schrift: Die enge Verbindung des A. Test. mit

dem N. T. Hamb. 1831. S. 639. zu erläutern versucht habe. Wäre Hr. Dr. Olshausen mit altjüdischen Vorstellungsarten und der dort üblichen Auslegungsweise, die Chandler in Kidder's Schrift: Ueberzeugender Beweis, daß Jesus der Messias. Rostock, 1751. S. 1142—1147. lehrreich entwickelt hat, bekannter gewesen, so würde er in seinem biblischen Commentar den unhaltbaren Widerspruch sich nicht erlaubt haben.

Eine dritte Beschuldigung ist, Jesus habe sich fälschlich für einen Sohn Gottes ausgegeben und sei von seinen Anhängern als ein göttliches Wesen verehrt worden. Dieser Gegenstand ist von mir a. a. O. S. 199—204. ausführlich erörtert, und eine lange Reihe von den überzeugendsten Beweisstellen aus jüdischen Schriften in Alex. Müller's Archiv u. s. w. Bd. V, Heft 2. S. 5. flg. 15. 16. beigefügt worden.

Nun kennt aber der rechtgläubige Jude kein schrecklicheres Verbrechen, keine ärgere Ketzerei, als die Verletzung des Monotheismus durch Abgötterei.

Spätere Studien haben mehrfache Bestätigungen zugeführt, z. B. aus dem N. Test. Koloss. III, 5. Ephes. V, 5. 1 Kor. 5, 11. 12. Jakob. II, 19. vergl. m. 1 Kor. VIII, 4. Jud. V. 4. mit Joh. 17, 3.

Aus dem Talmud in dem Tract. Bava Bathra, Col. 10. Col. 1. vergl. mit Kethuvoth Fol. 68, 1.: „Wer seine Augen zurückschlägt, um Almosen zu geben, ist einem Götzendiener gleich zu achten." Wenn, wird in dem Tract. Jevammoth Fol. 44, 1. versichert, ein Götzendiener eine Israelitin beschläft, so ist das auf diese Weise erzeugte Kind ein Bastard. In dem Tract. Nedarim Fol. 25, 1. vergl. m. Targ. Jonathan zu Exod. 22, 19: Die Abgötterei ist die größte Abscheulichkeit.

Ein neueres Zeugniß giebt das Baseler Magazin für Missions- und Bibelgesellschaften Jahrg. VIII. S.

253: „Die Hohenpriester der Juden hatten in den Synagogen bekannt gemacht, daß alle hebräischen Bibeln, in denen unten Kreuze sich befinden, verbrannt werden sollen"; und die Grundsätze Salomon Bennett's in der Schrift: Constancy of Israel. London, 1809. 8. pag. 175.

Eine vierte Beschuldigung macht Jesum zu einem Hurensohn, der aus einer unfläthigen Liebe erzeugt worden, offenbar in Beziehung auf Matth. 1, 18. flg. Luc. I, 34. 35.; z. B. in Tract. Sanhedrin Fol. 67, 1. Schabbath Fol. 104, 2. Gittin Fol. 90, 1. 3—6. vergl. pag. 12—28., wo die Spuren derselben durch die ältesten Denkmäler verfolgt sind. Vergl. auch Bibliotheca Uffenbachiana Mssta pag. 82. 301.

Eine fünfte Beschuldigung, daß Jesus ein Zauberer gewesen, welche in Tractat. Talmud Avoda Sara Cap. II. ed. Edzardi. Hamb. 17 10. 4., pag. 314. in Schabbath Fol. 104, 2., Sanhedrin Fol. 107, 2. ausgesprochen wird (vergl. Schöttgen's Schrift: Jesus, der wahre Messias. Leipz. 1748. S. 990.), scheint aus der evangelischen Erzählung, daß Jesus mit seinen Aeltern in Aegypten, dem Lande der Zauberei, sich aufgehalten habe, gebildet zu sein.

Eine sechste Beschuldigung bezeichnet Jesum als einen Gaukler, der Wunder verrichtet zu haben vorgebe, und findet sich an den eben angeführten Talmudischen Stellen und in den Toledos Jeschu pag. 7. Vergl. Hessisches Hebopfer B. IV. Gießen, 1742. S. 722.

Jesus — so lautet eine siebente Beschuldigung — ist ein Ketzer gewesen, der durch verderbte Grundsätze die vaterländische Religion verpestet hat. So wie von der vorigen, läßt sich auch von dieser Beschuldigung die neutestamentliche Quelle nachweisen, z. B. Joh. VII, 12. X, 19, vergl. mit 2 Kön. V, 9. XXIV, 28.

Die nöthigen Beweise reicht dar der Talmud. Tractat Sanhedrin Fol. 103, 1. in Berachoth Fol. 17, 2. (in der Venet. und Krakauer Ausgabe; ausgelassen sind indessen die Worte: „so wie Jesus Nozri" in der Baselschen und Amsterdamer); vergl. Schöttgen a. a. O. S. 990. 991. mit m. Schrift: Die enge Verbindung u. s. w. S. 201. und Brachoth, übers. von Rabe. Halle, 1777. 4. S. 108. Uffenbach pag. 20.

Hieran schließt sich die achte Beschuldigung: Jesus sei das Grundprinzip des Bösen gewesen, wenn anders die Stelle in dem Tract. Sukkah Fol. 51, 1., wo die Tödtung des Messias, des Sohnes Josephs, als eine Tödtung des bösen Prinzips, mit Beziehung auf Zachar. 12, 10. (vergl. Joh. 19, 37.) betrachtet worden, von mir richtig gedeutet ist.

Eine neunte Beschuldigung führt Jesum als einen Gottlosen auf in Uffenbach's Bibliotheca pag. 18. und in Wülfer's Theriaca pag. 41.

Zur Erklärung dieses Ausdrucks gestatte man folgende Bemerkungen.

Die Juden pflegen von je her einen Jeden, der ihrem Volke und ihrem Staate die empfindlichsten Leiden, die schrecklichsten Verfolgungen bereitet, die feindlichsten Gesinnungen geoffenbart hat, mit dem Namen eines רָשָׁע oder רְשִׁיעָא, d. h. Gottlosen, zu brandmarken. Pharao stellt sich als ein solcher uns dar in dem Targ. 2 Sam. 22, 9. Ps. 89, 11.; Bileam in Mischnah IV, 480.; Goliath in Targ. Psalm 9, 6. 144, 10; Doeg in 1 Targ. Esther 7, 6.; Nebukadnezar in dem Talmud. Tract. Pesachim Fol. 24, 1. 118, 1. und in Megilla Fol. 11, 1.; die Vaschti in 1 Targ. Esther I, 9.; Haman und sein Weib Seres ebend. Kap. III, 1. 10.; Titus, der Jerusalem zerstört hat, an der Talmudischen Stelle, die Herr Dr. Jost in der Geschichte

der Israeliten, Th. 2. Berlin 1821. Anh. S. 101. mitgetheilt hat. *)

Esau, der Stammvater der von den Israeliten (s. unten den Artikel Edomiter) in dem höchsten Grade angefeindeten Edomiter, wird unzählige Mal mit dem Beinamen der Gottlose bezeichnet, z. B. in dem Targ. Hiob 15, 20. Jes. 49, 24., in dem zweiten Targ., ferner in dem Targ. Jerusch. Genes. 25, 34.

In dem A. Test. wurzeln solche Vorstellungsarten, wie das Wort רָשָׁע, der Gottlose, Ps. 9, 6. 18. 10, 2. 4. Man begegnet ihnen in den Apokryphen, z. B. Sirach 47, 23. 1. Makkab. II, 44. vergl. m. V. 40. und V. 48. Tobia XIII, 6; eben so im N. Test. Matth. 26, 45. Luc. 24, 7. vergl. m. Matth. XI, 19.

Eine zehnte Beschuldigung nennt Jesum den Gehenkten, statt den Gekreuzigten, weil nach 5. B. Mos. 21, 22. 23. der Fluch Gottes auf jenem ruhte.

Eine Hauptstelle ist in dem Talmud Tract. Sanhedrin Fol. 43. Col. 1. (die auch Ideler in dem Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Berlin 1825. B. 1. S. 520. anführt), wo gemeldet wird: „Am Abend vor dem Passahfest haben sie Jesum gehenkt". Andere Beweise liefern Wagenseil's Tela ignea Satanae pag. 238. vergl. m. pag. 146.; Abravanel in s. Commentar zu Jes. 53, 4.: „Die christlichen Gelehrten erklären dieses von dem Manne, der zu Jerusalem am Ende des zweiten Tempels gehenkt worden ist; und Uffenbachii Bibliotheca pag. 23.

---

*) Aus gleichem Grunde wird der gottlose Kaiser Hadrian in dem Talmud: Tractat. Peah Fol. 18. Col. 1. aufgeführt.

Schluß.

Daß die in zehn Nummern bisher vorgetragenen Beschuldigungen und Lästerungen der ältesten Juden den in den Evangelien gezeichneten Heiland Jesum allein angehen, wird aufmerksamen Lesern auf den ersten Blick eingeleuchtet haben, indessen haben die Talmudisten an Stellen, die Eisenmenger Th. 1. S. 228—263 fleißig gesammelt und sorgfältig geprüft hat (vergl. Schöttgen a. a. O. S. 984–991), ein dem kundigen Auge nur allzu durchsichtiges Gewebe von Erdichtungen in Namen, Thatsachen und chronologischen Bezeichnungen erkünstelt, um keine neuen Leiden, Verfolgungen und Martern über ihre bedauernswürdigen Glaubensgenossen zu bringen. Aber dieser eingeschwärzte Jesus ist schon längst so überzeugend entlarvt worden, daß (s. Wolfii B. Hebr. II. pag. 978—986.) forschende Christen und Juden diese auf die Leichtgläubigkeit berechneten abgeschmackten Hirngespinnste als ungereimte Mährchen zu verwerfen kein Bedenken getragen haben.

B. Christenthum.

Die kaum geendigten Erörterungen bahnen uns einen sehr bequemen Weg zur Beantwortung der neuen Frage: in welcher Gestalt faßten die ältesten Juden das Christenthum auf? Wurde Jesus, wie wir uns überzeugt haben, als ein Volksverführer oder Irrlehrer betrachtet, der nach Joh. 7, 47 diejenigen, welche ihm Gehör schenkten, der vaterländischen Religion abwendig machte, nach Ap. Gesch. VI, 14 die Mosaischen Satzungen abzuändern sich unterfing und nach Luc. 23, 2. 5 das Volk aufwiegelte, so mußte er dem alttestamentlichen Sprachgebrauch zufolge (vergl. Hos. IV, 12 mit 5. B. Mos. 13, 10 und

2. Kön. 21, 9) als ein von dem vaterländischen Glauben ablenkender, dem geweiheten Volke Unheil bringender Ketzer dem rechtgläubigen Juden sich darstellen.

War aber dieses der Fall, so konnte das Christenthum nicht ein himmlisches Reich, es mußte vielmehr genannt werden:

1. ein gottloses Reich.

In dem Talmud. Tract. Berachot Fol. 54. Col. 1: Fürchtest du dich nicht vor dem gottlosen Reiche? wurde R. Akiba gefragt, worauf er: Hört meine Antwort in folgender bildlichen Erzählung u. s. w., erhalten wir zwar eine Stelle, die auf das Reich der abgöttischen Römer bezogen werden muß, und eine Beziehung auf das Reich der Heiden möcht' ich auch erkennen in dem Talmud. Tract. Sanhedrin Fol. 98. Col. 2, wo des gottlosen Reichs im Gegensatze gegen die Israeliten gedacht wird; aber in Bava Bathra Fol. 69. Col. 2. findet sich offenbar eine Anwendung dieses Ausdrucks auf die Christen im römischen Reiche, als Verfolger der Juden.

Hieran läßt sich unmittelbar anknüpfen der Ausdruck:

2. Römisches Reich.

Da die Römer die Stadt Jerusalem zerstört und den jüdischen Staat völlig aufgelöst hatten, von welchem Zeitpunkte an unendliche Drangsale über die beklagenswürdigen Juden fort und fort sich wälzten, weil die Stadt Rom der Sitz der Christenheit war, unter deren zermalmendem Zepter unaufhörliche Noth die Verachteten, Gehöhnten, Gemißhandelten und Verfolgten bis zur Verzweiflung gefangen hielt: so mußte sich mit dem Namen Römer eine Reihe der ergreifendsten Rückerinnerungen, der Begriff des Verabscheuungswürdigsten, des Verfluchungswerthesten verbinden. Waren nicht Christenthum und Götzendienst in den ältesten und älteren Zeiten, wie von mir in der oft genannten Abhandlung durch eine

reiche Sammlung von Beispielen aus fast allen Jahrhunderten erwiesen worden, völlig gleichbedeutende Begriffe? Verhält es sich aber wirklich so, so konnte der gerechte Haß, der in der Brust der Juden gegen die Christen loderte, nicht stärker sich aussprechen, als wenn sie die gesammte Christenheit Römisches Reich schalten.

Vollgültige Zeugen sind: Tract. Talmud. Avoda Sara. Cap. I. ed. Edzardi pag. 181. und alle die aus dem Talmud daselbst und pag. 182. angeführten Stellen; ferner Targ. Jerusch. zu 2. B. Mos. 12, 42. 24, 19; Aben Esra zu 1. B. Mos. 10, 4; Dan. XI, 36. vergl. m. 4. Mos. 24, 24; R. Dav. Kimchi zu Joel III, 19; und Targ. Jonathan und Jeruschal. zu 1. B. Mos. 15, 12. Ein Hauptschriftsteller ist Abravanel, wie aus dessen von Buxtorf zu dem B. Cosri pag. 389—400 mitgetheilter Abhandlung erhellt, zu der man Schickardi Jus Reg. Hebr. Lips 1674. 4. pag. 468. 469. mit Nutzen vergleichen wird. Vorzüglich gehört hierher dessen angef. Maschmia Jeschuah in dem Abschnitte, der dem Obadjah gewidmet ist, wo unter Anderm z. B. Fol. 36, 4 der Name Römer durch Christen geradezu erklärt wird, welches auch R. Dav. Kimchi's handschriftl. Erklärung zu Jes. 34, 1. in Bibliotheca Uffenbachiana pag. 232. bestätigt.

3. Ein übermüthiges Reich.

Ein übermüthiges Reich, eigentlich ein solches, welches seine Uebermacht zum Verderben Anderer willkührlich mißbraucht, mußte den Juden im Mittelalter als eine passende Bezeichnung für die unaufhörlichen Leiden sich empfehlen, mit welchen der Haß und die Verfolgungssucht der christlichen Uebermacht dieses niedergebeugte Volk unter den mannigfaltigsten Gestalten zu martern bemühet war. Hatte nicht bereits der Prophet Obadjah V. 3. unter diesem Bilde den Edomitern, die in späteren Zeiten allgemein auf die Christen bezogen wurden, den

gänzlichen Untergang für ihren höhnenden Frevel verkündigt? Hatte nicht Sirach XV, 8. vergl. m. K. X, 12. 13. 14. den Uebermuth mit der Trennung von Gott, die dessen Gebote und Anordnungen verschmähe, in Eine Klasse gesetzt? Hatte nicht Gott solche heidnischen Tyrannen den gerechten Strafen übergeben? Nennt nicht eben dieser jüdische Schriftsteller Kap. 51, 10: Tage der Bedrängniß, wo Uebermüthige wie Antiochus Epiphanes herrschten? Werden nicht 1. Makkab. II, 47 die syrischen (abgöttischen) Unterdrücker als Uebermüthige, welche die Geweiheten dem Nationalgott Jehova entreißen wollten, aufgeführt?

Keine fremdartige Anwendung des Ausdrucks: Uebermüthiges Reich auf die feindliche Christenheit macht daher Abravanel in seinem Commentar zu Obadjah V. 2. 3, und eben so folgerichtig wird in dem Gebet Schemoneh Esreh Nr. 12 Gott angefleht: „Laß die Ungläubigen insgesammt umkommen; ausgerottet werde ihre übermüthige Herrschaft!

Freilich behauptet Manasseh Ben Israel in: Rettung der Juden, nach der deutschen Uebersetzung, Berlin 1782. S. 30, daß an der angeführten Stelle des Gebets Ueberläufer der Juden allein bezielt würden, und Mos. Mendelssohn will S. 31. an das Römische Reich gedacht wissen; aber beides sind leere Täuschungen. Wie ungereimt, daß noch täglich um den Untergang des alten heidnischen Reichs gebetet werden soll, welches schon längst dahin geschwunden ist!

Um den Eindruck zu verstärken, den die jetzt beendigten Betrachtungen über die Gesinnungen der ältesten Juden hinsichtlich der Person Jesu und des Christenthums erzeugt haben werden, mögen noch einzelne zerstreute Bemerkungen als ergänzende Füllsteine hier eingefügt werden.

Die widrigsten Bilder spendet der Talmud zur Bezeichnung des innigsten Abscheus, womit er gegen die ehrwürdigsten Gegenstände des Christenthums erfüllt war. So wird in dem Tract. Schabbath Fol. 151. Col. 2. eine Kirche ein בֵּית אֲבַדּוֹן, d. h. ein Haus der Vernichtung oder des Untergangs, genannt. Der Tractat Temurah Fol. 128, 1 befiehlt, man solle den christlichen Tempel nicht bezeichnen durch בֵּית גַלְיָא, ein stolzirendes, sondern durch בֵּית כַּרְיָא, d. h. ein morsches, den Einsturz drohendes Haus. (Landau in s. rabbinisch. aram. deutsch. Wörterb. Th. I. Prag 1819. S. 262. übers. ein anmuthvolles und reizloses Haus, das griech. W. ἄγλαια und ἀχάρια widersinnig vergleichend.)

Den Sonntag der Christen nennen die Talmudisten einen Tag des Verderbens, den zahlreichen Beispielen zufolge, die Edzardi l. c. Cap. 1. pag. 313. vergl. Praef. p. 31. gesammelt hat. Ebend. pag. 47. 35. finden wir auch die Bezeichnung Tag der Nozrim.

An der angeführten Stelle des Talmud. Tractats Temurah wird geboten, Jesum, statt als einen König, vielmehr als einen Hund zu bezeichnen. *)

C. Christen.

Einleitung.

Nozrim.

Wird, wie oben bewiesen worden, Jesus mit dem Namen Nozri bezeichnet, so läßt sich erwarten, daß die

*) Gleichwie einzelne ältere Juden (s. Eisenmenger I, 516.) die christlichen Kirchen einen Abtritt nannten, eben so änderten die Muhammedaner, wie in Dr. Hävernick's Commentar über das Buch Daniel, Hamb. 1832. S. 59. bemerkt wird, den Namen Kirche der Auferstehung in: Kirche des Misthaufens um.

Christen im Allgemeinen Nozrim werden benannt worden seyn.

Bekräftigung dieser Aussage erhalten die Leser nicht nur aus Epiphanius an einer Stelle, die Suizeri Thesaurus Tom II. pag. 1542 aufgenommen hat, sondern auch durch den Elia Levita in dem angef. Wörterb. Tischb., wo er unter diesem W. schreibt: „Wir nennen Diejenigen, die an die Religion Jesu glauben, Nozrim." Auch die chaldäischen Christen nennen sich selbst (s. die Allg. Kirchenz. Jan. 1834. Nr. 13. S. 111.) Nasrany, d. h. Nazarener, eine im Arab. gewöhnliche Benennung der Christen (s. Koran III, 60.)

Des Ausdrucks Nozrim bedienen sich auch die jüdischen Commentatoren, wie R. Dav. Kimchi zu Psalm 15, 5. 119, 129; Abravanel zu Jes. 53, 4. 1. Kön. V, 18. Weil aber das hebr. Zeitw. נָצַר Jerem. 4, 16. belagern, eng einschließen, gleichs. mit spähenden Blicken umlauern bedeutet, so hat Abravanel hier in dem W. Nozrim eine Anspielung auf die rastlosen Bedrückungen der Christen erschauet. Mit einem solchen gehässigen Nebenbegriff hat der fanatische Jude, dessen eine Familienurkunde vom J. 1351 in dem Gesellschafter von Gubitz, Mai 1833. Nr. 69, gedenkt, den Namen Nozrim offenbar angewandt.

א. Nicht-Israeliten.

a. Gojim.

In der weiten Rubrik Nicht-Israeliten nehmen den ersten Platz ein die גּוֹיִם, nach späterem jüdischem Sprachgebrauche, welchem zufolge der Singular גּוֹי, Volk (im A. Test. auch von den Abrahamiden gebraucht), wie die beiden berühmten jüdischen Schriftsteller R. Dav. Kimchi und Elia Levita in ihren Wörterbüchern einstimmig mit Recht versichern, auf einen Einzelnen beschränkt, einen jeden Nicht-Israeliten begreift, für welche

Deutung ich überzeugende Beweise in dem von dem Dr. Paulus herausgegebenen Sophronizon B. III. Heft 3. S. 135. beigebracht habe.

Von einem einzelnen *) heidnischen Götzendiener gebraucht das Wort גוי bereits die Mischnah IV, 364. II, 56; wie viel mehr läßt sich erwarten, daß dieses Wort der Talmud von jedem auswärtigen Volke, welches statt einem einzigen Gotte, mehreren Göttern huldigte, werde angewandt haben! Hierauf deuten auch Tract. Pesach Fol. 112. Col. 1. Schabbas Fol. 11. Col. 2, besonders die Erklärung in Tosephot zu Avodah Sarah. Amsterd. 1645. Fol. 26. Col. 2: „Alle Gojim sind Götzendiener."

Sind aber die Gojim und Götzendiener gleichbedeutende Begriffe gewesen, so sind in jenem Ausdrucke zugleich die Christen enthalten, weil in den ältesten, älteren und zum Theil in den neuesten Zeiten die Anhänger Jesu als Götzendiener von den Juden betrachtet worden, wie aus den unumstößlichsten Beweisen, die fast aus allen Jahrhunderten in Alex. Müller's Archiv a. a. O. S. 7 flg. 27 flg. von dem Schreiber dieses dargelegt worden, hier nicht wiederholt werden soll. Steht indessen dieser Satz fest (vergl. z. B. m. Schrift: Oluf Gerhard Tychsen B. 1. S. 187. 194. 248. mit Abravanel's Anmerkung zu Ezech. 36, 14, wo er Gojim Christen nennt, die die Juden beschuldigten, daß sie Christenknaben tödteten, um am Passahfest ihr Blut zu trinken, und tela ignea Satanae pag. 189. 195, wo die Christen, als Goi bezeichnet, eben so wenig zu verkennen sind), so mußte der Religionshaß der Juden, der nach dem Vorgange des A. Test. in den schrecklichsten Aus-

*) Auf einen einzelnen Heiden beziehen nicht nur der Talmud, sondern auch andere ältere jüdische Schriften den Singular, wie Wöldike zu Maimonides's Tract. de cibis vetitis, Hafniae 1734. 8. pag. 130—132. gezeigt hat.

brüchen der Erbitterung gegen die Götzendiener sich entlud, in verstärkten Schlägen die Christen als Abgötterer treffen, weil sie in ihnen ihre Verfolger, Peiniger und Henker erblickten. Vergl. Baseler Missionsbericht, Jahrgang 5. S. 135.

Es sind diesem nach ganz folgerichtige Aeußerungen des Talmudischen Grundsatzes Tract. Schabbat Fol. 89. Col. 1: „Auf den Berg Sinai ist der Haß gegen andere Völker herabgestiegen," wenn wir bald, wie in dem Tract. Chagiga Fol. 13. Col. 1, lesen: „Es ist nicht erlaubt, einem Goi die Worte der Thorah mitzutheilen", bald, wie Raschi zu 2. B. Mos. XXII, 31. sich nicht entblödet, einen Christen (Goi) mit einem unfläthigen Hund vergleichen sehen, bald in den jüdischen Geboten den orthodoxen Juden tagtäglich Gott um die Ausrottung des Götzendienstes anflehen hören. *)

b. אֲחֵרִים, d. h. die Anderen.

Diese Benennung, gleichsam solche, die nicht zu dem heiligen Stamme Israels gehören, also andere Völker, schließt sich an die vorige auf das Engste an. Auch hat der berühmte jüdische Lexikograph David Cohen De Lara die passende Erklärung gegeben: ἐθνικοί, gentiles, pagani.

Dieselben feindlichen Grundsätze, die sich uns in der vorigen Nummer dargestellt haben, und die sich auch in dem jüdischen Gebete: „Ich danke dir, Gott, daß du mich nicht zu einem Goi geschaffen hast" (vergl. Odhelii Synagoga bifrons Francof. 1691. 4. pag. 74.) deutlich

*) Wie unglücklich ist daher das Bemühen des R. Jehuda Lebh. B. Mosche in einer zu Altona erschienenen jüd. Schrift (den hebr. Titel nennt Catalogus Bibl. O. G. Tychsenii, pag. 169. Nr. 552.), zu beweisen, daß durch die Ausdrücke גוי u. s. w. nicht die Christen, unter deren Schutz sie lebten, für deren Wohl sie beteten, sondern diejenigen Menschen und Völker bezeichnet würden, die in der Vorzeit die Israeliten gemißhandelt hätten. (Aber waren das nicht vorzüglich die Christen?)

aussprechen, müssen also hier vermuthet werden. Und allerdings bestätigt sich dieses. Raschi fügt nämlich zu 3. B. Mos. XX, 10: „Wenn Jemand Ehebruch treibt mit dem Weibe eines Andern, wenn er Ehebruch treibt mit dem Weibe seines Nächsten, so soll getödtet werden der Ehebrecher und die Ehebrecherin", die bemerkenswerthen Worte hinzu: „Ausgenommen muß werden die Frau der אחרים" (in der von Breithaupt besorgten Ausgabe steht: eines Aramäers, welches aber, wie bald bewiesen werden soll, denselben Sinn einschließt), „denn unter diesen findet keine rechtmäßige Ehe Statt." Auch hier liegt, wie Eisenmenger I, 720 gut nachgewiesen hat, ein Talmudischer Ausspruch zum Grunde.

c. Die נָכְרִים, d. h. die Fremden.

Das W. נָכְרִי, Nochri, ein Fremder, bildet, wie Mischnah II, 120. unwidersprechlich lehrt, einen Gegensatz von einem Israeliten, daher auch die gepriesensten jüdischen Lexikographen in der Deutung durch: Derjenige, der nicht zum Jüdischen Volke gehört, übereinstimmen. Der Talmud. Tract. Cholin Fol. 13. Col. 2. fügt noch zu der Erklärung: Ein Fremder ist Derjenige, der außerhalb Palästina lebt, hinzu: Keinesweges; die Fremden sind Götzendiener.

Sind aber Fremde Heiden und Götzendiener, so müssen die feindlichen Grundsätze, die gegen diese beiden Classen in den heiligen und classischen Schriften der Juden gepredigt werden, auch eine volle Anwendung auf die Christen erleiden. In fester Durchbildung des Hauptbegriffs erscheint also die Auslegung des Worts: eine Fremde (s. Targ. Ruth II, 10.) durch eine Solche, die nicht Erlaubniß hat, in die Versammlung Gottes zu kommen.

Wenn also ein Fremder, entgegensetzt dem Bruder oder Nächsten, einen Christen, wie von mir in der Darmstädter Kirchenzeit. Junius 1834. Nr. 94. ge-

zeigt ist, und nicht, wie Heß in der Schrift: Ueber den Eid der Juden. Eisenach 1823. S. 65 und 103. täuschend behauptet, Denjenigen, der an Gott nicht glaubt, andeutet, so darf's nicht wundern, daß die bekannte Stelle: Von dem Fremden darfst du Wucher nehmen, welche auch in dem Talmud. Tractat Bava Bathra Fol. 70, 2. wiederholt wird, häufig auf den Christen angewandt worden. Aehnliche Gesinnungen spricht aus R. Dav. Kimchi zu Psalm 15, 5.

d. עֲרֵלִים die Unbeschnittenen.

Diese vierte Classe bestimmt den Christen offenbar eine Stelle unter den Nichtjuden, wie folgende Aeußerung des eben genannten trefflichen Kimchi zu Ps. 22, 16. außer allen Zweifel setzt: „Wir sind in unserem Exil wie in einen engen Kreis eingeschlossen. Treten wir heraus, so fallen wir Räubern in die Hände. Sind wir den Händen der Ismaeliten (d. h. der Muhamedaner) entflohen, so fallen wir in die Gewalt der Unbeschnittenen (Christen)."

Um die ganze Kraft dieses gehässigen Ausdrucks zu empfinden, wolle man sich den von mir in dem Archiv B. VI. Heft 1. S. 211—213. über den hohen Werth der Beschneidung gegebenen Unterricht vergegenwärtigen, welchem ich hier einige nicht unwichtige Nachträge aus späteren Studien beizufügen mir erlaube; z. B. Targ. Jerusch. zu 1. B. Mos. 34, 19: mit Recht seien die Unbeschnittenen gestraft, daß sie eine israelitische Jungfrau entweihet hätten u. s. w.; Talmud. Tract. Nedarim Fol. 31. Col. 2: ein sehr wichtiges Gut sei die Beschneidung; denn der Vater Abraham sei, obgleich er alle Gebote beobachtet habe, dennoch nicht eher für vollkommen erklärt worden, als bis er die Beschneidung vollzogen habe. Von der Aufnahme des Ausdrucks Unbeschnittene in jüdische Gebetsammlungen

vergl. man Willemer's Gebetbuch für die heutigen Jüdinnen, 1734. S. 119.

Auch darf nicht übersehen werden, daß in dem Targ. Ezech. 31, 18. (vergl. 1. Targ. Esther I, 5.) Unbeschnittene durch Sünder, Gottlose gedeutet werden.

ב. Christen, bezeichnet nach religiösen Beschuldigungen der Juden.

1. Akum, Götzendiener.

Dieses hebräische Wort, welches aus vier Buchstaben zusammengesetzt ist und die Anbeter der Sterne und der Planeten (s. O. G. Tychsen I, 240.), mithin Götzendiener bedeutet, erscheint in diesem Sinne bereits in der Mischnah I, 44. 51. 98. 170. 188. 200. 211. 306. II, 179. III, 26. 63. 107. 327. 336. IV, 26. V, 20. 29. 79. 80. 122. 123. 135. 150. 155. 169. 172. 192. VI, 211. 271. 400. 408. (eine Bereicherung zu m. Schrift Thesaurus L. H. e Mischna augendus. pag. 79!) Die Bedeutung: Anbeter des gestirnten Himmels, die auch Abravanel zu 3. B. Mos. 26. anerkennt, wird von Maimonides in der Schrift: Avodah Sarah, d. h. vom Götzendienst, Kap. III. §. 9. 11. XII. §. 5. mit Recht auf Abgötterei überhaupt bezogen.

Ganz folgerichtig wird daher in dem Schulchan Aruch, Absch. Joreh Deah Kap. 281. §. 1. das Wort Akum auf die Christen angewandt, welches auch geschehen in einer zu Berlin 1763 gedruckten jüdischen Schrift (den hebr. Titel nennt Tychsen in d. Bützow'schen Nebenst. Th. III. S. 36, vergl. mit Th. V. S. 46.) an folgender Stelle: „Wir sind verbunden, diese Schuld in guter und in dieser Stadt bei Juden und Akum gangbarer und klingender Münze zu bezahlen.

2. Minim, d. h. Ketzer.

Diese Bezeichnung der Ketzer, welche mehr als Einen Gott annehmen und glauben, daß der Ewige in

einem menschlichen Körper auf der Erde erschienen sei u. s. w., findet sich in der Mischnah I, 34. 36. II, 401. V, 125 und in dem Talmud. Tractat Berachot, wie die Ausgabe Edzardi's pag. 225. 283. 285. vergl. m. pag. 132. 144. lehrt, wahrscheinlich vergleichbar mit dem von Hieronymus gebrauchten Ketzernamen Minaei (s. Credner in Winer's Zeitschr. für wissenschaftliche Theol. I, 227 und Jost in Geschichte der Israeliten Th. IV. Anh. S. 221.) und mit dem Namen Manichäer, oder vielmehr Manes, wie ich in m. angef. Festprogramme pag. 44. vermuthet habe, und womit auch d. jüd. Wörterbuch Tischb. übereinstimmt.

Aber wie verträgt sich mit dieser Annahme, hör' ich Manche mir einwenden, der Umstand, daß die Manichäer erst in der zweiten Hälfte des dritten Jahrh. auf dem Schauplatze der Geschichte thätig sich zeigen? wie kann also der in der Mischnah, die spätestens im Anfange des dritten Jahrh. ihre Vollendung erhalten hat, gebrauchte Ketzername einen solchen Ursprung haben? Ich antworte, schon Justin, der in der ersten Hälfte des zweiten Jahrh. lebte, gedenkt an einer meines Wissens bisher ganz übersehenen Stelle, nämlich pag. 163. der Apologia secunda, der Manichäer. Und hab' ich hier richtig gesehen, so würde die Lehre der Manichäer von einem doppelten Reiche, des Lichts und der Finsterniß, und die Eintheilung in Gott, Sohn und heil. Geist sehr gut erklären, wie der strenggläubige Jude hier eine Ketzerei entdeckt habe.

Doch, was in unserer Erörterung die Hauptsache ist, daß durch Minim von den ältesten Juden die Christen bezeichnet worden, hat Edzardi l. c. ad Cap. I. pag. 276. Cap. II. pag. 260 sqq. durch unwiderlegliche Zeugnisse aus dem Talmud und aus Raschi's Erläuterungen zu demselben und biblischen Büchern bewiesen. Ich füge hinzu aus dem Talmud. Tract. Berachoth Kap. 9. §. 2. die Stelle, wo diejenigen Minim, die in

Jos. 22, 22 und 24, 1. die drei Personen in der Gottheit zu entdecken glaubten, keine anderen als Christen sein können; ferner Raschi zu d. Talmud. Tract. Cholin Fol. 13, 1 und zu Psalm II, wo Breithaupt's Anmerk. zu vergleichen ist; dann Abravanel's פירוש התורה Fol. 299. Col. 1. in den Worten: Der Ausdruck Minim deutet an die Schüler des Nozri, die den Sinn des Gesetzes verkehrt haben, ihn einzwängend in die Lehre des irrenden und eitelen Götzen (d. h. Jesu); endlich Tela ignea Satanae pag. 110 und 256. und Bibliotheca Uffenbach. Mssta pag. 23.

3. Saducäer.

Dieser Name, Ketzer überhaupt bezeichnend (s. Cosri p. 240.), wird von Raschi zu Schabbat Fol. 116. Col. 1. (s. Adler's Masechet Sopherim, Hamb. 1779. 4. pag. 7.) auf Götzendiener bezogen, in welcher Bedeutung er auch in dem Talmud. Tract. Menachoth Fol. 42. Col. 2. erscheint. Zugleich an Christen zu denken, zwingen die von Adler l. c. angeführten Stellen.

4. Epikuräer.

Das Wort Epikuräer tritt uns in der Mischnah I, 34. IV, 259. 433: „Studire eifrig die Thorah, damit du antworten kannst dem Epikuräer", als Ketzername entgegen. Aber nicht bloß auf jüdische Ketzer, wie z. B. in dem Talmud. Tract. Bava Bathra Fol. 91. Col. 1, in Maimonides's Hilch. Teschuba Kap. III. §. 14, sondern auch auf christliche Ketzer wird dieses W. in dem Schulchan Aruch Joreh Deah Kap. 281. §. 1 und in R. Lipmanni carmen memoriale pag. 107. mit Wagenseil's Anm. pag. 119. 120. l. c. bezogen.

5. רְשָׁעִים, d. h. Gottlose.

Wenn, wie oben bemerkt worden, Jesus ein Gottloser genannt worden, so bedarf es kaum eines Beweises, daß die Christen ebenfalls den Namen Gottlose erhalten

haben. Ich verweise auf Bava Bathra Fol. 60. Col 2. vergl. mit Eisenmenger I, 689.

6. Narren.

Wurden die Christen als Gottlose, so wie die Heiden Luc. 24, 7. als Sünder, aufgeführt, so ist der Uebergang zu der neuen Bezeichnung leicht gefunden, indem der Begriff Thor, Narr mit dem Begriff Gottvergessener, Gottloser in dem A. Test., wie z. B. 5. B. Mos. 32, 4—6. Hiob II, 10. Psalm 14, 1. 53, 2. Sirach 25, 26. lehren.

Beispiele giebt die Vorrede Chajim's zur dritten Ausgabe der hebräischen Bibel, und Wülfer in Theriaca Jud. pag. 244. vergl. mit Targ. Kohel. X, 6 und 2. Targ. Esther III, 8.

Einen besonders lehrreichen Unterricht ertheilt Edzardi zu Avoda Sara Cap. I. Praef. pag. 31 u. 315.

3. Christen, mit alttestamentlichen gehässigen Namen bezeichnet.

Einleitung.

Mehrere Völkerschaften erscheinen im A. Test. als Feinde Jehova's und der Israeliten gebrandmarkt. Mit welchen passenderen, ausdrucksvolleren Namen konnten daher die Juden in den früheren Jahrhunderten ihren unauslöschlichen Haß gegen die Christen als Götzendiener und unaufhörliche Peiniger aussprechen und bethätigen, als mit denjenigen Namen, die nun in alphabetischer Ordnung den Lesern zur Beschauung vorgelegt werden sollen.

a. Amalekiter.

Das feindliche Verhältniß zwischen den Israeliten und Amalekitern, hinsichtlich welcher ich auf Ersch's und Gruber's Encyklopädie Th. I. S. 140 und auf Rosenmüller's Handbuch der biblischen Alterthumskunde B. III. S. 90—94. verweise, schimmert deutlich genug in den chald. Dolmetschungen von Hiob V, 20.

Koh. II, 5. Hohel. II, 15. 16. durch. Daß aber unter dem Bilde Amalekiter die Christen bezeichnet worden, darüber reicht Eisenmenger I, 752. II, 780 flg. überzeugende Beispiele dar, denen man ein von O. G. Tychsen Th. V, S. 42. aus einer zu Fürth 1767 gedruckten jüdischen Schrift gezogenes merkwürdiges Beispiel hinzufügen kann. In dem Targ. 4. B. Mos. 24, 20. wird ihnen der Untergang gedroht.

b. Ammoniter.

Ammon in Verbindung mit Moab erscheinen als verabscheuungswürdige Völker in dem Talmud. Tractat Jevammoth Fol. 16, 2, und beide vereinigt führt auch Abravanel in der Vorrede zu Maschmia Jeschuah auf, und zwar nicht sowohl in Beziehung auf abtrünnige Juden, als auch auf Christen.

c. Aramäer.

Das Hauptw. ארמיותא, welches in der Mischnah II, 401. sich zeigt, heißt Heidenthum oder Götzenthum, weil die Aramäer in der Bibel (s. 1. B. Mos. 31, 19. Jos. 24, 2.) als die ältesten Götzendiener namhaft gemacht werden. Die angeführte Bedeutung tritt auch hervor in dem Talmud. Tract. Berachoth Fol. 8. Col. 2, zu welcher Stelle Edzardi l. c. pag. 244. 245. in Verbind. mit pag. 82. 83. zu vergleichen. Daß aber auch der Ausdruck Aramäer zur Bezeichnung der Christen gebraucht worden, habe ich in m. Schrift: Die enge Verbindung des A. Test. mit dem Neuen. Hamb. 1831. S. 467. Anm. durch die deutlichsten Beweise dargethan, zu denen ich heute Raschi zu 3. B. Mos. 20, 10. vergl. mit Breithaupt's Anm. 15. 16 zu 1. B. M. 20, 12. hinzuzufügen bitte.

d. Edomiter.

Der Name Esau oder Edom war dem Bilde zufolge, welches das A. T. von ihm entwirft, ein feindlicher, verabscheueter Name. Er hatte ja dem Leben des von

Gott geliebten und ausgezeichneten Jakob nachgestellt, er hatte ja mit den fremden Göttern dienenden Töchtern der verhaßten Kananiter sich verehelicht. Daher wurde er von dem Verf. des Br. an die Hebräer Kap. XII, 16. als ein Hurer, ein Ruchloser bezeichnet. Und welcher Name war auch (s. 1. Kor. V, 11. 12. Ephes. V, 5. 1. Petr. IV, 3.) einem geborenen Juden verabscheuenswürdiger, als der eines Götzendieners?

Wegen des feindlichen Verhältnisses zu Israel wurde er, wie uns oben der Talmud gelehrt hat, aus welchem ich hier Tract. Megillah Fol. 281, 1. hinzufüge, mit den widrigsten Lästerungen überhäuft. Einen anfeindenden Ton stimmen auch an die Targumim, z. B. von Hiob IV, 10. XII, 6. Ps. 120, 6. Hohel. 1, 7. Hohel. X, 6. vergl. mit dem Targ. Jerusch. 1. B. Mos. 25, 34.

Die Abkömmlinge Esau's, die Edomiter, die 2. Chron. 25, 14. als Götzendiener uns vorgeführt werden, werden als eine höchst verabscheuungswürdige Völkerschaft, die nicht nur schadenfrohe Gesinnungen gegen die Israeliten hegten (s. Winer's Biblisches Realwörterb. Th. I. zweit. Aufl. Leipz. 1833. S. 346.), sondern auch gehässige, feindselige und grausame Handlungen gegen dieselben sich erlaubten, in den Orakeln der Propheten, z. B. Jes. 34, 5. 63, 1 flg. Klagl. II, 16. IV, 21. Ezech. 32, 29. 35, 5. 36, 5. vergl. mit dem apokryph. Esra 4, 25, gebrandmarkt.

Wollten diesem nach die Juden in den mittleren und dunkelen Jahrhunderten die Christen, unter deren Druck sie seufzten, und gegen die sie mit religiösem Grolle im höchsten Grade erfüllt waren, durch einen ausdrucksvollen, ihren Glaubensgenossen wohl bekannten Namen bezeichnen, welchen konnten sie dann glücklicher, als den Namen Edomiter, wählen?

Ganz folgerichtig nennt also R. Bechai in Kad Hakkemach zu Psalm 124, 21. Fol. 62. Col. 2. die

Christen Edomiter, weil sie einen bloßen Menschen (Anspielung auf Adam!) als Gott verehren.

Abravanel bemerkt zu Ezech. 36, 13: „Diese Stelle bezieht sich nach meiner Ansicht auf unser gegenwärtiges Exil unter den Kindern Edom's." In welchem Exil befanden sich aber die portugiesischen Juden im funfzehnten Jahrhundert? Doch wohl im christlichen!

Zwei Hauptbeweisstellen führen uns auch zu jüdische handschriftliche Gebetsammlungen und Commentare, wovon eine (s. Wülfer's Theriaca Judaica pag. 141) ausruft: Vertilgt müssen werden aus dem Buche des Lebens die hochmüthigen Edomiter und Moabiter, die sich vor einem hölzernen Pfahl (d. h. Kreuz) niederwerfen und göttliche Verehrung beweisen; und eine andere Stelle (s. Bibliotheca Uffenbachiana Mssta pag. 232.) aussagt: „Das Römische Reich ist angefüllt mit Edomitern, welche der Lehre des Nazaräers, d. h. Christi, folgen.

Leser, die solche Wenigen zugänglichen Schriften nicht vergleichen können, freue ich mich, auf Haymann's deutsche Ausg. des Raschi'schen Commentars über den Pentateuch, B. I. Bonn 1833. S. 189. 202. 203. 204. 205. 218. 255, als die lehrreichste Aufklärung über den vorliegenden Gegenstand, hier verweisen zu können.

e. Kuthäer oder Samaritaner.

In dem Worte Kuthäer endlich tritt uns ebenfalls ein Name entgegen, auf dem bei den Juden ein großer Haß, ein großer Fluch ruhet.

In das von den Assyrern verwüstete Reich Israel, wovon bekanntlich die Stadt Samarien die Hauptstadt war, wurden Kolonisten aus einem wahrscheinlich mittelasiatischen District Kutha geführt, daher (a potiori fit denominatio) Kuthäer und Samaritaner sehr bald als gleichbedeutend genommen wurden, welches auch schon Josephus B. IX. Kap. 14. §. 3. d. hebr. Alterthümer bezeugt.

Der Religionshaß zwischen den Samaritanern und den Juden, der in der feindlichen und boshaften Handlungsweise der ersteren gegen die letzteren, als sie kaum aus dem Babylonischen Exil nach Palästina zurückgekehrt waren, reichliche Nahrung fand, nahm durch mehrere Ereignisse, die hier nicht weiter berichtet werden können (vergl. indessen Joh. Christ. Schulz'ens de implacabili Judaeorum etc. Vitemb. 1756. 8. Comment. pag. 28. sqq. 42. sqq. 82—101.), an Bitterkeit, Verfolgungswuth und Verketzerungssucht in den letzten Jahrhunderten vor Chr. Geb. dergestalt zu, daß schon Jesus Sirach Kap. 50, 25. 26. die denkwürdigen Worte ausrief: „Zwei Völker haß' ich, und das dritte ist kein Volk: die Edomiter, die Philister und das thörichte, d. h. abgöttische, Volk zu Sichem."

Noch auffallendere Beispiele reichen uns die Evangelien dar, denn zwischen Juden und Samaritanern war (Joh. 4, 9.) jeder Verkehr aufgehoben, daher die Jünger sich wunderten, als sie (s. ebend. V. 27.) sahen, daß Jesus in einem lebhaften Gespräche mit einer Samaritanerin begriffen sei. Es darf also nicht weiter auffallen, daß sie (Luc. IX, 53.) dem Herrn, als er nach Jerusalem durch Samarien reiste, die Aufnahme versagten, und daß (Joh. IX, 48.) ein Samaritaner und von einem bösen Geiste besessen sein, gleich bedeutende Begriffe waren.

In der Mischnah bezeichnet das Wort Kuthäer bald einen Samaritaner, wie I, 24. 25., bald einen Ketzer, wie II, 329., bald, wie I, 31. II, 79. 302. VI, 399. 415., Heiden überhaupt, und in dem Talmud. Tract. Taanith VI, 3. Römer, durch deren Hände Barkochba gefallen sei.

Wurden nun die Kuthäer oder Samaritaner, in welcher Bedeutung sie uns Avoda Sara Cap. I. pag. 117. 292. zuführt, als grimmige Feinde Israel's und als Götzendiener betrachtet, gesetzt auch, daß das jü-

dische Vorgeben, die Samaritaner hätten eine Taube auf dem Berge Garizim verehrt (vergl. Bochart's Hierozicon, Tom. II. pag. 529. 530 mit Friedrich's Discussionum de Christologia Samaritanorum liber, Lips. 1829. pag. 80 sqq.) den Mährchen zuzuzählen sei, so treten ja die beiden Haupterscheinungen, wegen welcher die Juden die Christen haßten und verabscheuten, uns von Neuem klar vor die Augen.

In dem Talmud. Tract. Menachoth, Fol. 42. Col. 2. erblicken wir sie in Gesellschaft mit Sadducäern und Nochri, d. h. Fremden oder Nicht-Israeliten, und in Cholin, Fol. Col. 1. als Götzendiener, vielleicht mit Beziehung auf das Brot und den Wein im Abendmahle. Und in Maimonides's Hilch. Maachaloth Asuroth (d. h. von den verbotenen Speisen) werden uns die Kuthäer, Kap. XI. §. 8, als Götzendiener bezeichnet und daher, K. XIII. §. 11, von den Ismaeliten, oder Muhammedanern sorgfältig unterschieden; und Kap. XII. §. 25. ist von einem Wein die Rede, den eine Kuthäerin noch nicht geweihet habe. Häufig finden wir auch, wie Compiegne de Veil in R. Mosis Majemonidae de Sacrificiis etc. Londini 1683. pag 91. 190. 365. bemerkt, in einigen Ausgaben das Wort Gojim, Christen, um Anstoß zu vermeiden, mit dem minder bekannten W. Kuthäer vertauscht, welche Beobachtung auch Edzardi an der zuletzt angeführten Stelle hinsichtlich ähnlicher Fälle gemacht hat.

Schließen will ich mit einer Stelle aus dem Buche Nizzachon pag. 28. Nr. 46, die auch Eisenmenger'n nicht entgangen, wo der Verf. zu 1. B. Mos. 49, 10. erinnert: Die Kuthäer, d. h. Christen, deuten das Wort Schiloh auf den Nazaräer, d. h. auf Jesum. Für die Richtigkeit der in dieser Abhandlung versuchten Beweisführung sollen nun noch jüdische Schriftsteller selbst, als die glaubwürdigsten Zeugen, die gewünschte Bestätigung uns spenden.

STADTBIBLIOTH... AU

Der Satz, daß das Christenthum in den dunkelen Jahrhunderten für Götzendienst gehalten worden, wird ehrlich eingeräumt von dem neulich verstorbenen Aaron Wolfssohn, wenn er in seiner Schrift: Jeschurun u. s. w. Breslau 1804. 8. S. 73. schreibt: In dem fünften Jahrh., worin der Talmud fertig geworden, sei aus der heidnischen Abgötterei noch sehr viel (hört!) unter den Christen übrig gewesen. Es sei also der Talmud zu entschuldigen, wenn er zwischen Heiden und mehreren (wie vorsichtig!) der damaligen Christen keinen Unterschied gemacht, sondern beide mit dem Namen Götzendiener (hört!) bezeichnet habe.

Der düstere Jude Löwenstamm gesteht in: „Der Talmud, wie er ist," Emden 1822. 8. S. 71., aufrichtig: „Freilich sah die christliche Religion in früheren Jahrhunderten einem Götzendienste gar nicht unähnlich." Und S. 72. fährt der Redselige fort: „Mit Recht sahen also die in diesen grauen Zeiten lebenden Talmudisten das Christenthum für nichts Anderes, als (hört!) Götzenreligion, an.

Den zweiten Satz, daß die Juden in jenen Zeiten die Christen als ihre Tyrannen gelästert und verflucht haben, mag auch Hr. Dr. Jacob Weil nicht ableugnen, wenn er in: Fragmente aus dem Talmud und den Rabbinen, Th. I. zweit. Aufl. S. 30. wehmüthig ausruft: „Aber nun, legt selbst die Hand auf's Herz, daß sie, bei solchem Greuel von einem gerechten Abscheu erfüllt, ihre Tyrannen betrachteten als ein Gezücht der Hölle (hört!), gekommen, sein schändliches Gewerbe hienieden zu treiben! verdammt, wenn ihr's könnt, jene durch jüdisches Blut erpreßten Stellen, und wagt's, sie zu gebrauchen zur Anklage meiner Nation!

Ein gleiches Bekenntniß legt ab Hr. Dr. Zunz in der Zeitschrift für Wissenschaft des Judenthums, B. 1. Berlin 1822. S. 286, schreibend: Raschi konnte nicht tolerant sein, er lebte, wie seine Glaubensgenos-

sen, in Unterdrückung und war Zeuge des ersten Kreuzzuges. Er war ein theologischer und politischer Gegner der christlichen Völker seiner Zeit.

Herr Dr. Jost endlich (s. Allg. Kirchenz. November 1834. Nr. 191.) räumt ein, daß der Talmud und seine Verehrer dem Christenthume überaus abgeneigt waren. „Mancher frommer Rabbine hielt es für Pflicht, Mißtrauen zu predigen und Vorsicht anzuempfehlen, wie man dem Reisenden gehörige Vorsicht anempfiehlt, wenn er durch Gegenden muß, wo Beduinen, oder Kannibalen, oder wilde Thiere. Und was Anderes waren die Horden der Gothen, der Hunnen, der Vandalen, der Kreuzzügler, in deren Zeit und an deren Orten jene Worte entstanden?"

„Man hat aber", fährt dieser geachtete Schriftsteller fort, „späterhin das Christenthum für identisch mit (hört!) Heidenthum gehalten, und wer die Geschichte kennt, weiß, daß bis ins zehnte Jahrhundert in Europa die Mehrheit des Volks höchstens nur dem Namen nach Christen waren."

Nr. II.

Handelsgeist der Juden, aus den ältesten Nationalquellen entwickelt. (In skizzenförmiger Darstellung.)

Da der für den übrigen Theil der Arbeit gebieterisch festgesetzte Raum fast ganz abgelaufen ist, so darf ich, so sehr auch die gemachten Vorbereitungen und aufgefundenen Ergebnisse locken und fesseln, mich nicht zu ausführlichen Untersuchungen verleiten lassen, sondern kann nur Winke und kurze Uebersichten gleichsam als einen Rahmen geben, dessen gewinnreiche Ausfüllung künftigen Bestrebungen vorbehalten bleiben muß.

Welch' ein ergiebiger Stoff zu den anziehendsten Beobachtungen und lehrreichsten Erörterungen würde sich uns aufschließen, wenn die beiden ältesten Perioden, die

theils bis zum Babylonischen Exil hinabreichen, theils von der Rückkehr der Juden nach Palästina bis zur gänzlichen Auflösung des Staats durch die Zerstörung Jerusalems nach Chr. Geb. sich erstrecken, mit der Bibel und verwandten Denkmälern des hebräischen Geistes in der Hand, prüfend, vergleichend und entwickelnd zu durchwandern vergönnt wäre!

Hier darf indessen nur der Erinnerung vorgezeichnet werden die glückliche Lage Palästinas zwischen Aegypten und Phönizien, die Fruchtbarkeit des Bodens an Getreide, Wein und Oel, die Wanderungen betriebsamer Kaufleute, die mit den kostbarsten und gesuchtesten Waaren seit den ältesten Zeiten in langen Zügen die Fläche des Landes durchkreuzten.

Zwei Hauptstädte Palästina's, Jerusalem und Samarien, ragen mit ihren einflußreichen Wirkungen in der Geschichte hervor.

Aus den drei israelitischen Nationalfesten bildeten sich unter den Bewohnern der Stadt und den zusammenströmenden Pilgern, wie die übereinstimmende Erfahrung aller Zeiten schließen läßt, kaufmännische Vereine zur Austauschung der Waaren und Umsetzung der Münzen. Diese fortwährend genährte Betriebsamkeit erhielt einen neuen Umschwung durch die Karavanenstraße, die aus Arabien nach der phönizischen Küste zog, und die in Jerusalem zum Absatz niedergelegten Waaren, sowie durch die Ansiedelung zahlreicher Fremden aus bebenachbarten Völkern, die hier zum besseren Betrieb ihrer Geschäfte eigene Quartiere gewählt haben mochten. Aus dieser Hauptquelle strömte dann Thätigkeit und Segen in die übrigen Theile des Landes hinein.

Der andern genannten Stadt, Samarien, dem Hauptsitze des israeliten Reichs, flossen die Segnungen und die Verderbnisse des phönizischen Handels mehr unmittelbar zu: daher namentlich in dem blühenden, mächtigen Stamme Ephraim die goldenen und silbernen Schätze

nebst den kostbarsten Geräthen; daher die Ueppigkeit und Prachtliebe, in denen die Einwohner schwelgten; daher die Betrügereien im Handel, deren sie nachdrücklich bezüchtiget werden.

Wer an der Wahrheit dieser Aussagen zweifeln möchte, vergegenwärtige sich aus dem Pentateuch, den prophetischen Schriften und aus den Proverbien dieses Haschen der Hebräer nach Gewinn, diese Kornwuchereien, Bevortheilungen im Handel, Bedrückungen durch Zinsen u. s. w. Zeugen nicht die ewigen Klagen über Abschweifungen in den Götzendienst, über die abgöttischen Bildnisse in Gold und Silber, über die Nachahmung ausländischer Sitten und Gebräuche von den verführerischen Beispielen durchwandernder und angesiedelter Söhne der Fremde, von den mannigfaltigen Einwirkungen eines so viele Bedürfnisse aufregenden und befriedigenden Handels? Waren nicht die Weberstühle der Hebräerinnen in Verarbeitung der Wolle und des Flachses thätig für Rechnung phönizischer Kaufleute?

Spendete die Pflege des palästinischen Bodens so fühlbare Vortheile dem Besitzer, so konnte nicht nachdrücklich genug an die Ausbildung dieses Nahrungszweiges erinnert werden. Enthalten nicht Proverb. 24, 27. 30. flg. 28, 19. vergl. mit Kap. XI, 26. Kohel. V, 8. XI, 6. Aufforderungen zum Ackerbau?

Auch das Buch Sirach versetzt den Beobachter in die betriebsame Thätigkeit des jüdischen Verkehrs außerhalb Palästina, Kap. 26, 28—27, 1—3. XXXVII, 12. 41, 19. vergl. m. XIV, 16. Kap. 42, 4. 5. 7., läßt jedoch in einer früher angeführten Stelle, Kap. VII, 16., eine Scheu vor den Beschwerden des Ackerbaues für den Aufmerksamen durchblicken.

Hebräische Ausdrücke für den Handel.

Eine anziehende, die vorstehende skizzirte Schilderung verlebendigende Anschauung gewähren die in der Bibel

aufbewahrten charakteristischen Bezeichnungen, die alle, wie von mir in m. histor. krit. Forschungen über den Pentateuch S. 761—764. entwickelt worden, eine unruhige Bewegung einer spähenden, gewinnsüchtigen Thätigkeit beurkunden. Es sind die Worte סָחַר, תּוּר, רָכַל und עָרַב, denen hier hinzugefügt wird die noch in unseren Tagen beliebte Umschreibung נָתַן und נָשָׂא, d. h. geben und nehmen, wo für die dargereichte Waare der bedungene Preis entgegen genommen wird.

Erkennen läßt sich dieser Sprachgebrauch nicht im hebr. Text des A. Test., aber wohl in dem Buche Sirach XIV, 16. δὸς καὶ λάβε, Kap. XLI, 19. XLII, 7., wo δόσις καὶ λῆψις den bekannten Ausdruck מַשָּׂא וּמַתָּן abspiegelt. Uebereinstimmende Beispiele gewährt Philo, Th. II, 569. der Mangeyschen Ausg. Philipp. 4, 15. εἰς λόγον δόσεως καὶ λήψεως.

Die Karavanen, die auf der bestimmten Straße von Nationen zu Nationen sich fortbewegen, haben den Beispielen von Jes. 21, 13. und Ezech. 27, 25. zufolge die Namen אֹרְחוֹת und שָׁרוֹת von dem Zeitwort Einherziehen, Wandern sehr passend erhalten.

Blicke in die spätere Periode nach der Zerstörung Jerusalems durch den Titus.

Den Jahrhunderte lang im Vaterlande und, als noch ein festes Band mit der glänzenden Hauptstadt die Israeliten umschlang, geübten Kreis einer gewinnreichen Thätigkeit, mußte nach ihrer Zerstreuung, bis in jeden durchspäheten Winkel zu durchwandern, die steigende Noth der Zeit unablässig auffordern, da ja, wie Jost's Geschichte der Israeliten (9 Bde.) in unzähligen Beispielen lehrt, Wucher und Handel fast die einzigen Erwerbszweige waren, welche die Juden zur Fristung ihres Lebens und

zur Milderung ihrer Leiden auszubilden gezwungen waren. Treten uns nicht aus den letzten Zeiten des jüdischen Staats (man vergl. die Mischnah II, 3. 9. 178. 322. 360. mit II, 32., oder Sabbat VIII, 2., wo die erste Nachricht von einem Zollzettel) überzeugende Beispiele von jüdischer Betriebsamkeit in Handelsgeschäften und Geldverwechslungen entgegen?

Der Talmud schließt sich mit noch wichtigeren Zeugnissen an, die aber hier nur durch wenige Proben verdeutlicht werden können. Wer (s. Tract. Nidda Fol. 70, Col. 2.) nach Reichthum strebe, müsse betriebsam im Handel sein. Kaufmännische Geschäftigkeit zeigt uns Tr. Berachot Fol. 34. Col. 2., und übermäßigen Gewinn von einem Nicht-Juden sich zu verschaffen gestattet Tr. Bava Mezia Fol. 70. Col. 2. Und Tr. Joma Fol. 40. Col. 2. rechnet diese Art des Erwerbs zu den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens in den Worten: In der künftigen Welt ißt man nicht, trinkt man nicht und treibt man auch keinen Handel. Auch werden in dem Tr. Bava Bathra Fol. 83, 2. mehrere Fälle aus der Handelswelt zur Entscheidung vorgelegt.

Aus täglichen Uebungen bilden sich bald Fertigkeiten, daher die überraschenden Beispiele von einer seltenen Gewandtheit der Juden im Rechnen, die der Talmud an mehreren Stellen, die aber hier unterdrückt werden müssen, dem Auge offenbart.

Aber wenigstens angedeutet mag noch werden die psychologische Merkwürdigkeit, daß die Juden den Lieblingsausdruck נָתַן וְנָשָׂא, d. h. geben und nehmen, womit als gleichbedeutend die chaldäische Redensart שְׁקַל und טְרַא Targ. 1. Chron. IV. 10. abwechselt (vergl. Mischnah I, 75. II, 360. IV, 364. Avoda Sara l. c. Cap. I. pag. 34. 305. Targ Jes. IX, 5. XXIII, 17. Kimchi zu Ps. XV, 3.), mithin die kaufmännische Thä-

tigkeit auf alle solche Begriffe und Handlungen, die einen lebhaften Eifer, eine wechselseitige Geschäftigkeit einschließen, anzuwenden gewohnt sind. Auf diese bildliche Weise wird z. B. in der Mischnah IV, 208. 224. 232. Berathschlagung, Ueberlegung; in den gelehrten Schulen das Disputiren der Gesetzgelehrten, nach Wähner l. c. I. pag. 533.; in dem Targ. Kohel. III., 8. das angelegentliche Studium der Thora; in dem Talm. Tract. Sanhedrin Fol. 99, 1. das wissenschaftliche Verhältniß mit einem Schüler des Weisen; in Hilchoth Melachim Kap. XI. grübelnde Betrachtungen; in Cosri l. c. pag. 35. Wechselverbindung des Schöpfers mit den Geschöpfen bezogen. In Bereschith Rabba Paruscha XV. (s. Cocceji Opera. Tom. VII. pag. 56.) erhalten wir Aufklärung, warum Gott mit Adam und Eva, aber nicht mit der Schlange, Gespräche gewechselt, ausgedrückt durch נָשָׂא und נָתַן, d. h. gegenseitig ausgetauscht habe.

Doch wir lassen den Faden hier fallen, um ihn zu einem vollständigen Gebilde später wieder aufzuheben.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Bemerkenswerthe Druckfehler.

Seite 6 Zeile 7 von oben füge hinter 1826 Nr. 134.
S. 10 Z. 21 v. o. ist statt Esral zu lesen Esra.
S. 17 Z. 15 v. o. st. Brettschneider l. Bretschneider.
S. 37 Z. 19 v. o. ist c auszulöschen.
S. 65 Z. 18 v. o. schiebe hinter und ein wahrscheinlich.
S. 67 Z. 22 v. o. ist das Dagesch Forte in שׁ auszulöschen.
S. 68 Z. 28 v. o. st. מְתָנִם zu lesen מְנַחֵם
S. 73 Z. 9 v. o. st. א lies ת.
S. 92 Z. 8 v. o. schiebe hinter dem A. T. ein: gleichbedeutend gebraucht wird.

8° Jud.
Hartmann

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Anton Theodor,

Grundsaetze des orthodoxen Judenthums mit Beziehung auf des Herrn Dr. Salomon's Sendschreiben

Rostock 1835

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Jud 212
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254758-3